Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 32 | Hamburg, 7. August 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr



Erntezeit – Hohe Zeit

Weit waren die Felder und geräumig die Scheunen und Höfe in unserer Heimat. Bemessen aber war die Zeitspanne, in der zur Erntezeit die fruchtschweren Garben eingebracht werden konnten. Vor Tau und Tag begann daher ein Erntetag. Und spät erst kam es zum Feierabend. — Mit dem Vierergespann den Garbensegen heimzuholen, war in vielen Gegenden Ostpreußens üblich. Im Trab und meist auch mit Gesang ging es mit den langen Leiterwagen hinaus auf die Felder. Es kostete Schweiß und Anstrengung, in sengender Sonnenhitze die Garben aufzustaken, auf dem Wagen zu schichten und danach im Scheunenfach „zurückzunehmen". — Auch die Kinder halfen bei der Ernte nach Kräften mit. Es war eine Freude für jeden Landjungen, auf dem Sattelpferd zu reiten und „weiterzufahren", das heißt, den Wagen von Hocke zu Hocke zu lenken. Auch auf der Hungerharke fanden diese Jungen ihren Platz. Erntezeit war hohe Zeit. Alle, die es irgend vermochten, mußten dabei mithelfen, groß und klein. — Vom Leben auf einem heimatlichen Bauernhofe erzählt unser Bericht, den wir auf Seite 11 unter der Überschrift „Bei Opa und Oma in Astrawischken" veröffentlichen.

Stunde der Erkenntnis?

E.K. — Der Pariser „Figaro" — übrigens eines der wenigen französischen Blätter mit alter Tradition, das auch nach 1945 seinen Namen behielt — steht ganz gewiß nicht im Verdacht, nun etwa von Haus aus besonders deutschfreundlich zu sein. Man hat in seinen Spalten oft genug Beiträge lesen können, aus denen die leider übliche Gehässigkeit gegen den deutschen Nachbarn ebenso widerklang wie das französische Ressentiment und Mißverständnis. Um so beachtlicher erscheint eine Betrachtung, die gerade in diesen Wochen — nach dem Abschluß der Genfer Konferenz — das Blatt an der Seine zur Lage Europas anstellte. Da findet es der „Figaro" denn doch einigermaßen erstaunlich, daß man in französischen Kreisen den rund 50 Millionen Bewohnern der deutschen Bundesrepublik mit dem größten Mißtrauen, ja mit Angstkomplexen und ähnlichem gegenüberstehe, während man sich von einem angeblichen sowjetrussischen Gesinnungswandel so viel erhoffe. Der französische Publizist fragt dabei seine Landsleute, ob sie eigentlich nicht wüßten, daß in dem mächtigen bolschewistischen Machtblock über 800 Millionen zusammengefaßt seien und daß dieser diktatorisch gelenkte Block alles andere als demokratisch sei. Es müsse doch schließlich jedermann wissen, daß der Ostblock als nahes oder fernes Ziel zweifellos den kommunistischen Weltumsturz anstrebe. Die Deutschen dagegen hätten deutlich genug bekundet, daß sie bereit seien, gemeinsam mit Frankreich dem Schutz und der Sicherheit Europas zu dienen.

Man braucht die Bedeutung so vereinzelter Stimmen — auch der „Rivarol" hat gelegentlich davor gewarnt, den guten Willen Deutschlands dauernd zu übersehen und zu bagatellisieren — keineswegs zu überschätzen. Das Wort vom „weißen Raben" und vom „Rufer in der Wüste" liegt nahe, aber ist es nicht überhaupt erwähnenswert, daß es auch französische Publizisten gibt, die sich solche Gedanken machen, die von dem heute noch so starken Chor der begeisterten Moskaufreunde gar nicht gerne gehört werden? Sind nicht gerade solche Stimmen vielleicht doch ein Echo der Gedankengänge, die man sich auch in gar nicht so kleinen Volkskreisen drüben macht?

*

Der August dieses Jahres ist besonders reich an sehr ernsten Gedenktagen. Vor vierzig Jahren begann bekanntlich jener Erste Weltkrieg, an dessen Ende nicht etwa eine vernünftige Neuordnung Europas und eine neue Sicherung eines in Jahrhunderten wohlbewährten Friedenssystems bei voller Gleichberechtigung aller Völker stand, sondern ein höchst fragwürdiger Triumph überspitzter Nationalstaatenpolitik, Deutschland wurde als „alleinschuldig" hingestellt, das russische Reich war die Beute kommunistischer Verschwörer geworden, die niemals die Mehrheit der Volksstimmen hinter sich wußten und aus dem Zarenreich die Zentrale für weltrevolutionäre Pläne machten. Die Donaumonarchie war ausgelöscht worden.

Man hat das Ergebnis des Krieges, der vor vierzig Jahren begann, gerade in den Ländern unserer einstigen Gegner nach 1918 mit recht laut schmetternden Fanfaren als „Sieg der freien Nationen über das böse Deutschland" und „Triumph der gerechten Sache" begangen. Man hielt dort allen Ernstes damals noch den durch Versailles geschaffenen höchst bedenklichen Zustand für eine „geniale" Lösung. Sollte sich nicht inzwischen in immerhin bedeutenden Kreisen auch Frankreichs und Englands die Erkenntnis Bahn gebrochen haben, daß gerade Versailles schon den Keim zu einer neuen kriegerischen Entwicklung legte und daß es ein Schulbeispiel für die verhängnisvollen Auswirkungen einer von eindeutigem Haß diktierten Politik war? Kein ernstzunehmender Mensch, der den Anspruch darauf macht, politisch zu denken, kann jedenfalls übersehen, daß das berühmte europäische Gleichgewicht gerade durch den Ersten Weltkrieg in einen höchst gefährlichen labilen Zustand verwandelt worden ist.

*

In den August fallen andere Erinnerungstage, die nicht weniger bedeutsam sind. Genau vor vierzig Jahren begann man unter Bruch internationaler Abmachungen damit, den Deutschen ihre Kolonien fortzunehmen, in denen bekanntlich unser Reich im festen Vertrauen auf die Abmachungen der Großmächte außer einer

BHE und Koalition

Kompetenzerweiterung für BVM und verstärkte Sozialhilfe gefordert

Der GB/BHE-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Horst Haasler, kündigte an, daß man die Frage der Mitarbeit der BHE-Fraktion in der Koalition überprüfen müsse, falls nicht gewisse BHE-Forderungen in absehbarer Zeit erfüllt werden sollten.

Haasler betont im Nachrichtendienst des BHE, die Kompetenzerweiterung des Vertriebenenministeriums sei entgegen den dem BHE gemachten Zusagen bisher nicht geregelt worden. Der BHE müsse nach wie vor darauf bestehen, dem Geschädigtenminister einen entscheidenden Einfluß auf die Ausgabenseite des Lastenausgleichs einzuräumen. „Wenn das in absehbarer Zeit nicht durchzusetzen ist und wenn sich erweist, daß unsere Bestrebungen auf baldige Besserstellung der Vertriebenen und Kriegsgeschädigten sich nicht verwirklichen lassen, muß die Fraktion die Frage ihrer Mitarbeit in der Koalition überprüfen."

Haasler erinnerte außerdem an die BHE-Forderung, daß unmittelbar nach den Parlamentsferien die Beratungen über das Wahlgesetz beginnen sollen, um erneute Bestrebungen nach Schaffung eines Wahlsystems zu unterbinden, das ein Monopol für die beiden stärksten Parteien schaffen würde. „Wir vermögen die Verantwortung für die bevorstehenden außen- und innenpolitischen Entscheidungen, einschließlich der mit dem Verteidigungsbeitrag zusammenhängenden Probleme, nicht zu tragen, wenn man auf der anderen Seite versuchen wollte, uns durch ein Wahlgesetz von der weiteren politischen Mitarbeit auszuschließen."

Der BHE ist mit den bisher erreichten sozialen Verbesserungen unzufrieden. Die Parteiführung meint, daß der anhaltende wirtschaftliche Aufstieg es dem Bundestag zur Pflicht machen müßte, nun endlich auch jenen Teilen des Volkes wirksam zu helfen, die bisher von diesem Aufstieg ausgeschlossen waren. Besonders wird beanstandet, daß die längst überfällige Rentenaufbesserung noch nicht Gesetz ist.

Erster Umsiedlertransport aus Nordostpreußen

Einwohner der Zone wurden unterrichtet

Das Innenministerium des Pankower Regimes hat über hundert Einwohnern der Sowjetzone mitgeteilt, daß sie in Kürze mit dem Eintreffen ihrer Familienangehörigen aus dem unter sowjetischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens rechnen könnten. Die Sowjetzonenbehörden bezeichnen in ihrer Mitteilung das Gebiet Nordostpreußens als „Rayjon Kaliningrad". Die Sowjetbotschaft in Ostberlin hat die Machthaber der Zone vom Abschluß der Besprechungen in Königsberg unterrichtet, wobei sie erklärte, die in nächster Zeit anlaufenden Umsiedlungen von Deutschen aus Nordostpreußen, dem Memelgebiet und den Baltischen Staaten seien „ein weiterer Beweis der Freundschaft zwischen der DDR und der Sowjetunion".

Auch in Briefen aus dem Memelland, die nach Westdeutschland kamen, gaben einige dort wohnende Deutsche Kenntnis von gewissen Vorbereitungen für eine Ausreise nach Mittel- und Westdeutschland. Die Briefschreiber teilten mit, sie seien zur Registrierung und Erfassung für einen Transport nach Westen aufgerufen worden und hätten Anfragen an Verwandte, die in der Sowjetzone wohnen, wegen Wohnraum richten müssen.

Ostdeutsche Wissenschaftler nicht vergessen!

Der Bundespräsident auf dem Frankfurter Hochschulverbandstag. — Gibt es wieder „Magister"?

r. Auf dem Frankfurter Hochschulverbandstag, der in diesem Jahr im Anschluß an die Konferenz der westdeutschen Universitäts-Rektoren abgehalten wurde, befaßte sich Bundespräsident Professor Theodor Heuss mit einer Reihe brennender Fragen der deutschen Geistesberufe. Professor Heuss wies darauf hin, daß zwar seit dem Jahre 1944 die Zahl der Planstellen für Professoren und Dozenten an den Universitäten und Hochschulen schon gestiegen sei, es sei aber dringend erforderlich, diese festen Stellen weiter zu vermehren und vor allem auch noch mehr Stellen für junge Assistenten zu schaffen. Diese Assistenten müßten wirtschaftlich besser gesichert werden. Sie dürften nicht allein zur Entlastung der Professoren da sein, sondern müßten auch die Möglichkeit haben, selbstverantwortlich wissenschaftlich tätig zu sein. Sehr nachdrücklich erinnerte der Bundespräsident an die immer noch nicht eingegliederten vertriebenen Wissenschaftler aus Ost- und Mitteldeutschland. Ihnen müsse wieder eine echte Arbeitschance geboten werden. Durch die heutige Zerrissenheit unseres Vaterlandes gerate das Bildungsniveau unseres Volkes in eine große Gefahr. Sehr wichtig sei es auch, anerkannten deutschen Wissenschaftlern zu ermöglichen, einen ehrenvollen Ruf ins Ausland anzunehmen, ohne dabei gleich „zu Hause abgehängt" zu werden. Man könne einen solchen Ruf in die Fremde nicht durch Zuständigkeits-Schwierigkeiten in der Heimat bestrafen. Die sehr schematische Verfolgung und Entfernung auch verdienter Wissenschaftler nach 1945 durch die Besatzungsmächte bezeichnete Professor Heuss als sehr töricht und schädlich.

Auf der Rektorenkonferenz auf dem Hochschulverbandstag wurde es weiter für notwendig erklärt, die akademischen Beziehungen zum Ausland zu pflegen und internationale Studiensemester anzuerkennen. Semester, die Studenten im Ausland studieren, dürften nicht mehr verloren sein. Man sprach auch von einer zunehmenden Entwertung des Doktortitels und es wurde dabei vorgeschlagen, den alten Magistertitel wieder einzuführen. Diesen Titel solle man dann unter den Voraussetzungen erlangen, die jetzt für eine Doktorpromotion gefordert werden. Die Doktorwürde solle man erst nach entsprechender längerer wissenschaftlicher Bewährung als Magister erhalten können. Die Rektorenkonferenz nahm von sich aus ebenfalls zu dem Problem der vertriebenen Hochschullehrer Stellung. Sie wies nach, daß das ganze Problem gelöst werden könne, wenn im nächsten Jahr achtzig weitere Planstellen geschaffen werden könnten.

Sie lesen heute:

kleinen Polizei- und Schutztruppe überhaupt keine Verteidigungsvorbereitungen getroffen hatte. An die längst widerlegte Legende von der angeblichen Alleinschuld Deutschlands am Ersten Weltkriege reihte sich die ebenso faustdicke Lüge von der kolonialen Unfähigkeit der Deutschen. Die Alliierten übernahmen die von den Deutschen vorbildlich entwickelten und sehr väterlich betreuten Schutzgebiete in ihre eigene Verwaltung. Nach außen hin ließen sie sich als „Treuhänder" bezeichnen. In den Kolonialministerien von London und Paris wird man vielleicht heute darüber nachdenken, daß mit dieser Fortnahme fremden Eigentums das letzte Kapitel der Kolonialgeschichte begann. Man weiß zur Genüge, was inzwischen Frankreich wie auch England an Kolonien selbst verloren haben. Die Deutschen, die sich sehr lange vor anderen Völkern wirklich ernsthaft um das Mündigwerden der kolonialen Bevölkerung bemüht haben, haben keinen Ehrgeiz, neue Kolonien zu gewinnen. Was man uns als „Strafe" zudachte, hat seinen Zweck verfehlt, und manche französischen und englischen Kolonialbeamten draußen in Afrika und in der Südsee werden doch einmal darüber nachdenken, daß gerade die farbigen Völker aus den einstigen deutschen Kolonien Deutschland heute — vierzig Jahre später! — noch viel Sympathie entgegenbringen.

Im August jährt sich bekanntlich auch die Schlacht von Tannenberg zum vierzigsten Male. Jahrzehnte hindurch hat der Westen hartnäckig übersehen, daß hier 1914 von deutschen Feldherren auf dem Boden Ostpreußens nicht etwa nur ein deutscher Sieg erfochten wurde. Hat man sich jemals die Frage vorgelegt, in welche Situation schon damals ganz Europa gekommen wäre, wenn es den wahrlich nicht kleinen „Dampfwalzen" des russischen Imperialismus gelungen wäre, ganz Deutschland zu überfluten und eine zu erheblichen Teilen asiatische Soldateska in das Herz Europas vorstoßen zu lassen?

*

Vor neun Jahren — ebenfalls im August! — unterzeichneten in Potsdam der sowjetische Diktator Stalin, der Präsident Truman und der damalige britische Premierminister Attlee jenes Abkommen, in dem ganz offenkundig der Geist der Rache und der völligen Verkennung europäischer Gegebenheiten und Lebensgesetze seinen höchsten Triumph gefeiert hat. Jener Mann, der zusammen mit dem verschlagenen Kaukasier Stalin die größte Verantwortung an Potsdam trug, Franklin Delano Roosevelt, war damals nicht mehr unter den Lebenden. Aber er hatte schon in Casablanca, Teheran und Jalta durch uferlose Zugeständnisse einem Stalin bewiesen, daß der weltrevolutinäre Bolschewismus bei solchen Verhandlungspartnern jeden seiner Vernichtungspläne verwirklichen konnte. Truman und Attlee befanden sich in der seltsamen Situation, nur noch zu unterschreiben, was andere den Sowjets längst konzediert hatten. Wir alle — nicht nur die Deutschen — haben nun fast ein rundes Jahrzehnt Gelegenheit gehabt, die furchtbare Auswirkung dieses „Siegerabkommens" zu erfahren. Wenn heute die Nachfolger Josef Stalins sich als Friedensapostel und als gutmeinende Garanten Europas in Empfehlung bringen, dann pflegen sie dabei bezeichnenderweise immer wieder Jalta und Potsdam als Basis zu empfehlen. Es gibt wahrhaftig Leute im westlichen Europa, die, weil sie uferlose Illusionisten sind, recht angestrengt auf diese Schalmeienklänge horchen. Sie befinden sich damit auf einer Ebene mit jenem unglückseligen Präsidenten Roosevelt, der, beraten von verkappten Kommunisten wie Alger Hiss, Dexter White und den anderen Morgenthau-Politikern, vor einem Jahrzehnt ebenso gründlich hereinfiel. Sie ziehen keine Lehren aus der Geschichte, sie halten es für „natürlich" und „verständlich", daß im Zeichen von Potsdam Millionen unschuldiger Deutscher aus ihrer Heimat vertrieben wurden, daß der Eiserne Vorhang Europa kurz hinter Hannover und Braunschweig zereißt. Es wird für uns und unseren Kontinent alles davon abhängen, daß dieser Geist der Selbsttäuschung und der Selbstzerfleischung baldigst gebannt wird, daß sich die Erkenntnis der wahren Lage Bahn bricht. Die Gedenktage im August sind eine gewaltige Mahnung an ganz Europa und an die ganze freie Welt, sich auf die Werte zu besinnen, die es zu erhalten gilt.

Die „Elbslawen" von Hamburg!

Die Londoner polnische Emigrantenzeitung „Przeglad Zachodni" bemüht sich allen Ernstes, ihren Lesern nun auch Appetit für eine Einverleibung Hamburgs in den polnischen Machtbereich zu machen. Sie bringt da den Aufsatz eines gewissen Joseph Binkiewicz, in dem dieser merkwürdige „Historiker" höchst phantasievolle Dinge vom Kampf der „Elbslawen" gegen die Deutschen zu berichten weiß. Binkiewicz behauptet, das Polnische sei noch in der Zeit des Rokoko in den Dörfern Mecklenburgs gesprochen worden.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Martin Kakies (in Urlaub). Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Moskau rechnet mit der Schwäche

Der bekannte Schweizer Publizist Lorenz Stucki beleuchtet in der Züricher „Weltwoche" die Taktik Moskauer Friedenslockungen. In seinem sehr beachtlichen Artikel betont er:

„Westeuropa macht gegenwärtig eine Phase der politisch-psychologischen Aufweichung durch. Diese Gefahr droht nicht nur von den Kommunisten im Westen, so sehr diese Moskaus Politik befehlsgemäß unterstützen. Sie droht vor allem auch von den Schwachen, den Dummen und den Charakterlosen.

Es ist gegenwärtig bis zu einem gewissen Grade Mode, eine bedrängte und gefährdete Fahne zu verlassen, der man huldigte, als sie alle Chancen des Erfolges zu haben schien. Die Adenauer-Eisenhower'sche Politik des Zusammenschlusses Westeuropas und des atlantischen Bündnisses zwischen diesem Westeuropa und den USA durchlebt eine Krise — vielfach wird sie bereits als gescheitert bezeichnet —, und manche beeilen sich, zu sagen, sie sei falsch, unrealistisch und bekämpfenswert.

Es gibt neben den Opportunisten die Naiven. Sie glauben oder lassen sich einreden, daß man den Krieg unmöglich macht, indem man die eigenen Waffen wegwirft: daß z. B. bloß Amerika aus Westeuropa sich zurückziehen müßte, damit auch Rußland (das ja nur aus lauter Angst ein paar Völker sowjetisiert hat!) Osteuropa freigäbe und sich die Europäer aus Paris und Budapest, Bonn, Leipzig und Prag friedlich in die Arme schließen und die „Dritte Macht zwischen den Blöcken" bilden könnten. Oder, sagt man, es wäre doch zu versuchen. Wobei es nicht des Nachdenkens wert scheint, daß ein solcher Versuch, wenn die Rechnung mit der edlen Gesinnung der Herren im Kreml nicht aufgeht, mit der Freiheit von weiteren Millionen bezahlt werden müßte. Freilich, es werden immer die andern geopfert; wer solche Versuche propagiert, hat gewöhnlich vorgesorgt, daß er nicht zu den Opfern gehören würde.

Neben Charakterlosen und Dummen als bedeutsamste Kategorie die Schwachen. Ihre Schwäche ist durchaus menschlich, verständlich, ja sogar natürlich, aber gleichzeitig ist sie eben das Element, daß die freie Welt für die Sowjets aufweichbar macht und worauf diese vielleicht in höherem Maße ihre Hoffnungen setzen als auf ihre wohldisziplinierten Fünften Kolonnen.

Wir alle wissen es, wie zermürbend es ist, während Jahren und Jahren in einer Atmosphäre der Spannung, der Unsicherheit und der ständigen Drohung zu leben. Wir spüren — bewußt oder ins Unterbewußte verdrängt —, daß wir mitsamt unserer Prosperität und Kultur auf einem Pulverfaß leben und daß wir gegen diesen Zustand machtlos sind. Es ist ein Urinstinkt, der sich gegen die übermäßige Spannung und gegen das Wissen um übermäßiges, einen Drittel der Welt beherrschendes Verbrechertum wehrt.

Die Errichtung internationaler Rechtssicherheit ist auch nach der Zerstörung der Hitlerischen Macht nicht möglich geworden. Es ist bekannt warum, und es ist auch den Charakterlosen, den Dummen und den Schwachen bekannt: weil die dahinzielende UNO am unentwegten sowjetischen Veto gescheitert ist, weil die Herrscher des Roten Imperiums, die Millionen Menschen in Sklavenlagern halten und hunderte Millionen Menschen durch den Terror ihrer Geheimpolizei vor ihren Karren zwingen, in einer internationalen Rechtsordnung mit gutem Grund ihren Gegner sehen.

Wir haben es trotz Freiheit und Prosperität schwer. Es bietet sich uns nur die Wahl: weich zu werden und innerlich oder äußerlich zu kapitulieren in jener Hoffnung wider besseres Wissen, die nicht einmal ein Strohhalm ist, sondern nur ein eingebildeter Strohhalm: daß das Sowjetregime nicht gar so bös sein werde, wenn man es nur durch Opfer „besänftige" — oder aber einen Zustand der Spannung und Unsicherheit zu ertragen, von dem wir nicht wissen, wie lange er dauern wird. Das ist für Schwache schwer. Doch für alle anderen möge der etwas modernisierte Wahlspruch gelten: lieber in übermäßiger Spannung als in der Knechtschaft leben!"

Von Suez bis Marokko

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Es sind jetzt nahezu achtzig Jahre seit dem Tage vergangen, an dem es dem bedeutenden englischen Ministerpräsidenten Benjamin Disraeli (Lord Beaconsfield) gelang, in Zusammenarbeit mit Bankier Rothschild für Großbritannien ein großes Aktienpaket der Suezkanal-Gesellschaft zu erwerben. Disraeli war über die Finanzschwierigkeiten des damaligen ägyptischen Vizekönigs gut informiert worden und erkannte mit scharfem Blick die Bedeutung des neuerbauten Kanals zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer, der Pforte zum Indischen Ozean. Wenige Jahre später nahmen die Briten einen nationalen Aufstand der Ägypter unter dem General Arabi Pascha zum Anlaß, sich endgültig militärisch an dieser wichtigen Nahtstelle zwischen den beiden Kontinenten Asien und Afrika festzusetzen. Die Briten bauten in der Suezkanalzone große militärische Bastionen auf und es gelang ihnen in beiden Weltkriegen, den mehrfach bedrohten Kanal in ihrer Hand zu behalten. Viele Jahre hindurch war der britische Oberkommissar in Ägypten faktisch der Herrscher im Lande. Er hatte sehr starke Kontingente an englischen Elitetruppen zur Verfügung. Es ist wohl bezeichnend, daß auch gegenwärtig noch nahezu 72 000 britische Soldaten in der Kanalzone stehen.

In der Vorwoche wurde nun bekannt, daß der britische Kriegsminister sich im Auftrag von Sir Winston Churchill mit dem ägyptischen Regierungschef Nasser darauf geeinigt hat, daß die Briten aus der Kanalzone abziehen. Das rief vor allem bei jenen englischen Politikern, die immer noch stark der alten Weltreichspolitik verbunden sind, geradezu einen Sturm der Entrüstung hervor. So seltsam es klingen mag, es ist doch Tatsache, daß die konservative Regierung Churchill bei der Suezkanal-Abstimmung im Unterhaus unzweifelhaft eine Niederlage erlitten hätte, wenn nicht gerade die Labour-Opposition nahezu geschlossen für das Abkommen gestimmt hätte. Der frühere Ministerpräsident Attlee, der einst bei seinen Konzessionen an das neue Ägypten von den Konservativen schärfstens angegriffen wurde, konnte in einer recht bedeutenden Rede beweisen, daß nun auch Churchill sich seinen Gedankengängen angeschlossen hat. Wertet man die Dinge sachlich, so ist festzustellen, daß in dem Suez-Abkommen ohne Zweifel beide Länder erhebliche Zugeständnisse gemacht haben. In bestimmten Fällen einer kriegerischen Bedrohung ist den Engländern die Rückkehr nach Suez in den nächsten Jahren gestattet. Andererseits hat Churchill entschlossen einer auf die Dauer doch höchst gefährlichen und wahrscheinlich untragbaren Situation ein Ende bereitet. Das Echo, das die nach achtjährigen, überaus verwickelten kritischen Verhandlungen erzielte Einigung in Ägypten hervorgerufen hat, ist aber auch noch in einer anderen Hinsicht bedeutsam. Es weist darauf hin, daß gerade das junge Ägypten nach der Beseitigung vieler Konfliktstoffe wohl bereit ist, eine engere Zusammenarbeit mit den freien Nationen zu erwägen. Man weiß, wie energisch sich in den letzten Jahren bereits Moskau darum bemüht hat, den englisch-ägyptischen Konflikt für sich auszunutzen und die arabischen Länder auf seine Seite zu ziehen. Schließt sich gerade Ägypten enger an die westliche Verteidigungsfront an, und erhält es die Überzeugung, daß es in seinem wichtigen Anliegen im Westen verstanden wird, so kann sich hier eine ganz neue Entwicklung anbahnen. Man darf im übrigen auch damit rechnen, daß der so bedrohliche Ölkonflikt in Persien nun gleichfalls mit den Engländern bald beigelegt wird. Auch hier hatte Moskau das größte Interesse daran, einen ewigen Unruheherd zu schaffen.

*

Vieles deutet darauf hin, daß man aber auch in Paris die Suez-Lösung zum Anlaß nehmen will, um eine Entspannung in den von Frankreich besetzten nordafrikanischen Ländern, vor allem in Tunis und in Marokko, zu erreichen. Ministerpräsident Mendès-France hat sich entschlossen, die Behandlung dieser Dinge vordringlich in die Hand zu nehmen. Es heißt, daß die Pariser Regierung im Gegensatz zu ihren Vorgängern entschlossen ist, zum Beispiel den Tunesiern eine völlige Autonomie in der Innenpolitik zu gewähren. Nur die Außenpolitik und die Verteidigung sollen Frankreichs Generalresidenten vorbehalten bleiben. Die Lage ist hier in den letzten Jahren so kritisch geworden, daß man heute noch nicht sagen kann, ob Frankreichs etwaige Zugeständnisse ausreichend sein werden. Gerade in diesen Augusttagen ist ein Jahr seit der vom französischen Generalgouverneur recht willkürlich verfügten Verhaftung und Verbannung des Regierenden Sultans von Marokko verstrichen. Man setzte an seine Stelle einen recht einflußlosen alten Mann und räumte daneben dem sehr undurchsichtigen Oberhaupt der Berber, dem Pascha von Marrakesch, großen Einfluß ein. Attentate, blutige Ausschreitungen, Überfälle und schließlich sogar eine Art heimlichen Buschkrieges charakterisierten die Situation. Frankreich wird in der Tat sehr schnell handeln müssen, wenn es hier noch rechtzeitig ein neues Indochina verhindern will. Chronist

Große Streikgefahr

p. In Hamburg, neben Westberlin der größten Stadt der Bundesrepublik, stellte sich zu Beginn dieser Woche die Bevölkerung die bange Frage, ob der Streik der Hamburger Verkehrsbetriebe und der Städtischen Werke noch vermieden werden kann. Die Mehrheit der Belegschaften der Hamburger Hochbahn- und Straßenbahngesellschaft, des Hafendampferbetriebes, der Gas- und Wasserwerke hat sich bereits für den Streik ausgesprochen, wenn der Senat die geforderte Lohnerhöhung ablehnt. Zwischen der Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr und der Tarifgemeinschaft deutscher Länder sowie den kommunalen Arbeitgeberverbänden wurde bei Redaktionsschluß noch in Stuttgart verhandelt. Man ist sich darüber im klaren, daß der Streik für Hamburg äußerst spürbar sein müßte. Große Teile der Hafenarbeiterschaft und der industriellen Belegschaften wohnen beispielsweise weitab vom Hafengebiet bzw. vom Arbeitsplatz und können, wenn U-Bahn und Straßenbahn stillgelegt werden, im besten Fall nur mit größten Verzögerungen zur Arbeit kommen. Nicht weniger ernst müßte sich ein Ausfall der Gas- und Wasserversorgung für eine solche Riesenstadt auswirken. In Bayern hat sich inzwischen auch die Mehrheit der Metallarbeiter — es dürfte sich um über 200 000 handeln — für einen Streik ausgesprochen, wenn die Lohnforderungen nicht angenommen werden. In Nordrhein-Westfalen wurden von den Gewerkschaften die Tarife für rund 900 000 Arbeitnehmer in der eisenschaffenden Industrie des Landes gekündigt. Auch eine Reihe weiterer Lohntarife sind inzwischen gekündigt worden.

Von Woche zu Woche

Der Amerikabesuch des Bundeskanzlers Dr. Adenauer wird, wie aus Kreisen des amerikanischen Oberkommissariats verlautete, unter Umständen schon im August, und nicht erst im Oktober stattfinden.

Für die Wiedereinführung der Todesstrafe für Mord und Menschenraub setzen sich zahlreiche Bundestagsabgeordnete der Regierungsparteien in einem Antrag ein.

Die Verfassungsklage um die Gültigkeit der deutsch-alliierten Verträge soll im Oktober in Karlsruhe vor dem Bundesverfassungsgericht verhandelt werden.

Bundesfinanzminister Schäffer erklärte, an eine Senkung der Zündwarensteuer sei nicht zu denken. Auch bei erheblichem Verbrauch an Zündhölzern sei der Ausfall zu groß.

Härtere Strafen gegen alle Werber für die Fremdenlegion forderte jetzt der Landtag von Baden-Württemberg.

Lohntarife in größerer Zahl wurden von den Gewerkschaften u. a. in der Metallindustrie, der Schuhwarenindustrie, vielen Chemiebetrieben und bei den öffentlichen Diensten gekündigt. In Hamburg befürchtet man einen Verkehrsstreik, wenn keine Einigung erfolgt.

Der nächste Evangelische Kirchentag soll nach einer Pressemeldung erst im Jahre 1956 stattfinden.

Ein deutscher Mercedes-Rennwagen, der von dem Argentinier Juan Fangio gefahren wurde, errang am Sonntag auf dem Nürburg-Ring den Großen Preis von Europa. Bundespräsident Professor Heuss überreichte den Siegespreis.

Eine eigene Filmproduktion der früheren Ufa-Betriebe ist nunmehr wieder gestattet. Man wird vor allem wohl in Berlin und München arbeiten.

Auch den früheren Abwehrbeauftragten des Amtes Blank, Oberstleutnant a. D. Heinz, versuchten die Sowjets 1953 durch einen Agenten für ihre Dienste zu gewinnen. Der Bundesgerichtshof hat den Haftbefehl gegen diesen Agenten Alfred Friedrich bestätigt.

Die westdeutsche Firma Carl Zeiss in Heidenheim wurde vom Stuttgarter Landgericht als rechtmäßige Nachfolgerin der von den Sowjets beschlagnahmten Carl Zeiss-Stiftung in Jena anerkannt. Die Klage der roten Jenaer Werksleitung wurde abgewiesen.

Typhus-Fälle verzeichnet man in der sächsischen Stadt Zwickau, wie aus der Sowjetzone gemeldet wird.

General Galland, der frühere Inspekteur der deutschen Jagdflieger, traf zu einem Besuch in Bonn ein. Vom Amt Blank wurde versichert, daß Galland nur private Gespräche mit früheren Kriegskameraden geführt habe.

Das größte Flußsperrwerk der deutschen Bundesrepublik bei Leer in Ostfriesland wurde von Bundesverkehrminister Dr. Seebohm in der letzten Woche seiner Bestimmung übergeben. Durch dieses Werk werden große Flächen in Ostfriesland und Oldenburg vor Sturmfluten und Überschwemmungen geschützt.

Der frühere Verwalter des Heimkehrerheims „Fischerhof" bei Uelzen wurde von der Lüneburger Strafkammer wegen Veruntreuung von 54 000 DM zu drei Jahren Zuchthaus und 50 000 DM Geldstrafe verurteilt. Der Verwalter Herbert Beske hatte sich mehrere Autos gekauft. Er soll monatlich bis zu 3000 DM unterschlagen haben.

Die Haftentlassung des seit neun Jahren eingekerkerten früheren Oberbürgermeister Dr. Ernst aus Straßburg wurde bezeichnenderweise von der Pariser Oberstaatsanwaltschaft abermals abgelehnt. Seit Monaten bemühen sich die Franzosen darum, angebliches Anklagematerial gegen Ernst wegen „Kriegsverbrechen" zu finden.

Von einem polnischen Handelsdampfer holte ein englisches Polizeiaufgebot einen 24jährigen polnischen Flüchtling herunter.

Zu einem Blitzbesuch in Tunis entschloß sich Frankreichs Ministerpräsident Mendés-France am Wochenende. Der Bei von Tunis soll nun eine neue Regierung bilden, die nur aus Tunesiern besteht.

Kanada will die Einwanderung stark einschränken. Die kanadischen Auslandsvertretungen erhielten Anweisung, nur noch Genehmigungen an geschulte Facharbeiter zu erteilen. 1955 soll entschieden werden, ob eine andere Lösung erfolgt.

Der Ministerpräsident der roten Tschechoslowakei, Siroky, soll nach Meldungen diplomatischer Kreise in Wien aus dem öffentlichen Leben verschwunden sein. Man weiß nicht, ob er in Ungnade gefallen ist oder ob er nach Moskau berufen wurde.

Unter dem fadenscheinigen Vorwand, er habe „Spionage für den Vatikan" getrieben, wurde der katholische Bischof von Leitmeritz von einem Prager Gericht zu 25 Jahren Kerker verurteilt.

Eine neue Kirchenverfolgungswelle wurde von den roten Machthabern in Polen, Ungarn und Rumänien eingeleitet. In der Tschechoslowakei erhielt nun auch der Bischof von Preßburg eine lebenslängliche Gefängnisstrafe wegen angeblicher „Staatsgefährdung".

Die EVG-Konferenz der sechs Außenminister der Unterzeichnerstaaten soll am 10. August in Den Haag beginnen. Man hält es für möglich, daß eine französische Kammerdebatte zur EVG-Frage etwa um den 17. August stattfindet.

Lohnerhöhungen in Frankreich sieht die Regierung Mendès-France im Rahmen ihrer geplanten Wirtschaftsreformen vor. Man rechnet allerdings mit scharfen Auseinandersetzungen um diese Pläne in der Nationalversammlung.

Eine kleine englische Kabinettsumbildung nahm Winston Churchill vor. Der bisherige Kolonialminister Lyttleton und der Landwirtschaftsminister Dugdale scheiden aus. Zu Nachfolgern wurden jüngere Politiker ernannt.

Über 1145 Zivilisten in Britisch-Nordostafrika kamen durch den Mau-Mau-Terror ums Leben.

„Zur Tagesordnung übergehen ..."?

Was steckt hinter dem „Fall John"? / Sefton Delmers „Gleichklang"

kp. Es steht fest, daß heute von einer einigermaßen befriedigenden Aufklärung des deutschen Volkes über die wahren Hintergründe für das sensationelle Überlaufen des Dr. Otto John, vormaligen Präsidenten des Bundesverfassungsschutzamtes, zu den Sowjets und ihren Pankower Satelliten noch keineswegs gesprochen werden kann. Die Erklärungen, die beispielsweise der Bundesinnenminister Dr. Schröder auf Pressebesprechungen in Bonn zu dieser Angelegenheit abgab und in denen er immer noch die These einer „Entführung" Johns in scharfem Gegensatz zu den Berliner polizeilichen Ermittlungen vertrat, waren wenig überzeugend — um nicht zu sagen einigermaßen verwunderlich. Jene Bundestagsabgeordnete, die nach dieser Konferenz von einer „Kindergarten-Erzählung" sprach, drückte damit zweifellos auch die Meinung weiter Volkskreise aus. Der Kanzler, der sich zur Zeit in Urlaub auf der Bühlerhöhe bei Baden-Baden befindet, beschränkte sich zunächst auf den lakonischen Satz, er betrachte die Affäre mit großem Ernst und großer Sorge". Etwas später wurde eine gründliche Überprüfung des von John geleiteten Amtes angekündigt. Der Oberbundesanwalt erhob Anklage gegen Johns kommunistischen Freund Dr. Wohlgemuth, der mit dem Expräsidenten des Bundesverfassungsschutzes zusammen nach Ostberlin entwichen ist. Ein absolut vertrauenswürdiger Berliner Zollbeamter, der beide zuletzt gesehen hat, stellte fest, die beiden Freunde seien „sehr aufgeräumt" gewesen.

Recht merkwürdig muß es doch anmuten, wenn der bekannte Publizist Ernst Friedlaender, dessen gute Beziehungen zu höchsten Regierungskreisen bekannt sind und der schon so manches Interview auch mit Dr. Adenauer hatte, in seinem Wochenartikel so nachdrücklich vor einer „Überschätzung der Angelegenheit" warnen möchte. Wenn in so vielen Zeitungen des Auslandes ebenso wie in der deutschen Presse der „Absprung" des Dr. John wörtlich als Katastrophe oder mindestens als sehr ernste Krisenerscheinung gewertet wird, so vertritt Friedlaender den Standpunkt, er sei nur „für die reine Technik" von Abwehr und Verfassungsschutz ein „Unfall höchsten Grades", der sich aber durch eine Reorganisation in verhältnismäßig kurzer Zeit „bereinigen" lasse. Bei Dienststellen dieser Art müsse man immer auf Unfälle gefaßt sein und politisch solle man die ganze Angelegenheit nicht überschätzen. Es sei höchst unwahrlich, daß jetzt die Deutschen das Vertrauen zu ihrem Staat verlören und auch das Ausland werde der Bundesrepublik weiter vertrauen. Friedlaenders Betrachtung schließt mit dem seltsamen Satz: „Im politischen Bereich besteht guter Grund, über den Fall John zur Tagesordnung überzugehen. Und das wird wahrscheinlich auch bald geschehen."

*

Es ist um das Vertrauen eines Volkes zu seiner Regierung ein eigenes Ding. Auch Herr Friedlaender wird wissen, wie lange es dauert, bis Kanzler und Minister es erringen können. Er wird aber auch schwerlich übersehen können, daß es nur dann fortbestehen kann, wenn das Volk das Gefühl hat, „dort oben" verstanden zu werden. Die so angesehene evangelische Wochenzeitung „Christ und Welt" hat gerade nach dem Bekanntwerden des Falles John an Bonn die dringende Mahnung gerichtet, völlig offen zu sprechen und um keinen Preis mit halben Wahrheiten und Zweideutigkeiten aufzuwarten. Wer die unzähligen Leserstimmen und besorgten Zuschriften aus dem Volke gelesen hat, der weiß zur Genüge, wie berechtigt diese Mahnung ist. Es fehlt dem Deutschen draußen im Lande bestimmt nicht an Verständnis dafür, daß sich die Bundesrepublik dagegen sichern möchte, daß nicht radikale Kräfte den Versuch unternehmen, die so mühsam errungene Neuordnung Westdeutschlands zu stören. Wie aber konnte man mit der Abwehr solcher Bestrebungen einen Mann betrauen, der bei der ersten besten Gelegenheit dem schlimmsten Feind eben dieser Bundesrepublik seine Dienste anbot? Hat nicht gerade dieser Dr. John, der inzwischen in mehreren sowjetzonalen Rundfunksendungen schwerste Hetze gegen die Bundesrepublik betrieb, viele „Verfassungsschützer" ausgesucht? Hat er nicht offenkundig wichtigste Geheimnisse dieser Abwehr dem Sowjetgeheimdienst in Potsdam und den Pankowern ausgeliefert? Wie kommt es, daß die Erklärungen des englischen Johnfreundes Sefton Delmer — wie „Christ und Welt" sehr richtig feststellt, fast wörtlich mit den Äußerungen des Dr. John am Sowjetsender übereinstimmen? Was ist an den Hinweisen einer Reihe recht beachtlicher Quellen, es bestehe Verdacht, daß der Mann, der in Deutschland Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz war, nicht nur als Protektionskind eines westlichen Staates in diese Stellung kam, sondern daß er vermutlich sogar schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung zu den Sowjets stand, womöglich gar dem Kreis der berüchtigten „Roten Kapelle" angehörte? Das sind nur einige der vielen Fragen, die sich das Volk stellt und auf die es bündige Antwort erheischt. Es werden sicher in diesen Tagen in der deutschen und in der internationalen Debatte um den alarmierenden Fall John auch Behauptungen aufgestellt, die sich keineswegs halten lassen, die vielleicht sogar aus Gehässigkeit gegen Deutschland erhoben werden. Aber besteht nicht gerade aus diesem Grunde alle Veranlassung, sie an zuständiger Stelle glaubhaft zu entkräften, das Vertrauen des Volkes durch eine offene, unumwundene Sprache zu erhalten?

Ein ausländisches Blatt, dessen demokratische Gesinnung sicherlich unumstritten ist und dem man Deutschfeindlichkeit nicht vorwermen kann, die bekannte Züricher „Tat", hat dieser Tage festgestellt: „Man muß schon sagen: in keinem Land der Welt außer der Bundesrepublik Deutschland wäre ein derartig abgestempelter Mann auf dem Posten des obersten Sicherheitschefs mit so wenig Widerspruch ertragen worden." Ein Satz, der sehr nachdenklich stimmt. Die gleiche Zeitung erinnert daran, daß Johns Vergangenheit in der Kriegs- und Nachkriegszeit ihn ohne weiteres in eine Kategorie mit jenem Dr. Robert Kempner stelle, der — als ehemaliger preußischer Oberregierungsrat in Nürnberg zum Hauptankläger im Dienst der Siegermächte wurde, um dann allerdings bald von ihnen fallengelassen zu werden. Selbst wenn man einräumt, daß tatsächlich John 1949 der deutschen Regierung faktisch geradezu aufgezwungen wurde, so sind doch seitdem fünf lange Jahre vergangen, in denen sich den verantwortlichen Stellen mehr als deutlich zeigen mußte, wie ungeeignet dieser Mann gerade für dieses Amt war. „Christ und Welt" hat sehr treffend darauf hingewiesen, wie unglaubwürdig alle Thesen sind, John sei — wie er auf dem sowjetzonalen Tonband erklärte — nur darum an den Busen der schlimmsten Diktatur geflüchtet, weil er mit dem politischen Kurs in Westdeutschland nicht zufrieden war. Er hätte jederzeit die Möglichkeit gehabt, sich pensionieren zu lassen und dann eine Monatspension von netto 1200 Mark bezogen, wozu dann immer noch die Einkünfte seiner Anwaltspraxis gekommen wären, die er wie sein Gesinnungsgenosse Kempner eröffnen konnte. Hätte einen sonst lauteren Mann bei diesen Gegebenheiten die Chance einer bekanntlich sehr gefährdeten Position unter einem Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck locken können?

Es mag richtig sein, daß bei jedem der nun einmal angesichts der Tücke der roten Gegenseite erforderlichen Abwehrdienste Pannen unterlaufen können. Immerhin hat die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" darauf hingewiesen, daß diesem wohlunterrichteten Blatt kein Fall bekannt sei, daß der Chef und das geistige Haupt eines solchen Dienstes zum Feinde herüberwechselte. Und Friedlaenders Schlußfolgerung, man solle die Sache als „technischen Versager" werten und bald „zur Tagesordnung" übergehen, wird schwerlich mit der Meinung des deutschen Volkes übereinstimmen. Dieses Volk erwartet nicht nur eine energische Säuberung von allen zwielichtigen Leuten, es hat auch einen begründeten Anspruch darauf, umfassend und klar von seiner Regierung unterrichtet zu werden.

Dunkle Stunden in Bonn

Adenauer: „Durchjebrannt! — Da muß der janze Sicherungskasten ausjewechselt werden ..!"

Eine Kirche für zwei Bekenntnisse

Seit etlichen Tagen besitzt Bundesdeutschland eine Kirche, in der Pfarrer beider Konfessionen predigen und Protestanten wie Katholiken unter einem Dach ihre Gebete sprechen. Sie steht in Lettgenbrunn im Kreise Gelnhausen. Bei der Einweihungsfeier wehten vom Türmchen, das die Kirche in der Mitte überragt, die Fahnen beider Bekenntnisse nebeneinander. Die Gläubigen beteten gemeinsam das Vaterunser und sangen den Choral „Großer Gott, wir loben dich."

Die Geschichte der Kirche von Lettgenbrunn ist eine Geschichte unserer Zeit. Die Einwohner der Gemeinde kamen von jeher selten zur Ruhe. Schon 1634 mußten sie zum Wanderstab greifen, als die Schweden ihre Häuser zerstört hatten. 1912 wurde Lettgenbrunn Mittelpunkt eines Truppenübungsplatzes, 1934 begann Hitlers noch illegale Luftwaffe, hier übungsweise Bomben abzuwerfen. Nach dem Zweiten Weltkrieg endlich, als die Gemeinde zum Sammelpunkt von Vertriebenen aus Osteuropa wurde, konnte an die endgültige Wiederbesiedlung gedacht werden. Wo einst die Bomben fielen, steht heute eine Mustersiedlung, zu 60 Prozent von Katholiken, zu 40 Prozent von Protestanten bewohnt.

Ihre neue Kirche ist das beredte Wahrzeichen der Einigkeit, die in der Gemeinde herrscht. Die Einwohner fanden, daß man sich zwar in getrennten Räumen, aber doch unter einem Dach zum Gottesdienst versammeln könne. Die beiden Konfessionen, von der Siedlungsgesellschaft und der Gemeinde unterstützt, teilten sich in die Kosten des Baues. Zu den rund 70 000 DM, die aufgebracht wurden, steuerten auch die in Gelnhausen stationierten amerikanischen Soldaten ein beachtenswertes Scherflein bei. Ihr ehemaliger Kommandeur, der heutige General Griffin und seine Frau sammelten fast 25 000 DM.

Bei der Einweihungsfeier reichten die Räume der Kirche nicht aus, denn aus der ganzen Umgebung waren die Gläubigen beider Konfessionen erschienen, um Zeuge dieses seltenen Festaktes zu sein, zu dem sich Pfarrer und Mitglieder beider Bekenntnisse zur Lobpreisung Gottes zusammenfanden. Die Glocke, die im Türmchen hängt, rief alle herbei die guten Willens sind, und das gemeinsame Vaterunser bekräftigte ihren Wunsch, in Frieden und Einigkeit miteinander zu leben.

Stipendien am Osteuropainstitut

Mit Beginn des Wintersemesters werden durch das Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin viersemestrige Studienlehrgänge in Fächern der Osteuropaforschung für junge Akademiker mit abgeschlossener Hochschulbildung durchgeführt. Für die Dauer des 24-monatigen Ergänzungsstudiums erhalten die Teilnehmer im allgemeinen ein Stipendium von monatlich mindestens DM 200,—. Für Interessenten besteht die Möglichkeit, nähere Einzelheiten beim Osteuropa-Institut in Berlin-Dahlem, Ehrenbergstraße 35, zu erfragen.

Stirbt die Nächstenliebe aus?

Pastor Bodelschwingh und Stalingrad-Arzt Dr. Kohler in Köln

Beim 180. Mittwochgespräch ist etwas Merkwürdiges geschehen. Vielleicht waren es die gleichen Menschen, die jeden Mittwoch in den Kölner Wartesaal kommen — oft nur aus Neugier, um die Schäffer, Seebohm und Würmeling einmal leibhaftig zu sehen. Diese Menschen schienen vor dem Thema „Stirbt die Nächstenliebe aus?" fast verwandelt zu sein. Vielleicht deshalb, weil es niemanden gab, den man anklagen, bei dem man sich beschweren und dem man seinen Standpunkt einmal vortragen konnte, es sei denn sich selbst.

„Der Samariter ist Ausnahme"

Nun, wer ließe sich nicht von einem Manne wie dem Pastor von Bodelschwingh, dem Leiter der Bethelschen Anstalten, ansprechen und „verwandeln", diesem großen stattlichen Mann, dessen Gesicht so klar, milde und fröhlich ist, der so gar nichts von einem Routinier an sich hat. Und daneben stand Dr. Kohler, jener Arzt, der jahrelang in russischen Kriegsgefangenen-Lagern als Chirurg seine Pflicht getan und Unzähligen das Leben erhalten hat — nicht nur als Arzt; ein Mann mit stillen, edlen Zügen, der sich bestürzt zeigte darüber, wie er nach seiner Rückkehr in den Zeitungen gefeiert wurde, da er doch nichts als seine Pflicht getan habe.

Bodelschwingh setzte zu Beginn nur wenige Thesen, die aber ausreichten, um die Menschen zu öffnen und sie zum Sprechen zu bringen. Nächstenliebe, so meinte er, sei die Fundamentalfrage unseres Seins überhaupt. Ja, er ging so weit zu sagen, daß die Frage nach Kapitalismus oder Kommunismus hier „am Nächsten" entschieden werde. Nächstenliebe, das sei immer die Ausnahme, so wie auch die Tat des Barmherzigen Samariters Ausnahme gewesen sei. Sie sei Einbruch der Welt Gottes in den Bereich des Menschen; dabei müsse man freilich gar nicht unbedingt von Gott reden. Und schließlich noch seine letzte, lebhaft diskutierte These, daß sich die Nächstenliebe grundsätzlich nicht organisieren lasse. Leider würden ihr heute überall Hemmungen entgegengesetzt.

Die Diskussion entzündete sich zunächst, verständlicherweise, an der Frage der Organisierbarkeit der Nächstenliebe. Bodelschwingh modifizierte angesichts der Tatsache, daß die Mehrzahl der Diskussionsteilnehmer mit meist ausgezeichneten Beiträgen die Frage bejahten, ja mehr noch, verstärkte Organisation in diesem Punkt forderten, seine Position dahin, daß er sagte, Nächstenliebe lasse sich dort organisieren, wo sie schon vorhanden sei. Es wurde erwidert: Nächstenliebe, Liebe überhaupt brauche die Begegnung; wir müßten nach neuen Formen des Sich-Begegnens suchen, der Wohlfahrtsstaat kenne keine Begegnung, er kenne keinen „Nächsten", er sei der Todfeind der Nächstenliebe. Aber dann kam gleich darauf die Antwort: „Wir sind es ja selbst, die hier von Nächstenliebe reden und morgen vom Staat die Wohlfahrt fordern."

Die Menschen sprachen offen von sich, manchmal, als ob sie vor einem Forum stünden, so etwa die junge Frau, die sagte, daß der Mensch immer wieder dem Trieb nachgebe, um die Not und das Elend herumzugehen, und sei es nur der Unfall an der nächsten Ecke. Es komme nicht auf die „Aktion" an, sondern auf die tagtägliche Überwindung. Ganz typisch für die Formulierungskraft — nicht Formulierungskunst — Bodelschwingh warf etwa die Bemerkung, daß das Geld, das man für karitative Zwecke gebe, „die warme Temperatur der eigenen Hosentasche" haben müsse. Bemerkenswert, daß ziemlich einheitlich die Tatsache der Ferienreisen für Arbeiterkinder in die sowjetische Zone als beschämend und als Anklage gegen den Westen bezeichnet wurde.

Das Gute im Menschen

Dann gab es ein sehr ernstes Zwiegespräch zwischen Kohler und Bodelschwingh. Die Kraft des Durchhaltens habe er gewonnen und weitergeben können, so sagte Kohler, nur durch den bedingungslosen Glauben an das Gute im Menschen. Die Nächstenliebe sei nicht Ausnahme, sondern der Normalfall. In der Hölle, auch in der Hölle der Kriegsgefangenenlager an das Gute im Menschen zu Glauben, das schaffe dann das Gute. Er habe auch noch an das Gute in dem Lumpen geglaubt, den die Kameraden aus dem Fenster geworfen hätten, und der nun bei ihm, dem Chirurgen, als der letzten Instanz angelangt war und ihn auf der Bahre liegend bange gefragt habe: „Was wirst du nun mit mir, der ich ein Lump bin, während der Narkose tun?" Bodelschwingh gab zu bedenken, daß gut nur Gott sei und daß das, was Kohler als den Glauben an das Gute im Menschen bezeichnete, eigentlich doch nur der Glaube an die Güte Gottes sei.

Eine Menge Details kamen zur Sprache — etwa die seelenlose Apparatur der technisch perfektionierten Krankenhäuser, von Bodelschwingh eindrucksvoll kontrastiert durch Erzählungen über Bethel. Man sprach über die Überlastung der Schwestern, die ständig überfordert würden, und über das Nicht-mehr-Wissen, wo die Not heute stecke.

(„Frankf. Allg. Zeitung")

„Tag der Heimat" in Berlin

Etwa 18 000 Vertriebene und Flüchtlinge haben am Sonntag aus Anlaß des „Tages der Heimat" in der Berliner Waldbühne ihre Verbundenheit mit der alten Heimat bekundet. Staatssekretär Thedieck vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen erklärte, daß die Wiedervereinigung der Sowjetzone mit der Bundesrepublik zunächst und folgerichtig das zentrale Anliegen der deutschen Politik sei und bleiben müsse. Im weiteren Sinne sei die Wiedervereinigung dann auch die friedliche Wiedergewinnung jener Teile des Deutschen Reiches, die seit 1945 fremder Verwaltung unterstellt und durch die Vertreibung fast ganz von deutscher Bevölkerung entleert seien. Solange aber das kommunistische System in Mitteldeutschland bestehe, gebe es nicht die geringste Chance, die Heimatansprüche der ostdeutschen Vertriebenen zu verwirklichen.

Thedieck meinte, die Entscheidung über die deutschen Ostgebiete könne erst auf einer Friedenskonferenz fallen, die nicht vom Geiste von Versailles bestimmt sein dürfe. Der Rechtsanspruch auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße sei völkerrechtlich beispiellos begründet. Dennoch müsse man sich um einen Modus vivendi im Osten bemühen und dabei den Mut haben, in kühnen Kategorien zu denken. Eine glücklichere Zukunft im Osten mitgestalten zu helfen, sei eine wahrhaft geschichtliche Aufgabe in der Zukunft.

Der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Suhr, erklärte, die Kolonisation des Ostens sei nicht der kleinste Beitrag Deutschlands für Europa gewesen. Am Sonntagnachmittag fanden in Berlin Einzelveranstaltungen der einzelnen Landsmannschaften statt. Dabei wurde auch die Siebenhundertjahrfeier der Stadt Beuthen begangen. Der Bundeskanzler sandte ein Grußtelegramm.

Der Altsparerzuschlag

(Von unserm Bonner O. B.-Mitarbeiter)

Auf unseren Aufsatz in Nr. 29 vom 17. 7. mit der Überschrift „Weitere 2,7 Prozent Altsparerzuschlag — Die merkwürdige Haltung der Banken und Sparkassen" hat sich erwarteterweise der Deutsche Sparkassen- und Giroverband an die Schriftleitung des Ostpreußenblattes gewandt. In diesem Schreiben hebt der Sparkassen- und Giroverband einleitend hervor, daß er im Hinblick auf die erste Rate der Altsparerzuschlag-Freigabe seinerzeit im Februar beschlossen hatte, Vertriebene und Einheimische gleichmäßig zu behandeln. Er legte dann dar, daß der Beschluß des Kontrollausschusses des Bundesausgleichsamtes den Vertriebenen sogar gegenüber den Einheimischen eine bevorzugte Rechtslage einräumt; denn die Vertriebenen erhalten die restliche Freigabe des Altsparerzuschlages jetzt auf Grund einer Weisung zu einem Gesetz, während die Einheimischen ihre restliche Altsparerentschädigung lediglich auf Grund einer freiwilligen Vorfinanzierungsaktion der Sparkassen und Banken empfangen werden. Am Schluß stellt der Sparkassen- und Giroverband dann fest, daß die unterschiedliche Behandlung der Vertriebenen bei der zweiten Rate „sich auf eine sehr einfache Art erkläre: eine Vorfinanzierungsaktion seitens der Sparkassen und Banken ist überflüssig, weil ein Anspruch, dessen Erfüllung soeben vom Kontrollausschuß beschlossen wurde, keiner Vorfinanzierung bedarf".

Was der Sparkassen- und Giroverband sagt, ist richtig; es trifft aber nicht das Problem, um das es hier geht. Die Loyalität der Sparkassen und Banken den Vertriebenen gegenüber bei der ersten Rate der Altsparerzuschläge braucht man wohl nicht besonders anerkennend zu kommentieren, weil die gleichmäßige Behandlung der Geschädigtengruppen eine **Selbstverständlichkeit** ist; sie sei aber hier ausdrücklich unterstrichen. Ob der Altsparerzuschlag auf Grund eines Rechtsanspruchs oder auf Grund einer freiwilligen Vorfinanzierung gezahlt wird, ist dem einzelnen Altsparer verhältnismäßig gleichgültig; aber der geringfügige rechtliche Vorteil auf Seiten der Vertriebenen soll dem Sparkassen- und Giroverband deswegen nicht bestritten werden. Die Argumentation, daß man die zweite Rate für die Vertriebenen nicht mehr vorzufinanzieren brauchte, weil inzwischen der Kontrollausschußbeschluß ergangen ist, ist allerdings bemerkenswert. Der Kontrollausschuß des Bundesausgleichsamts hat ja die Übernahme der zweiten Rate aus Fondsmitteln gerade deshalb beschlossen, weil er nach den Ausführungen des Bundesausgleichsamtes es für unwarscheinlich hielt, daß die Sparkassen und Banken die zweite Rate der Altsparerzuschläge für die Vertriebenen vorfinanzieren werden. Es müssen also die Sparkassen und Banken das Bundesausgleichsamt — vorsichtig ausgedrückt — in der irrigen Auffassung belassen haben, daß sie zur Vorfinanzierung der zweiten Rate für die Vertriebenen nicht in der Lage sind. Eine solche Haltung ist allerdings dann verständlich, wenn den Sparkassen und Banken bereits vorher bekannt war, daß sie, sofern Bundesausgleichsamt und Kontrollausschuß dieser irrigen Meinung sind, die Vorfinanzierung der zweiten Rate für die Vertriebenen nicht zu übernehmen brauchen, sondern statt dessen sogar auch noch die in die erste Rate bei Vertriebenen investierten Mittel aus Geldern des Ausgleichfonds (insgesamt 150 Millionen DM) erstattet erhalten.

Nochmals: „Blumen für unsere Gefallenen"

Wir brachten in Folge 31 des „Ostpreußenblatt" auf Seite 8 den Aufruf der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Göttingen über den Blumenschmuck am dortigen Ehrenmal für die ostpreußischen Gefallenen. Hierbei ist für die Zahlungen das Konto der Landsmannschaft bei der Kreissparkasse Göttingen falsch angegeben worden. Wir bitten unsere Leser, sich das richtige Konto notieren zu wollen. Es lautet: Kreissparkasse Göttingen 4641.

Altrenten sollen erhöht werden

Nach jahrelangem Warten werden die Hoffnungen der Altrentner auf eine Erhöhung ihrer Rente voraussichtlich bald erfüllt werden. Rund **3,3 Millionen Altrenten**, die auf Leistungen aus der Zeit vor 1933 beruhen, sollen vom 1. Januar 1955 an mit einem Gesamtaufwand von etwa 630 Millionen DM aufgebessert werden. Dies sieht ein Gesetzentwurf vor, der vom Bundesarbeitsminister Storch im Kabinett eingebracht worden ist.

Das geplante Altrentenaufbesserungsgesetz wird alle Rentenleistungen an über 60 Jahre alte Frauen und über 65 Jahre alte Männer umfassen, die auf in Goldmark oder später in Rentenmark geleisteten Beiträgen zur Sozialversicherung beruhen. Diese früheren Beitragsleistungen sollen jetzt in ein gerechtes Verhältnis zur Kaufkraft der heutigen Währung gebracht werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, sollen nach dem Entwurf die aus der Goldmarkwährung errechneten Steigerungsbeträge etwa verdreifacht und die Steigerungsbeträge aus den in Rentenmark geleisteten Beiträgen etwa verdoppelt werden. Der finanzielle Aufwand für die Aufbesserung soll aus den Kassenüberschüssen der Sozialversicherungsträger gedeckt werden.

Um die Aufbaudarlehen

Was bei der Stellung des Antrages zu berücksichtigen ist

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Immer wieder werden Klagen an uns herangebracht, daß zwischen der Einreichung eines Antrages auf ein Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und dessen Bewilligung so sehr viele Monate verstreichen. Für diesen bedauerlichen Zustand gibt es eine Reihe von Ursachen; eine liegt darin, daß die beim Ausgleichsamt eingereichten Unterlagen nicht vollständig sind und nicht vollständig beigebracht worden sind. Es liegt also mit auch in der Hand eines jeden Antragstellers, die Bearbeitung dadurch zu beschleunigen, daß er seinen Antrag und die ihm beizufügenden Unterlagen einwandfrei ausfertigt.

Die Einreichung eines Antrages auf ein Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe soll nach Möglichkeit beim zuständigen Ausgleichsamt persönlich erfolgen. Bei dieser Vorsprache beim Ausgleichsamt empfiehlt es sich, die folgenden Unterlagen mitzunehmen: 1. den Personalausweis, 2. die polizeiliche Anmeldung, 3. einen Nachweis über die Anzahl der im Haushalt lebenden Familienangehörigen (eine Bestätigung hierüber wird zum Beispiel das Einwohnermeldeamt der Gemeinde geben können), 4. den Vertriebenen- oder Flüchtlingsausweis, 5. einen Nachweis darüber, daß der Antragsteller am 31. 12. 1950 im Bundesgebiet oder in Berlin (West) seinen ständigen Aufenthalt hatte (eine derartige Bestätigung ist vom zuständigen Einwohnermeldeamt zu beschaffen), 6. einen Erbschein oder das Testament (letzteres eventuell in Abschrift), sofern der Antragsteller nicht selbst unmittelbar Geschädigter ist, sondern sich auf den Schaden eines anderen beruft, 7. den Umsiedlungsausweis, sofern der Antragsteller umgesiedelt worden ist (als Umsiedlung gilt hier nicht die der Jahre 1939/43, sondern die von einem westdeutschen Abgabeland in ein westdeutsches Aufnahmeland). Sofern der Antragsteller seinen ständigen Aufenthalt am 30. 12. 1950 noch nicht im Bundesgebiet oder in Berlin (West) gehabt hat, jedoch bis zum 31. 12. 1950 in diesen Gebieten ständigen Aufenthalt nahm, empfiehlt es sich, einen Nachweis über den ständigen Aufenthalt am 31. 12. 1950 zum Ausgleichsamt mitzunehmen (zu beschaffen beim Einwohnermeldeamt der Aufenthaltsgemeinde). Die hier genannten Unterlagen werden auf dem Ausgleichsamt nur zur Einsicht benötigt; sie brauchen also nicht aus der Hand gegeben zu werden. Sind einzelne Tatsachen der Verhältnisse des Antragsstellers amtsbekannt, so wird auf die Vorlage entsprechender Unterlagen verzichtet werden können. Entsprechendes wird in der Regel gelten, wenn die Beschaffung der maßgeblichen Unterlagen nur unter verhältnismäßig großen oder kostspieligen Umständen möglich ist, sofern anderweit die Tatsache hinreichend dargetan werden können.

Dem Antragsformular für ein Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe sind außer dem Ergänzungsblatt in der Regel noch eine Vielzahl weiterer Anlagen beizufügen. Dies wird sehr häufig übersehen; aus der Unvollständigkeit der Anlagen ergibt sich dann die Bearbeitungsverzögerung infolge der notwendig werdenden Rückfragen. Beizufügen sind:

1. eine Abschrift des eingereichten Antrages auf Schadensfeststellung, sofern der Geschädigte anderes Vermögen als nur Hausrat verloren hat. Ist der Feststellungsantrag bisher nicht eingereicht worden, so ist mit dem Antrag auf das Aufbaudarlehen gleichzeitig der Antrag auf Schadensfeststellung einzureichen, vorausgesetzt, daß anderes als Hausratvermögen in Verlust geriet;

2. die Bereitwilligkeitserklärung eines Kreditinstituts zur Übernahme der Verwaltung des Darlehens, vorausgesetzt, daß der Antragsteller ein solches Kreditinstitut gefunden hat. Notfalls ist auch eine Darlehensbewilligung möglich, ohne, daß eine Bank die Verwaltung des Darlehens zu übernehmen bereit ist;

3. der Nachweis über die fachliche Eignung des Antragstellers für den in Frage stehenden Gewerbezweig. Als Beweismittel kommen der Meisterbrief (Abschrift genügt), die Handwerkskarte, Zeugnisse und dergleichen in Betracht;

4. der Handelsregisterauszug, sofern es sich um einen Vollkaufmannbetrieb handelt und der Betrieb bereits besteht, gegebenen Falles die Gewerbeanmeldung, die Konzessionsurkunde und dergleichen;

5. eine Gehalts- oder Lohnbescheinigung des bisherigen Arbeitgebers, sofern der Antragsteller bisher unselbständig tätig war;

6. Rentenbescheide und Bescheinigungen, über laufende Unterstützungen, sofern in Betracht kommend;

7. eine genaue Aufstellung über die beabsichtigte Verwendung des Darlehens (zum Beispiel für bestimmte Maschinen, für Betriebsmittel, für die Umschuldung bestehender Verbindlichkeiten). Bei größeren Posten sind eingeholte Kostenvoranschläge beizufügen;

8. Nachweise über eine etwa notwendige Restfinanzierung;

9. Nachweis über den monatlichen Umsatz während der letzten drei Jahre (bei schon bestehenden Betrieben), möglichst aufgestellt von einem behördlich zugelassenen Sachverständigen; als Sachverständige kommen in erster Linie Wirtschaftsprüfer, Steuerberater und Helfer in Steuersachen in Frage, nur in zweiter Linie Dipl.-Kaufleute, Dipl.-Volkswirte und andere Wirtschaftsberater, die nicht Wirtschaftsprüfer, Steuerberater oder Helfer in Steuersachen sind;

10. Bilanzen sowie Gewinn- und Verlustrechnungen für die drei letzten Geschäftsjahre sowie gegebenenfalls Zwischenbilanz für das erste Halbjahr des laufenden Geschäftsjahres (bei schon bestehenden Betrieben), möglichst von einem behördlich zugelassenen Sachverständigen aufgestellt;

11. ein Aufbauplan und eine Rentabilitätsvorschau (vor allem bei neu zu gründenden Betrieben), ergänzt durch Angaben über die Auftragslage;

12. eine Abschrift des Gesellschaftsbetrages (nur bei Teilhaberschaften);

13. Kauf-, Pacht- oder Mietverträge bzw. entsprechende Vorverträge. Bei Durchführung des Vorhabens in gemieteten oder gepachteten Räumen soll der Mietvertrag bzw. Pachtvertrag mindestens auf die Dauer von fünf Jahren für den Vermieter oder Verpächter unkündbar sein (nur soweit in Frage kommend);

14. Grundbuchauszug sowie Einheitswertbescheid des Finanzamtes (nur, wenn die Bestellung von Grundpfandrechten als Sicherheit für das Darlehen angeboten wird).

Darüberhinaus empfiehlt es sich für bereits bestehende Betriebe, Unbedenklichkeitsbescheinigungen vom Finanzamt und von der Ortskrankenkasse zu besorgen.

Berlins alte Kunstschätze

r. Alle unsere Landsleute, die jemals vor dem Kriege die herrlichen Sammlungen der Berliner Museumsinsel und der einstigen Schlösser besichtigt haben, wissen, daß in ihnen unsere alte Reichshauptstadt einen Schatz besaß, der mit Geld einfach gar nicht aufgewogen werden kann. Das Ostpreußenblatt hat bereits berichtet, daß viele Berliner Kunstwerke von Weltrang, wir erinnern nur an den herrlichen Pergamon-Altar und zahlreiche Bilder der alten und jüngeren Meister, von den Sowjets nach Moskau und anderen Plätzen verschleppt worden sind. Gottlob war ein sehr großer Teil dieser unersetzlichen Werte rechtzeitig aus Berlin evakuiert worden, als dort die Bombenangriffe ein immer größeres Ausmaß annahmen. Sehr viele dieser Schätze kamen in das Gebiet der heutigen Länder Niedersachsen und Hessen, wo sie an den verschiedensten Zufluchtplätzen den Krieg überstanden. Die Hoffnung, sie gleich nach Kriegsende wieder nach Berlin bringen zu können, wohin sie ja allein gehören, erfüllte sich aus verschiedenen Gründen nicht. Einmal waren damals die Verhältnisse in der früheren Reichshauptstadt viel zu unsicher, dann gehörten die weitgehend zerstörten Berliner Museumsbauten zum Teil dem neugeschaffenen Sowjetsektor an. Die Besatzungsmächte übertrugen nach 1945 durch eine Anordnung die Treuhänderschaft über die aus Berlin entfernten Kunstschätze den Evakuierungsländern, nachdem man ja das „Ende Preußens" verkündet hatte.

Alle rechtlich denkenden Deutschen sind sich wohl darüber einig, daß es neun Jahre nach Kriegsende ein recht merkwürdiger Zustand ist, wenn beispielsweise heute an Westberlin jene Kunstwerke, die immer in Berlin ihre Heimat hatten, etwa von Hessen und Niedersachsen nur vorübergehend ausgeliehen werden. Geheimrat Zimmermann, der Neffe des genialen Museumsschöpfers Wilhelm von Bode, hat jetzt anläßlich der Bundespräsidentenwahl gerade die Bundestagsabgeordneten auf diesen untragbaren Zustand aufmerksam gemacht. Zimmerman ihm, einem in der ganzen Welt anerkannlichen Kräfte, die oft durch Jahrzehnte die unschätzbaren Kunstwerke betreuten, nach wie vor in Berlin sitzen. Es sei vorgekommen, daß man ihm, einem in der ganzen Welt anerkannten Chef großer Museen, völlig ahnungslose Beamte und einen „Manager" als Aufpasser ins Haus geschickt habe. Es sei an der Zeit, daß Berlin die Kunstwerke wieder voll in die eigene Obhut nehme und daß die so geschätzten Berliner Fachkräfte auch in der Lage seien, etwa in Celle und in Wiesbaden die Berliner Bilder bis zur Umsiedlung zu betreuen. Der Berliner Kultursenator Professor Tiburtius wies die in Frage kommenden Bundestagsausschüsse darauf hin, daß sie sich dafür einsetzen müßten, Berlin wieder zum Heimatort seiner eigenen preußischen Kunstschätze zu machen. Niemand sei zum Beispiel auf den Gedanken gekommen, die früher ebenfalls in königlich preußischem Besitz befindlichen Sammlungen der Münchener Schack-Galerie und der Kasseler Galerie von ihren traditionellen Stammplätzen wegzureißen. Die Bonner Vertreter zeigten viel Verständnis dafür, wenn die Berliner Kulturstellen sich dagegen wehrten, daß der Streit um die Berliner Bilder zu einer Auseinandersetzung geworden sei, in der bisher die Finanzminister weit mehr mitredeten als die Kultusminister. Man wird sich schon nach den Parlamentsferien sehr eingehend mit diesem Anliegen befassen.

Landeszeltlager der DJO

Ihr diesjähriges Landeszeltlager hielt die Landesgruppe Niedersachsen der „Deutschen Jugend des Ostens" am Dümmer-See im Kreis Diepholz ab. An dem Zeltlager nahmen dreihundert Mädel und Jungen teil. Landsvertriebenenminister Schellhaus stattete dem Lager einen Besuch ab.

648 000 bisher umgesiedelt

Nach dem Stand vom 30. Juni sind nach den jetzt vorliegenden Meldungen der Länder im Rahmen der durch Verordnung vom 13. 2. 1953 geregelten Umsiedlung von insgesamt 150 000 Personen bis jetzt 69 000 Personen tatsächlich umgesiedelt worden. Die zweite Umsiedlungsaktion, die seinerzeit im Jahre 1951 auf Grund des Gesetzes vom 21. 5. 1951 gestartet worden war, weist zur Zeit noch einen Restüberhang von 21 000 auf. Da nach der Umsiedlungsverordnung vom 29. 11. 1949 insgesamt 300 000, nach dem erwähnten Gesetz aus dem Jahre 1951 bisher 279 000 und nach der Verordnung vom 13. 2. 1953 69 000 Heimatvertriebene aus den sogenannten Flüchtlingsländern Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein in die anderen Bundesländer umgesiedelt worden sind, beträgt das Gesamtergebnis aller bisher durchgeführten Umsiedlungsaktionen **zum 30. Juni** dieses Jahres 648 000. — Am 31. Mai 1953 war die 500 000. und am 30. November 1953 die 600 000. Umsiedlung gemeldet worden. Innerhalb der letzten dreizehn Monate sind demnach rund 150 000 Vertriebene umgesiedelt worden. Von den für die abschließende Realisierung des zweiten Programms benötigten Wohnungen (insgesamt 75 000) sind über 73 000 und von den für die Umsiedlung der weiteren 150 000 notwendigen 37 500 Wohnungen bis jetzt 14 500 bezugsfertig.

Polenpresse über die Heimatkundgebungen

Nicht nur die exilpolnische, sondern auch die Warschauer Presse, die die ersten Heimatkundgebungen der Vertriebenen in diesem Jahre noch „überging", hat sich nach den großen Kundgebungen in Hannover und Frankfurt veranlaßt gesehen, doch ausführliche Berichte zu bringen, die zugleich im Sinne der polnischen Propaganda gefärbt sind. Sowohl die exilpolnischen wie auch die rotpolnischen Zeitungen bezeichnen übereinstimmend die Kundgebungen als „revisionistische" Versammlungen. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Warschauer Presse behauptet, die „Volksdemokratien" seien auf diesen Kundgebungen „verleumdet" worden, während die exilpolnische Presse eine ganze Reihe anderer Propagandaparolen ausgibt. Es wird durchgehend in der gesamten exilpolnischen Presse behauptet, daß „die Beteiligung nicht den Erwartungen entsprochen" habe. Da aber in den Berichten doch schließlich zugegeben werden mußte, daß viele Hunderttausende von Vertriebenen an den Kundgebungen teilnahmen, wurde schließlich hinzugefügt, die Teilnehmer hätten an sich an ihrer Heimat kein Interesse mehr, sondern hätten sich nur einmal wiedersehen wollen.

Ein bemerkenswerter Unterschied ist jedoch in der Berichterstattung der verschiedenen exilpolnischen Blätter zu den Ausführungen der Sprecher der Vertriebenen über die Frage von Verhandlungen mit exilpolnischen Gruppen festzustellen. Während die Londoner polnische Presse diese Ausführungen verschweigt, bringt der in Lens/Frankreich erscheinende „Narodowiec" darüber ausführlichere Berichte, um den Eindruck zu erwecken, daß zwischen der „Sanacja" — dem Lager der Pilsudskisten — und den Deutschen bereits Verhandlungen im Gange seien oder unmittelbar bevorstünden. Gleichzeitig werden die Sanacja-Politiker beschuldigt, sie planten „einen Verrat an den wiedergewonnenen polnischen Westgebieten".

Lastenausgleichsbank veröffentlicht Geschäftsbericht

Der von der Bank für Vertriebene und Geschädigte (Lastenausgleichsbank) soeben herausgegebene vierte Jahresbericht — Geschäftsjahr 1953 — weist die annähernde Verdoppelung der Bilanzsumme aus, die mit rund 1 Milliarde 463 Millionen abschließt. Der wesentlichste Grund der Erhöhung liegt in der Ausweitung der treuhänderisch verwalteten Aufbau- und Arbeitsplatzdarlehen von rund 433 Millionen DM im Jahre 1952 auf 726 Millionen DM im Jahre 1953. U. a. zahlte die Bank 418 Millionen DM für den Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener aus. Der aus Kreditverlusten eingetretene Schaden macht nur rund 1,9 % der bisher bewilligten Kredite aus und liegt im Hinblick auf noch nicht festgestellte Hauptentschädigungsansprüche der Kreditnehmer im Endergebnis noch niedriger. Als überwiegender Grund für Zusammenbrüche von Betrieben wird der Kapitalmangel insbesondere für Betriebsmittel angegeben. Der Jahresbericht stellt fest, daß die Bank wohlwollende Förderung durch alle beteiligten Bundesministerien erfuhr und mit dem Bundesausgleichsamt vertrauensvoll zusammengearbeitet hat. Die Zahl der Mitarbeiter der Bank beträgt 318. Die gesetzliche Umwandlung der Bank in eine Anstalt des öffentlichen Rechts, die der Bundestag noch kurz vor den Parlamentsferien verabschiedet hatte, erfuhr eine Verzögerung dadurch, daß der Bundesrat zur Frage der Zusammensetzung des künftigen Verwaltungsrates in einem Punkt den Vermittlungsausschuß angerufen hat.

Ostdeutschland und die Niederlande

Begegnung flämischer, niederländischer und deutscher Autoren

Vom 27. September bis zum 2. Oktober findet in Schloß Burg a. d. Wupper und in Bonn eine Begegnung flämischer, niederländischer und deutscher Autoren statt. Im Rahmen dieser Zusammenkunft, die vom „Kulturwerk der vertriebenen Deutschen E. V." veranstaltet wird, werden in Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften u. a. die Wechselbeziehungen der holländischen bzw. flämischen und der deutschen Literatur, die Beziehungen der Bevölkerung Belgiens und Hollands zu Deutschland, insbesondere zum deutschen Osten sowie Fragen des geistigen europäischen Zusammenschlusses behandelt werden. Zu jedem Thema werden flämische, niederländische und deutsche Teilnehmer das Wort ergreifen. An einigen Abenden wird flämische und niederländische Musik und Dichtung vorgetragen. Außerdem findet eine Buchausstellung statt. Dem deutschen Ehrenkomitee gehören die Bundesminister Dr. h. c. Blücher und Professor Dr. Dr. Oberländer an.

Leo - eine Erinnerung / Von Erwin Poschmann

Fast jedesmal, wenn wir Pennäler in Rößel am Mittwochnachmittag vom Spielturnen nach Hause gingen, begegneten wir einem Manne, der es sehr eilig zu haben schien. Mit weit ausholenden Schritten strebte er auf dem schmalen Wege am Mühlengraben der Stadt zu. Seine große Gestalt, die langen Beine mit den eng anliegenden schwarzen Röhrenhosen ohne Bügelfalte und die bis oben zugeknöpfte helle Windjacke, dazu die abgegriffene Schiebermütze, gaben dem schnellen Wanderer ein auffallendes Aussehen. Kein Wunder, wenn wir Quartaner stehenblieben und hinter ihm dumme Bemerkungen machten.

Dieser Mann hieß Leo. Er führte ein richtiges Einsiedlerleben. Wovon er eigentlich lebte, wußte niemand zu sagen. Man sah ihn nie zur Arbeit gehen, und doch hatte er sein tägliches Brot. Abend für Abend verließ er das alte Haus am Eiserbach, um nach kurzer Zeit wieder zurückzukehren. In der einen Hand trug er dann meistens eine leicht verbeulte Milchkanne, mit der anderen drückte er eine prall gefüllte Aktentasche unter den Arm. So mußte er wohl irgendwo Freunde haben, von denen er sich etwas zu essen holte. Wer ihm auf seinem abendlichen Gange folgte, konnte noch eine andere Beobachtung machen: In Reichels Wäldchen, wo der Wind an den Bäumen rüttelte und das Wasser der Eiser in Bewegung brachte, blieb er oft stehen und übte seine Stimme. Lateinische und griechische Verse zitierte er, und er wurde nicht müde dabei. Der Wind nahm die Worte auf und trug sie weiter in den Abend hinein, wo sie langsam verhallten. Dann strebte der Sprecher seiner Behausung zu. In Gedanken war er noch bei den Versen, die er einst als Schüler des Gymnasiums eifrig gelernt hatte, so eifrig, daß seine Nerven eines Tages versagten und ein weiterer Besuch der Schule unmöglich war. Das glanzvolle Abitur, das er sich erträumt hatte, wurde nie Wirklichkeit, und die Albertina in Königsberg wartete vergeblich auf ihn.

Das alles hatte mein Freund Joba — er hieß eigentlich Josef — von der alten Zeitungsfrau erfahren. Nach alledem, was man diesem Mann nachsagte — einige hielten ihn für normal, andere behaupteten das Gegenteil —, reizte es uns Jungen, ihn kennenzulernen. Als wir ihm am nächsten Mittwoch wieder begegneten, gingen wir zunächst einmal artig an ihm vorbei. Dann ging der Unfug los. Wir pfiffen hinter ihm her und beobachteten aus sicherem Versteck, wie er darauf reagierte. Er tat zunächst, als ob ihn das alles nichts anginge und schritt unentwegt weiter. Wir ließen nicht locker, schrien und johlten. Nun blieb er stehen und sah sich nach den Übeltätern um. Doch wir waren blitzschnell hinter den alten, dicken Weidenbäumen verschwunden. „Weh Euch!" rief er mit zornigen Augen und drohte mit seinem Stock.

Schon wollte er weitergehen, da wurden wir noch frecher. Erst sang es einer, dann gröhlte es die ganze Schar: „August, August, deine Haare . . ." Das brachte Leo in Fahrt. Flugs machte er kehrt, faßte seinen Stock fester und raste auf uns zu. Wie der Sturmwind stoben wir auseinander und waren im Nu hinter Zäunen und Büschen verschwunden. Leo kochte vor Wut und schimpfte mächtig auf die Rasselbande. Wir verhielten uns indessen ganz still; denn es schien uns nicht ratsam, mit dem derben Krückstock Bekanntschaft zu machen. Erst als unser Verfolger hinter den Häusern verschwand, wagten wir uns hervor. Junge, Junge, wie sahen wir aus! Huberts Brille war bei der schnellen Flucht verlorengegangen; aus Jobas Hose gähnte ein dreieckiges Loch; Kurts Stirn hatte sich eine Verzierung geholt, über dem rechten Auge saß eine dicke, blaue Beule. Ich war noch einigermaßen glimpflich davongekommen: einige Schrammen, sonst nichts. So hatte jeder einen kleinen Denkzettel — trotz allem, das war ein Spaß gewesen, ein richtiges Abenteuer!

Seit diesem Tage war Leo vor unseren Streichen nicht mehr sicher. Wir machten ihm viel zu schaffen und kamen uns dabei wie Helden vor, denen keiner etwas anhaben konnte. Und wer weiß, wie lange wir noch dieses Treiben fortgesetzt hätten, wenn nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das heute schon so lange zurückliegt.

Es war nach den Herbstferien. Wir spielten am Mühlenteich, in dem das Wasser für die Stadtmühle aufgestaut wurde. Da kam einer von uns auf die Idee, den langen Schweinetrog zu holen, der drüben an einem Schuppen stand; wir wollten „Kahn" fahren.

Gedacht, getan. Der breite Trog war bald zur Stelle. Zwei Bretter darüber zum Sitzen, eine Stange zum Rudern und der Kahn war „seeklar". Zwei Mann durften immer eine Viertelstunde lang fahren. Joba und ich waren die letzten, die das Vergnügen hatten. Eine Weile ging alles gut. Dann passierte es. Als wir gerade Kurs auf die gegenüberliegende Seite nahmen, entglitt Joba die Stange. Der Kahn war steuerlos geworden. Was nun? Wir riefen den anderen Kameraden am Ufer zu, uns eine neue Stange zu besorgen. Da sah Hurbert auf der Straße — es war die Schleusenstraße — unseren Lateinlehrer kommen. Das Erscheinen dieses gestrengen Herrn bewirkte, daß einer nach dem anderen Reißaus nahm. So blieben wir allein.

Wir versuchten mit unseren Händen zu rudern, um wieder an Land zu kommen. Leider mußten wir unser Vorhaben bald aufgeben, da unser Kahn bei diesem Versuch in gefährliches Schwanken geriet. Ein kühles Bad mochten wir in dieser Jahreszeit nicht mehr riskieren! So blieb uns nichts anderes übrig, als uns auf gut Glück von dem Wasser treiben zu lassen. Mein Freund fand das schön und sang das Lied von der lustigen Seefahrt. Ich stimmte mit ein. Dann kamen Schlager an die Reihe. Wir hofften noch immer auf die Hilfe unserer Kameraden. Doch die hatten uns wohl vergessen.

Inzwischen wurde es Abend. Immer noch trudelte unser Kahn hin und her, ohne das Ufer zu erreichen. Plötzlich änderte er seine Richtung. Endlich ein Hoffnungsschimmer! Doch nen — er nahm Kurs auf die Mitte. Gerade wollte Joba einen Stapel von Flüchen loslassen, da ließ uns ein Geräusch aufhorchen, das uns einen nicht geringen Schrecken einjagte. Es kam von der „Schleuse" her, wo das Wasser des Mühlenteiches in einem Wasserfall etwa fünf Meter tief hinabstürzte. Mit einer beweglichen Eisenwand konnte der Wasserdurchlauf geregelt werden. An dem starken Geräusch, das sich wie ein Brausen anhörte, merkten wir, daß das Wasser ungehindert abfloß. Zugleich mußten wir feststellen, daß unser Kahn langsam in Fahrt kam. Das alles ließ uns blitzschnell erkennen, wie furchtbar gefährlich das Abenteuer werden könnte: die immer stärker werdende Strömung würde uns unweigerlich in den Wasserabfall hinabreißen, dann wäre es um uns geschehen!

Eine große Angst bemächtigte sich unser. Wir rufen um Hilfe. Niemand antwortet. Nur der Abendwind rauscht durch die Bäume. Die schweren Äste neigen sich. Oder sind es Gespenster, die uns drohen? Uns wird unheimlich zumute. Schneller schiebt sich unser Kahn vorwärts. Da wird auch schon die Stauwand sichtbar. Immer näher kommt sie auf uns zu, und mit ihr ein hell schimmerndes Loch, das zusehends größer wird. Dahinter stürzt das Wasser in die Tiefe. Wie von Geisterhand gezogen steuert unser Kahn darauf zu. Der Abstand verringert sich von Minute zu Minute: dreißig, zwanzig, zehn Meter. Nur noch wenige Minuten, dann . . . Ich zittere am ganzen Körper bei diesem Gedanken. Angstschweiß bricht aus den Poren. Das Herz rast. Plötzlich dreht sich der Kahn. Wir sind in den Strudel geraten! Unter uns gurgeln die wirbelnden Wassermassen und zerren das Fahrzeug hin und her. Hilfe! Ein ohrenbetäubendes Rauschen aus der gefürchteten Tiefe ist die Antwort. Wie eine Nußschale tanzt unser Kahn. Bald packt ihn ein Wasserstrudel wie ein gieriges Ungeheuer, schleudert ihn herum, einmal, zweimal, dann reißt ihn die Strömung wieder vorwärts, immer näher an das Wehr heran. Herrgott, hilf uns! „Hilfe!" gellt es über das Wasser. Meine Sinne drohen zu schwinden, ich schließe die Augen, halte die Ohren zu. Da — ein Stoß, gleich geht es hinab in die schäumende Wasserflut. Ein letzter verzweifelter, gellender Schrei aus angstgequälten Herzen: „Hilfe, Hilfe, H—i—l . . ."



„Festhalten, ich helfe." Im gleichen Augenblick fühlen wir, wie ein Stock in den Kahn gereicht wird

„Halloh, seid nur ruhig und haltet euch fest, ich helfe!" ruft da plötzlich eine Männerstimme aus dem Dunkel. Ganz deutlich ist es in dem Wassergetöse noch einmal zu hören: „Festhalten, ich helfe!" Im gleichen Augenblick fühlen wir, wie ein Stock in den Kahn gereicht wird. Mit letzter Kraft klammern wir uns daran fest. Eine unsichtbare Hand zieht uns aus dem gefährlichen Strudel heraus. Langsam erreicht unser Kahn die hölzerne Stauwand. An einem der eingerammten Pfähle halten wir uns fest. Im gleichen Augenblick zieht uns eine kräftige Männerhand hoch, dann spüren wir festen Boden unter den Füßen. Wir sind gerettet!

Erschöpft sinken wir zu Boden. Wir sind noch wie gelähmt. Der Schreck sitzt uns so tief in den Gliedern, daß wir uns erst einmal tüchtig ausweinen müssen, um wieder zu uns zu kommen. „Ist doch schon alles vorbei", sagt unser Retter, den wir in der Dunkelheit nicht erkennen können. Langsam beruhigen wir uns. Ein Schüttelfrost durchjagt unsere Körper, die Zähne klappern. Das scheint der Mann gemerkt zu haben. „Nun kommt man erst mit mir", spricht er mit freundlicher Stimme, „ihr könnt euch bei mir aufwärmen." Damit greift er uns unter die Arme.

Nach wenigen Minuten betreten wir ein Haus. Es geht eine schmale Treppe hinauf, dann öffnet der Fremde eine Tür. Eine wohltuende Wärme schlägt uns entgegen. Sie kommt aus der Ecke, wo der Herd steht. Mehr ist in dem dunklen Raum nicht zu erkennen. Der Mann schleppt uns auf zwei Stühle, dann zündet er die Gaslampe an. Nun können wir unseren Retter bei Licht besehen. Doch wer beschreibt unser Entsetzen! Das ist ja Leo, über den wir uns noch vor wenigen Tagen so lustig gemacht hatten! Unser Gesicht erstarrt. Was nun, wenn er uns erkennt? In der Ecke steht der gefürchtete Krückstock. Ich stoße heimlich Joba an und weise auf die Tür. Sollen wir schleunigst das Weite suchen? Er winkt ab.

Inzwischen hat Leo die Fensterläden geschlossen. „So", sagt er, „nun zieht euch man erst die nassen Schuhe und Strümpfe aus, sie sollen schnell trocknen, damit ihr nicht so nasses Zeug nach Hause bringt." Während wir uns der Sachen entledigen, füllt er zwei Tassen mit hei-



„Greift nur zu", forderte er uns auf, „das ist alles noch vom letzten Jahrmarkt."

ßem Kaffee und reicht sie uns. Wie wohl das tut. Dann rücken wir näher an den Herd heran und wärmen unsere fast erstarrten Füße. Nun bringt Leo eine lange Büchse an und hält sie uns hin. Unsere Augen werden ganz groß: lauter Kekse und Thorner Pfefferkuchen sind darin. „Greift nur zu", fordert er uns auf. „Das ist alles noch vom letzten Jahrmarkt."

Nur zögernd kommen wir der Aufforderung nach. Die Kuchen wollen uns nicht recht schmekken. Uns plagt das schlechte Gewissen. Wie ungehörig hatten wir uns doch bisher benommen! Wir hatten Leo unrecht getan. Vor unseren Augen stehen alle unsere Untaten, die er uns als Gegenrechnung hätte präsentieren können. Er tut es nicht, sondern bemüht sich unablässig um nns wie eine Mutter. Wie erbärmlich erscheint uns nun alles das, was wir uns ihm gegenüber herausgenommen hatten! Wir können uns nicht einmal zu einer Entschuldigung aufraffen, so sehr schämen wir uns.

Später, auf dem Heimweg, sagt Joba: „Du, der Leo, das ist ein prima Kerl, der gefällt mir!"

Seitdem war Leo unser bester Freund.



„Weh Euch!" rief er mit zornigen Augen und drohte mit seinem Stock

UNSER BUCH

Ludwig Bergsträsser: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. Isar-Verlag Dr. Günter Olzog, München, 340 Seiten.

Dr. Bergsträssers Geschichte der politischen Parteien hat selbst schon eine gewisse Tradition. Wenn sie jetzt, auch auf die Parteien nach 1945 erweitert, in einem Münchener Verlag neu herauskommt, so kann man das nur begrüßen, da es knapp gefaßte historische Darstellungen vom Werden, Wachsen und Vergehen der politischen Organisationen in Deutschland nur sehr selten gibt. Ludwig Bergsträsser ist seit vielen Jahrzehnten ein bekannter Parlamentarier, der sich außerordentlich darum bemüht hat, das auf ungezählte Archive und private Sammlungen, wie auch Einzeldarstellungen verstreute Material zusammenzutragen und in vorbildlich kurzer Prägnanz zu bringen. Eine leidenschaftslose Geschichte der deutschen Parteien ist wohl nicht möglich, zumal, wenn man als Autor selbst einer bestimmten Parteirichtung nahesteht. Manche Darstellungen gerade der jüngsten politischen Gründungen wird man keineswegs hundertprozentig unterschreiben können. Das nimmt dem Ganzen aber nichts von seinem Wert, zumal Bergsträsser jedem, der sich über bestimmte Parteien informieren will, eine hervorragende Zusammenstellung aller einschlägigen Literatur bietet. p.

Charles A. Lindbergh: „Mein Flug über den Ozean." 570 Seiten mit 9 Abbildungen. S. Fischer-Verlag, Frankfurt, 1954, DM 18.50.

Als Lindbergh nach einem siebenundzwanzigstündigen Flug von New York über den Atlantik, nach qualvollen Nachtstunden, in denen er nur zu oft beim erschreckten Hochfahren aus dem Halbschlaf eine Kursabweichung von 10—20 Grad berichtigen muß, nach nächtlichen Stürmen, die ihn möglicherweise nach Schottland oder Spanien hätten abtreiben können — als Charles A. Lindbergh in den frühen Nachmittagsstunden des 21. Mai 1927 die irische Küste sichtet, ist er keine fünf Kilometer von seinem Monate vorher festgelegten Großkreiskurs abgekommen. „Fünf Kilometer waren — ja, wie soll man das nennen? Vor diesem Flug hätte ich leichthin ‚Glück' gesagt. Nun aber scheint mir ‚Glück' zu trival." Nein, es war nicht allein Glück. Lindberghs umjubelte Landung in Paris war das Ergebnis langer mühevoller Arbeit und zähen Überwindens endloser Schwierigkeiten.

1954, siebenundzwanzig Jahre nach diesem ersten, beispielhaften Flug von der neuen in die alte Welt legt Charles Lindbergh nun die Biographie dieser Tat vor, und sie ist eine genau so faszinierende und bewundernswerte Leistung wie der Gegenstand der Darstellung, wie Lindberghs Atlantiküberquerung selbst. „Die Maschine", der erste Teil des Buches, ist die meisterhafte Ouvertüre zu dem folgenden „New York—Paris". Beschreibt Lindbergh im ersten Drittel nüchtern die vielfältigen Vorbereitungen, die enttäuschenden Rückschläge, die sein Vorhaben fast zum Scheitern verurteilen, so bringt der zweite Teil, gegliedert in 34 Kapitel, das Drama der 34 Flugstunden, gerahmt von den mit der Länge des Fluges immer knapper werdenden Logbuch-Aufzeichnungen. Ein Nachwort von einigen Seiten erzählt bescheiden von dem überschäumenden Jubel, mit dem Lindbergh in jener denkwürdigen Nacht der Landung in Paris empfangen wurde. d-s

„Eine deutsche Straße bis nach Ostpreußen"

Kiel übernahm die Patenschaft über Tilsit

„Oft in dunklen Nächten,
weckt uns vertrauter Ton,
— ruft die geliebte Heimat?
ruft uns der Memelstrom?"

Das Empfinden wohl aller einstigen Bewohner der Stadt an der Memel offenbart dieser Vers von Charlotte Keyser. Ihre Tilsiter Mitbürger zollten der Dichterin Verehrung durch ihre Ernennung zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Stadt bei der feierlichen Patenschaftsübernahme durch die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel am 1. August.

Mehrere Tilsiter Schriftsteller haben der deutschen Dichtung einen erheblichen Beitrag geleistet. Johanna Wolff war Tilsiterin, und in diesen Tagen jährt sich zum achtzigsten Male der Geburtstag von A. K. T. Thilo. An den größten Sohn der Stadt, den begeisterten Künder der Freiheit, Max von Schenkendorf, gemahnte der Kieler Bürgermeister Dr. Fuchs, der in Vertretung des erkrankten Oberbürgermeisters Andreas Gayk am Vorabend im Magistratssaal zusammen mit den Ratsherren die Mitglieder des Tilsiter Kreisausschusses begrüßte. Dr. Fuchs studierte in Königsberg an der Albertina und sprach mit Liebe von unserer ostpreußischen Heimat, die er gründlich kennt.

Ein sichtbares Zeichen der alten Verbindung zwischen Kiel und Tilsit ist der künstlerisch ausgeführte Patenschaftsteller aus dem Jahre 1916. Im Ersten Weltkrieg hatte sich Kiel des Landkreises Tilsit angenommen.

Der Kieler Bürgermeister berührte in seiner Ansprache ein sehr wesentliches gemeinsames Anliegen: er hob hervor, daß besonders der Jugend das Bewußtsein erhalten werden müsse, daß Ostpreußen ein deutsches Land sei. Daher würden Räume im städtischen Jugendheim mit Aufnahmen der Stadt Tilsit geschmückt werden; durch Ausstellungen und Vorträge in den Schulen und Jugendorganisationen solle der Gedanke an Tilsit verankert wer-



Aufnahmen: A. O. Schmidt

Tilsits Geschenk an die Patenstadt

Kreisvertreter Stadie übergibt dem Kieler Stadtpräsidenten Dr. Schmidt eine in Elchleder gebundene Kassette, in der 84 Bilder von Tilsit enthalten sind. Diese Kassette erhielt einst Oberbürgermeister Eldor Pohl aus Anlaß seiner 25jährigen Amtstätigkeit. Die von ostpreußischen Kunsthandwerkern ausgeführte Mappe konnte gerettet werden.

den. Ein Platz und eine Straße in Kiel würden nach Tilsit benannt werden. Eine praktische Hilfe für die Tilsiter Gemeinschaft bedeute, daß die Einwohnerkartei fortan in Kiel geführt würde.

Kreisvertreter Ernst Stadie dankte den Ratsherren für ihren am 19. Februar dieses Jahres einstimmig gefaßten Beschluß er Patenschaftsübernahme. Er nannte Kiel die „Stadt der Baugerüste", denn jeder, der diese damals zu 82 % zerstörte Stadt nach Kriegsende gesehen habe, habe gezweifelt, daß aus dieser trostlosen Trümmerstätte sich noch neues Leben entfalten könne. Die Leistung der Kieler beim Wiederaufbau verdiene die höchste Anerkennung.

Im Namen der Insassen des Kreises Elchniederung, die in nachbarlicher Treue ebenfalls am Ehrentage Tilsits teilnahmen, sprach Kreisvertreter Klaus. Den Dank der Landesgruppe Schleswig-Holstein unserer Landsmannschaft übermittelte Landeskulturreferent von Lojewski.

Der Festakt in der Ostseehalle

Am eigentlichen Festtag, am Sonntag, dem 1. August, fand in der schönen gotischen, aber zum Teil noch Bombenschäden aufweisenden Nikolaikirche am Markt ein evangelischer Gottesdienst mit der alten ostpreußischen Lithurgie statt. Pfarrer B. Jordahn aus Schillen (jetzt Hamburg-Altona) baute seine Predigt auf das Psalmistenwort: „. . . und leite mich nach deinem Rat". Die katholischen Christen versammelten sich zur Andacht in der Nikolauskirche in der Rathausstraße, wo der ermländische Pfarrer Pohl den Gottesdienst leitete.

Der weite Platz vor der Ostseehalle prangte im Fahnenschmuck. Von ihm aus hat man einen Ausblick auf den kleinen Kiel, auf Kräne und Schiffe. Aus den Luken des Rathausturms wehte die grün-weiß-rote Flagge mit dem Wappenschild der Stadt am Memelstrom, der roten Zinnenmauer am blauen Fluß.

Im Innenraum der lichten Ostseehalle, die 9000 Sitzplätze bietet, waren die Wappen der ostdeutschen Länder um die Tilsiter und landsmannschaftlichen Symbole gruppiert. Eine Kapelle ehemaliger Militärmusiker unter der straffen Leitung von Musikmeister a. D. Rudolf Wenzel verkürzte durch ihr reichhaltiges Konzertprogramm den eintreffenden Tilsitern und Elchniederungern die Zeit bis zum Beginn der Feierstunde, die Kreisvertreter Stadie eröffnete. Besonders herzlich begrüßte er die Abordnung der Tilsiter aus der sowjetisch besetzten Zone und Berlin sowie die vor drei Monaten aus Rußland heimgekehrte Christel Mallunat. Die Weise vom Guten Kameraden begleitete die Totenehrung. Auf den beiden Ehrenfriedhöfen Kiels hatten zuvor die Mitglieder des Tilsiter Kreisausschusses Kränze niedergelegt.

Auf die schweren Opfer Kiels während des Krieges wies Stadtpräsident Schmidt in seiner Ansprache hin. In diese zertrümmerte Stadt seien 1945 über den Seeweg die aus ihrer ostpreußischen Heimat vertriebenen Menschen gekommen. Er rühmte die tapfere Haltung und unermüliche fürsorgliche Arbeit in der Betreuung ihrer Landsleute im Durchgangslager durch die heute in Kiel lebende Tilsiterin Dorothea Baumann. Mit den Ostpreußen, so betonte der Stadtpräsident, deren verläßlichen Charakter bereits Ferdinand Gregorovius treffend beurteilt habe, könne man gemeinsam auf zerstörtem Grunde beginnen. Diese Erfahrung hätten die Kieler gemacht. Die Kieler hätten, als das Unrecht der Demontage begangen wurde, mit Erbitterung um jedes Hafengelände und um jede Maschine gekämpft, die zerstört werden sollte. Es gäbe ein Recht zum Widerstand; dies sei ein altes europäisches Gewohnheitsrecht. Und dieses Recht zum Widerstand müsse aufgerufen und angewandt werden im Kampf gegen die Oder-Neiße-Linie. Die größte und bedeutendste Straße Tilsits habe den Namen „Deutsche Straße" geführt. Wir alle müßten an einer breiten deutschen Straße bauen, die vom Westen bis nach Ostpreußen führe. Auch dieses Ziel, ein gemeinsames Deutschland wieder zu schaffen, sei mit ein Sinn dieser Patenschaft.

Nach dieser mehrfach mit starkem Beifall begleiteten Rede überreichte der Stadtpräsident im Namen der Kieler Bürgerschaft Kreisvertreter Stadie die Patenschaftsurkunde.

Mit seinen Dankesworten legte Kreisvertreter Stadie die Gabe der Tilsiter an die Patenstadt in die Hände des Kreispräsidenden eine in Elchleder gebundene Kassette mit über achtzig Aufnahmen von der Stadt Tilsit. Er gelobte, daß der Glaube an unsere Rückkehr unerschütterlich sei, doch nicht nur die Heimatvertriebenen, sondern das ganze deutsche Volk müsse sich für dieses Ziel einsetzen.

Die einzige, noch erhaltene Wandkarte von Tilsit war das Geschenk der in Berlin lebenden Tilsiter; Landsmann Mühlich hatte sie aus der Reichshauptstadt mitgebracht. Die Landsleute Stech, namens des Vorstandes des Verbandes der Heimatvertriebenen in der Stadt Kiel, und Aschmoneit, als Vorsitzender der ostpreußischen Hilfsgemeinschaft Kiel, beglückwünschten den heute geschlossenen Bund.

Kerntrupp der Volksbewegung „Ungeteiltes Deutschland"

Als einen Tag des Stolzes für alle Ostpreußen, bezeichnete der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, diese Patenschaftsübernahme. Er dankte dem Stadtpräsidenten und den Ratsherren, daß der Ruf zur Gemeinschaft in Kiel einen so starken Widerhall gefunden habe. Die Anerkennung der Mitwirkung der Ostpreußen beim Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt nahmen er und seine Landsleute mit Freude auf.

„Wir wollen zurück und kommen zurück!" Dieses feste Vertrauen in die Zukunft, das Dr. Gille im weiteren Verlauf seiner Rede bekundete, löste lebhafte Zustimmung aus. Unser Sprecher begründete diese Zuversicht mit der Erkenntnis, die die Heimatvertriebenen durch ihr eigenes schweres Erleben gewonnen hätten. Sie hätten erkannt, daß nicht Gewalt und Brutalität, sondern sittliche Rechtsgrundsätze allein das Schicksal der Völker entschieden. Bei den Bemühungen, die Grundlagen für ein neues Zusammenleben der Völker Europas zu finden, wollten auch die Heimatvertriebenen mitarbeiten, doch könnten sie sich kein Europa vorstellen, das an der Elbe oder Neiße ende. Dieses Europa dürfe auch kein Völkerbrei werden, da jedes Volk an den Werten seiner Vergangenheit festhalte. Auch der Ruf des tüchtigen, redlichen Preußen müsse geachtet werden. Ein freies Europa sei nur denkbar durch die Zubilligung des leichen Rechts auf Freiheit für alle Völker. Jeder solle dahin gehen dürfen, wohin ihn sein Herz bewege. Politischer Machtdünkel dürfte nicht hindernd diesem Recht des Menschen entgegenstehen.

Die Tilsiter als Einwohner einer Grenzstadt nach der erzwungenen Abtrennung des Memellandes seien Zeugen früherer Auseinandersetzungen im Volkstumskampf gewesen. Ein solcher Kampf habe sich einmal im Memelland abgespielt. Aber nach 1945 habe es sich gezeigt, daß durch das menschliche Verhalten des litauischen Volkes gegenüber den hungernden Ostpreußen alle künstlich durch die Politik geschaffenen Schranken und Vorurteile verschwanden. Das Beispiel sei ein Beweis, daß auch in Zukunft ein Weg gefunden werden könne, die Beziehungen der Völker zueinander in einsichtsvoller Verständigung zu regeln.

Vor kurzem sei eine Volksbewegung „Ungeteiltes Deutschland" geschaffen worden. Die Heimatvertriebenen — so betonte Dr. Gille — seien der beste Kerntrupp dieser Bewegung, nie würden sie die Brüder in der sowjetisch besetzten Zone vergessen. — In Treue zu diesem unteilbaren Vaterland sangen die Anwesenden gemeinsam das Deutschlandlied.

Nach Beendigung der Feierstunde spielte sich auf dem Podium eine Reise „vom Memelstrand zur Kieler Förde" ab. Reiseführer war Heinz Wald, der mit seinen witzigen Ansagen für einen guten Empfang der mitwirkenden Landsleute und der auftretenden bekannten Künstler sorgte. Der Chor der Landsmannschaft Ostpreußen in Kiel und der Ostpreußenchor Eckernförde gaben durch ihre Liedvorträge diesem Nachmittag einen heimatlichen Gehalt.

Am Montag erwartete die Tilsiter noch eine besondere Veranstaltung als Abschluß dieser drei festlichen Tage: eine Dampferfahrt mit Musik sollte sie nach Laboe und um das Feuerschiff Kiel führen.



Die Schriftstellerin Charlotte Keyser (rechts)

Charlotte Keyser wurde durch die Ernennung zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Stadt geehrt. Links auf dem Bilde der Kieler Bürgermeister Dr. Fuchs.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat August

8. August: Kreis Ebenrode in Hambg.-Altona, Restaurant „Elbschlucht".
8. August: Kreis Lyck in Hannover-Limmerbrunnen, Haupttreffen.
15. August: Kreis Elchniederung in Nürnberg, Genossenschaftssaalbau.
15. August: Kreis Tilsit-Stadt in Nürnberg, Ebermayerstr. 30/32, „Genossenschaftssaalbau".
15. August: Landestreffen in Neumünster.
15. August: Kreis Lötzen in Neumünster — Patenschaftsübernahme.
15. August: Kreis Fischhausen und Königsberg-Land in Neumünster.
15. August: Kreis Johannisburg in Oldenburg, Pschorr-Bräu, Baumgartenstraße.
19./23. August: Turnerfamilie Ostpreußen in Hameln.
22. August: Kreis Tilsit-Stadt in Düsseldorf, „Union-Betriebe", Witzelstraße.
22. August: Kreis Lyck in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
29. August: Kreis Osterode in Kiel, Lokal Eichhof.
29. August: Kreis Ortelsburg, Patenschaftsfeier in Hannoversch-Münden. Für Ratzeburg wird neuer Termin noch bekanntgegeben.
29. August: Kreis Rastenburg in Hannover, Limmerbrunnen.
29. August: Kreis Ebenrode in Essen-Steele, Stadtgarten-Saalbau.
29. August: Kreis Mohrungen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei, Haupttreffen.
29. August: Kreis Wehlau in Hamburg, Restaurant Elbschlucht.
29. August: Treffen der Heimatkreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau in Marburg/Lahn, Lokal: Stadtsäle.

Monat September

5. September: Kreis Elchniederung in Frankfurt/Main, Turnhalle Saarbrücker Straße.
5. September: Kreis Gumbinnen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
5. September: Memelkreise in Hannover-Limmerbrunnen.
5. September: Kreis Tilsit-Stadt in Frankfurt/Main-Schwanheim, Turnhalle Saarbrücker Straße.
5. September: Kreis Osterode in der Patenstadt Osterode (Harz), verbunden mit Einweihung des Ehrenmals, Lokal „Stadt Osterode".
5. September: Kreis Johannisburg in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
11./12. September: Kreis Sensburg in Herne, Kolpinghaus.
12. September: Kreis Tilsit-Stadt in Stuttgart-Feuerbach, Großgaststätte „Freizeitheim".
12. September: Kreis Osterode in Berlin, Lokal „Sportklause" am Reichssportfeld.
12. September: Kreis Insterburg Stadt und Land in der Patenstadt Krefeld, Lokal Stadtwald.
18./19. September: Kreis Angerapp in Mettmann mit Patenschaftsübernahme.
19. September: Kreis Königsberg-Land und Fischhausen in Marburg.
19. September: Kreis Johannisburg in Herford
26. September: Kreis Ortelsburg in Rendsburg.
26. September: Kreis Johannisburg in Frankfurt/Main (voraussichtlich).

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Allenstein-Stadt

Bei dem Treffen aus Anlaß der 600-Jahr-Feier ist am Sonnabend im Verlaufe des Abends im Festzelt ein Knirps (Regenschirm) verloren gegangen. Der ehrliche Allensteiner Finder wird gebeten, diesen Schirm der Geschäftsstelle Patenschaft Allenstein zuzuschicken.

Geschäftsstelle Patenschaft Allenstein, Gelsenkirchen.

Gesucht werden: Emil Baltruschat aus Allenstein, geb. am 9. 9. 1913 in Schloßberg. Letzter Wohnsitz war Allenstein, Memellandstr. 11. — Walter Zwanzig, geb. im September 1906, Allenstein. — Dipl.-Handelslehrer Fuhg, Allenstein. — Hubert Lubowski, Weingroßhandlung, Allenstein, Hohensteiner Straße, und Hotelbesitzer Gerhard Hirschberg, Hotel Tannenberger Hof, Allenstein. — Franziska und Agathe Binger und Anton Binger, Adolf-Hitler-Allee. — Familie Otto Frost, Juwelier, Allenstein, Zeppelinstraße. — Emil Haller, Gastwirt, aus Allenstein. — Fotograf Neuhäuser, Kaiserstr. — Hans Wieczorrek, Angest. bei der Stadt- und Kreissparkasse Allenstein. — Stabsintendant Paul Blum, Allenstein, Emil Bechert, Oberinspektor in Kortau. — Kurt Laskowski, Lehrer a. D., Allenstein. — Bernhard Rudloff, geb. am 6. 9. 1919, Allenstein, Kurkenstraße 10 oder Tannenbergstraße. — Friseur Hentek, Straße der SA. — Familie Sprenger, Stärkenthaler Weg 52. — Margarete Lörzer, Adolf-Hitler-Allee 52. — Max Sagen, Alte Jägerkaserne. — Frau Anna Boht, Hohensteiner Straße. — Bruno Rettkowitz, Fleischer, Straße der SA 42. — Paul Bauchrowitz, Straße der SA 42. — Ida und Hedwig Fritz, Roonstraße 65. — Hausendorf, Hptm. der Gend., Oberleutn. der Gend. Tromp, Gend.-Meister Chudowa. — Armine Müller, Allenstein. — Richard Kottke, Allenstein.

Wer kann über ein elternloses Kind, genannt Wanda Christa Kuhlmann (fragliche Personalien), geb. etwa 1942, Auskunft geben? Das Kind sagt immer, ihr Vorname wäre Christa. Die Mutter des Kindes soll angeblich eine geborene Gerik oder Gerigk sein, ihr Vater soll Paul Gerik (Gerigk) Maurerpolier gewesen sein? In dieser Familie soll eine Tochter Christa gewesen sein, die etwa 1942/41 geboren sein kann.

Gesucht werden: Erich Kolloczaiski, Bahnhofstr. Nr. 1. — Frau Kahlert, Ehefrau des Orthopädie-Schuhmachermeisters Heinrich Kahlert, Allenstein, Schubertstraße 18. — Irma Findeisen, Hans-Jürgen Findeisen, geb. am 22. 9. 39, Dagmar von Bierbrauer zu Brennstein, geb. am 28. 9. 43, Adolf-Hitler-Allee Nr. 75. — Rudolf Papendick, Hohensteiner Straße (beschäftigt gewesen bei der Bauernschaft). — Martha Rofalski, Langgasse 26, später Wadanger Straße. — Hebamme Frau Ratschinski, Wadanger Straße, und Sohn Gregor R. — Johanna Ziganke, geb. Rabotzki (Inhaberin der Treudank-Gaststätten). — Fritz Hempel, Adolf-Hitler-Platz, Leiter des früheren Stadtjugendamts Allenstein, und Fräulein Elvira Ossowski, geb. am 26. 8. 24, Wadanger Str. 7. — Lackierermeister Alfred Kaminski, seit Jan. 1945 in Pr.-Holland vermißt, früher Allenstein, Markt 28. — Familie Franz Lenkeit, Allenstein, Zimmerstr. 16, seit 1945 in Königsberg/Pr. vermißt. — Dr. Pommerenke, Allenstein, und Dr. Kirchheim, jetzt in Gießen (?). — Dipl.-Kaufmann A. Pattberg, welcher mit R. Gaedtke aus Allenstein zusammenarbeitete. — Christl. Gewerkschaftssekretär Wilhelm Gries. — Ferdinand Schenkel, geb. am 17. 3. 83, Kronenstr. 27 (gehörlos). — Kaufmann Theodor Meden, Frau Marta und die Töchter Brigitte und Ursel aus Allenstein, Jakobstraße 13. — Waltraud und Alfred Bienert, Engelsberg 22. — Leo Orlowski, Inhaber des Konfitürengeschäfts in der Richtstr. 27. — und dessen Ehefrau Toni, geb. Cimmik. — Hugo Wolf, Magistratssekretär.

Alle Meldungen und Nachrichten werden an die Geschäftsstelle der Patenstadt Allenstein, in Gelsenkirchen, Ahstraße 17, erbeten.

Johannisburg

Liebe Landsleute! Letzte Aufforderung zur Teilnahme an dem Treffen in Oldenburg am Sonntag, dem 15. August, 11 Uhr im Pschorr-Bräu, Baumgartenstraße, vom Hauptbahnhof fünfzehn Minuten entfernt. Elektrische vom Bahnhof bis Markt benutzen, dann zwei Minuten Fußweg. Ich hoffe auf ein zahlreiches und frohes Wiedersehen mit den Landsleuten aus dem Raume Wilhelmshaven, Oldenburg-Bremen. Eventuelle Wünsche an Landsmann Bogun, Oldenburg (Oldb), Brunnenstraße 6.

Beim Landestreffen in Münster fanden sich nach dem offiziellen Teil etwa 200 Johannisburger Landsleute in dem von Landsmann Heinrich Kuschmierz nett ausgesuchten Lokal in Deggendorf zusammen. Viel Anklang fanden die nach Gemeinden geordneten Anschriftenlisten.

Bei dem Landestreffen in Hannover kam trotz großer Beteiligung unserer Johannisburger Landsleute ein richtiger Zusammenschluß, wie wir ihn unter uns gewohnt sind, nicht zustande, da die für drei Kreise zur Verfügung gestellte Halle viel zu klein war und keine Übersicht zuließ. Die Anregung vieler Landsleute, im Herbst noch ein Kreistreffen in Hannover zu veranstalten, verschieben wir lieber im Interesse aller auf das Frühjahr. Ich weise aber gleichzeitig noch auf die vorgesehe-

Kreistreffen Pr.-Holland in Hamburg

Ist es nicht ein Beweis dafür, wie tief der Gedanke und die Erinnerung an die verlorene Heimat in uns Ostpreußen verwurzelt ist, daß sich am letzten Sonntag trotz des bedeckten Himmels etwa 1800 Landsleute aus dem Kreis Pr.-Holland in der Elbschloßbrauerei in Hamburg-Nienstedten zu ihrem Kreistreffen zusammengefunden hatten? Die eindrucksvolle Feierstunde, die den Auftakt des Beisammenseins bildete, wurde mit herzlichen Begrüßungsworten des Geschäftsführers Amling eingeleitet, der als Stellvertreter des erkrankten Kreisvertreters Kroll das Treffen eröffnete. Seine Worte galten besonders den Landsleuten, die den weiten Weg aus der Sowjetzone nicht gescheut hatten, um bei diesem Treffen mit dabei sein zu können. Er freue sich, so führte Landsmann Amling weiter aus, daß das nächste Hauptkreistreffen der Pr.-Holländer, mit dem die Wahl des Kreisvertreters und eines Drittels der Kreisausschußmitglieder verbunden ist, im September in der Patenstadt Itzehoe stattfindet. Anschließend erklärte der Kreispräsident des Patenkreises Steinburg, Dohrn, daß die Patenschaftsübernahme seines Kreises, der in mancher Beziehung wesensverwandt ist mit dem Kreis Pr.-Holland — so ist zum Beispiel auch Steinburg vor Jahrhunderten von den Holländern besiedelt worden —, keine leere Geste darstellte, sondern die tiefe innere Verbundenheit mit den Landsleuten des Kreises Pr.-Holland ausdrückte. Der Bürgervorsteher der Stadt Itzehoe, Busch, bedauerte, daß die Patenschaft seiner Stadt augenblicklich mehr von ideeller als materieller Bedeutung sei; aber im nächsten Jahr soll eine Gruppe junger Pr.-Holländer eingeladen werden, in Itzehoe Ferienwochen zu erleben. Der letzte Landrat des Kreises Pr.-Holland und jetzige Bürgermeister von Itzehoe, Landsmann Schulz, sprach anschließend den Kreis- und Ortsvertretern einen herzlichen Dank für ihre in aufopfernder Weise mit soviel Liebe und Interesse geleistete Arbeit aus.

Als Hauptredner führte der Kreisvertreter des Kreises Insterburg-Land und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Landsmann Naujoks, unter anderem aus, daß Sinn und Zweck der Heimatkreistreffen nicht nur in einem gemütlichen Beisammensein und Wiedersehen mit alten Freunden und Nachbarn liegen, sondern daß es gilt, auf diesen Zusammenkünften immer wieder ein Treuebekenntnis zu unserer ostpreußischen Heimat abzulegen. Es sei eine ernste Aufgabe für uns alle, so fuhr Landsmann Naujoks fort, uns trotz aller an den Menschen unserer Heimat begangenen Grausamkeiten und Verbrechen freizumachen von Gedanken der Rache und Vergeltung, die nur neues Leid und Unglück heraufbeschwören. Wenn wir bei jeder Gelegenheit mit eindringlicher Stimme unsere Heimat wiederfordern, so geschieht das nicht nur für uns, sondern für ganz Deutschland. Die Asiaten sind bis an die Elbe vorgedrungen; damit sind auch unsere westdeutschen Brüder Grenzlandbewohner und Schicksalsgenossen der Heimatvertriebenen geworden und müssen mit einstimmen in den Ruf nach einer Wiedervereinigung mit den besetzten ostdeutschen Gebieten.

Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes klang die schöne und eindrucksvolle Feierstunde aus.

nen Kreistreffen am 5. September in Hamburg, 19. September in Herford und 26. September in Frankfurt/Main hin.

Gesucht werden: Woyczłechowski, Eduard, Möbelhändler, Johannisburg. — Glomb, Emma, geb. Sayk, Sadunen.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter.

Gumbinnen

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Heeresstandort-Verwaltung und Standortgebührnisstelle Gumbinnen! Als letzter Leiter der Standort-Lohnstelle und Personalsachbearbeiter der Heeresstandort-Verwaltung Gumbinnen mache ich den Vorschlag, daß wir uns aus Anlaß des Gumbinner Treffens in Hamburg-Nienstedten am 5. September einmal wiedersehen. Ich glaube, gerade dieser Zeitpunkt ist für ein Treffen besonders geeignet, da es im Oktober zehn Jahre her sind, seitdem wir unser liebes Gumbinnen verlassen mußten. Diejenigen, die an diesem Treffen teilnehmen wollen, bitte ich, mir eine kurze Nachricht zu geben, damit ich evtl. einen entsprechenden Raum für ein Zusammensein nach der offiziellen Feier bestellen kann.

H. Papke, Bad Bramstedt, Sommerland 13

Sensburg

Ich weise darauf hin, daß unser Kreistreffen am Sonntag, dem 12. September, in Herne im Kolpinghaus stattfindet. Am Sonnabend, dem 11. September, ab 19 Uhr treffen sich die ehemaligen Oberschüler ebenda. Anmeldungen hierzu an Oberstudienrat Wichmann, Herne, Overwegstraße.

Albert v. Ketelhodt, Ratzeburg, Kirschenallee 11

Königsberg-Stadt

Zur „700-Jahr-Feier Königsberg" hat die Patenstadt Duisburg einen Wettbewerb ausgeschrieben, durch den das beste Symbol und eindrucksvollste Motto für die Stadt Königsberg ermittelt werden soll. Wir weisen in diesem Zusammenhang auf unsere Veröffentlichung hin, in der die Bedingungen zu diesem Wettbewerb erläutert werden.

Königsberg-Land

Die Angehörigen des Landkreises Königsberg bitte ich recht zahlreich zu dem am 15. August stattfindenden Landestreffen der Ostpreußen nach Neumünster zu kommen, denn das für Anfang September in Hamburg geplante Treffen unseres Heimatkreises fällt aus.

In einer Rentensache wird Pfarrer Oskar Ristow aus Powunden, oder dessen Kinder Alfred, Alice und Inge gesucht. Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Bauern August Apholz aus Jägertal, geb. 1. 1. 1885? Er wurde im Januar 1945 in Rauschen von den Russen überholt und von seiner Familie getrennt.

Wo befinden sich ehemalige Einwohner der Gemeinde Nickelsdorf bei Schaaken?

Meldungen erbittet Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Gartenfreiheit 17.

Bartenstein

Suchnachricht

Frau Lina Melinski aus Abbarten, jetzt in der Sowjetzone wohnhaft, hat von ihrem bei einer Fahrkolonne dienenden Ehemann, Otto Melinski, seit Anfang Januar 1945 keine Nachricht mehr. Diese kam damals aus Pogrimmen, Kreis Darkehmen. Einen vorübergehenden Aufenthalt hier im Westen hat nun Frau M. benutzt, um vielleicht von Kameraden nähere Nachrichten zu erhalten. Diese werden an mich erbeten.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Fischhausen

Zum Landestreffen der Ostpreußen in Schleswig-Holstein laden wir unsere Landsleute herzlichst ein. Für unseren Heimatkreis wird in der großen Halle ein besonderer Platz gekennzeichnet werden. Wir bitten daher unsere Kreisinsassen, sich dort einzufinden, um die Suche nach Verwandten und Bekannten zu erleichtern. Weiter bitten wir alle Besucher dieses Treffens, sich in die Anwesenheitsliste, die bei der sichtbar gekennzeichneten Geschäftsstelle ausliegt, einzutragen.

Unsere Ortsvertreter bitten wir, sich bei der Geschäftsstelle zu melden, da wir am Nachmittag eine Aussprache über verschiedene Arbeitsgebiete vornehmen wollen. Unsere Landsleute, die wegen Fragen zum Lastenausgleich Auskünfte wünschen, haben die Möglichkeit, am Nachmittag solche zu erhalten.

In der Hoffnung, recht viele Freunde und Bekannte begrüßen zu können, bitten wir um rege Teilnahme.

Heinrich Lukas (Seerappen), Kreisvertreter
Gr.-Quern, bei Flensburg

Labiau

Unser Hauptheimattreffen ist vorüber. Nahezu 800 Landsleute nahmen daran teil. Aus dem Fischerdorf Gilge waren allein 100 Dorfbewohner zusammengekommen. Sie sammelten sich um ihren Keitelkahn, das Symbol der heimatlichen Tätigkeit. Ich wäre sehr dankbar, wenn der Hersteller des Keitelkahns sich beim unterzeichneten Kreisvertreter melden würde zwecks Neuanfertigung eines zweiten Modells.

Ich möchte auf diesem Wege allen Labiauern Dank sagen, daß sie ihre Heimattreue durch ihr Erscheinen zum Kreistreffen bewiesen haben. Herrn Superintendent Doscozil sei für seine warm empfundenen Worte noch besonders gedankt. Mit Heimatgruß Euer

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter

Pr.-Holland

Gesucht werden: Aus Pr.-Holland: Siegfried Neubert, geboren am 16. 1. 44 in Pr.-Holland, Mühlhausener Straße 15. — Familie Döning oder Döhring, Mühlhausener Straße 15. — Tischler Willy Dröger. — Fräulein Elly Schmidt, Amtsfreiheit 37. — Paul Jagusch, Bahnhofstr. — Rose, Hermann. — Marieanne Leske-Rahnau. — Frau Eluskek, geb. Thiel, Bahnhofstraße, Tochter des Bauern Thiel. — Frau Margot Sommerfeld, Markt (Harnack).

Ferner: Molkereibesitzer Ebernickel, Marienfelde. — Kornblum, Emil, Pinnau oder Umgegend, möchte seine jetzige Anschrift angeben. Es wird Bezug genommen auf die Rücksprache beim Landestreffen in Hannover. — Wer kann Auskunft geben über Fritz Jädtke, Fürstenau, geb. am 10. 4. 1931 in Neumark, verwundet 28. 1. 45 in Fürstenau (Bauchverwundung, nicht lebensgefährlich)? Kam von F. nach einem Lazarett in Mehlsack. — Außerdem über Gerhard Hinz, Schönborn, geb. am 24. 9. 1931. Wurde ebenfalls auf dem väterlichen Hof (am Kopf) verwundet, kam nach Mehlsack in ein Lazarett, wurde mit einem Lazarettzug von hier aus abtransportiert. Lazarettzug geriet in russische Hände. Hinz soll später in einem Lager bei Tilsit gesehen worden sein. Es wird gebeten, jeden kleinsten Hinweis über die 1931 geborenen Jugendlichen zu melden.

Anschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Gottfr. Amling.

14./15. August

3. Landestreffen der Ostpreußen in Neumünster

Mit Patenschaftsübernahme für Stadt und Kreis Lötzen durch die Stadt Neumünster

Geleitworte

Landestreffen der Ostpreußen sollen Demonstrationen unseres gemeinsamen Wollens sein. Nur wenn wir unablässig unseren Willen auf Verwirklichung unseres Heimatrechtes vor der deutschen und der Weltöffentlichkeit eindrucksvoll bekunden, erfüllen wir unsere Pflicht, die uns die Treue zur Heimat aufgibt. Deshalb sollte jeder, der die Möglichkeit dazu besitzt, an diesem Landestreffen teilnehmen.

Vor wenigen Wochen ist eine Volksbewegung „Ungeteiltes Deutschland" ins Leben gerufen worden. Wir Heimatvertriebenen sind aus unserer eigenen Zielsetzung die Kerntruppen dieser Volksbewegung. Wir haben dafür zu sorgen, daß die „Volksbewegung" Wirklichkeit wird. Auch dazu dienen die großen Kundgebungen der Landsmannschaften. Bisher ist keine andere politische Kraft sichtbar geworden, die ähnliche Massenkundgebungen auf die Beine zu stellen vermag, wie es uns seit Jahren möglich ist. Deshalb muß die Beteiligung der Ostpreußen an dem diesjährigen Landestreffen noch überzeugender sein als in den Vorjahren. Was die Landsleute in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen in diesem Jahre möglich machten, sollte auch für uns erreichbar sein.

In diesem Sinne hoffe ich auf eine starke Beteiligung und begrüße alle Landsleute, die sich dem Rufe der Heimat nicht verschlossen haben.

**Dr. Alfred Gille,
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.**

*

Die landsmannschaftlichen Treffen sind in ihrer Geschlossenheit und Größe Inhalt und Ausdrucksform unseres leidenschaftlichen Kampfes um Heimatrecht und Rückkehr.

Für unser Ostpreußen ist daher die Teilnahme an den Treffen, auch unter Opfern, innere und selbstverständliche Verpflichtung!

Diese Treffen sollen aber auch der deutschen Regierung zur Mahnung werden, in vorderster Linie Rufer im Streit zu sein! Nicht nur wir, auch das Ausland wundert sich über das konstante Schweigen in Bonn um Ostdeutschland. Auch Bonn sollte wissen, daß wir nur mit friedlichen Mitteln des leidenschaftlichen Willens und der Überzeugungskraft um Recht und Heimat kämpfen und daß dieser Verlust nicht nur unser, sondern aller Deutschen Verlust ist.

Auch am heutigen Tage wollen wir unserer kämpferischen Schwestern und Brüder in Berlin und der sowjetischen Zone gedenken, in Erinnerung an die Größe der Stunde des 17. Juni 1953, die erstmalig die Welt aufhorchen ließ. Ihre Opfer seien allen Deutschen Beispiel und Verpflichtung zugleich.

Wir Ostpreußen grüßen in diesem Sinne unsere Treffenstadt und ihre Bewohner und sagen ihr Dank für ihre stete Bereitschaft und Bruderhilfe. Kämpft mit uns Schulter an Schulter um Ostdeutschland!

Der Patenstadt Neumünster und ihren Paten, unseren lieben Lötzenern, ein herzliches Willkommen und alle gute Wünsche!

**Fritz Schröter, Vorsitzender
der Landesgruppe Schleswig-Holstein.**

*

An alle Lötzener!

Wenn Ihr, liebe Lötzener Landsleute, diese Ausgabe unseres Ostpreußenblattes in die Hand bekommt, dann trennen uns nur noch wenige Tage von der Hauptveranstaltung des Jahres, dem Landestreffen für Schleswig-Holstein, in dessen Mittelpunkt die Patenschaftsübernahme für unseren Kreis gestellt ist

Vor kurzer Zeit haben wir allen Lötzenern aus Kreis und Stadt eine Einladung für dieses Treffen gesandt und wir hoffen, daß unser Appell, an diesem Tage nach Neumünster zu kommen, nicht ungehört verhallt ist, und jeder, der es sich nur einigermaßen leisten kann, in Neumünster erscheint. Vergeßt bitte nicht die Jugend mitzubringen, die Jugend, die unsere Tradition aufrechterhalten und weiterführen soll, bei der wir sorgen müssen, daß sie den Anschluß an die Heimat nicht verliert und nicht unbekannt zwischen Unbekannten bleibt und das Interesse an der Heimat verliert. Wer schon Gelegenheit hat am Sonnabend nach Neumünster zu kommen, melde sich zur Übernachtung beim Städtischen Verkehrsamt an. Nähere Angaben, ob Hotelquartier oder Gemeinschaftsübernachtung erwünscht sind, werden erbeten.

In den Tonhallenbetrieben in Neumünster wird am Sonnabend, 14. August, ein Kulturabend veranstaltet und wir haben die Freude, Ihnen mitzuteilen, daß unsere Heimatdichterin Agnes Miegel, unser Lötzener Heimatdichter Hansgeorg Buchholz und Hubert Koch, der uns als Schleswig-Holsteiner durch seine bekannten Heimatvorträge ans Herz gewachsen ist, diesen Abend ausgestalten werden.

Am Sonntag wird nach einem Feldgottesdienst im Ehrenhain der Stadt und nach einer öffentlichen Kundgebung in der Holstenhalle in den Tonhallenbetrieben, dem größten Lokal der Stadt Neumünster, das Kreistreffen stattfinden. Die Vorbereitungen sind nahezu beendet. Wir erwarten Sie alle und rufen Ihnen zu: „Ein frohes Wiedersehen in Neumünster."

Hans Wallschläger, Vorsitz. d. Kreisausschusses
Werner Guillaume, Kreisvertreter
Curt Diesing, stellvertr. Kreisvertreter.

Programm für das Landestreffen der Ostpreußen in Neumünster

Für das dritte Landestreffen der Ostpreußen in Schleswig-Holstein in Neumünster und damit verbundene Patenschaftsübernahme für Stadt und Kreis Lötzen durch die Stadt Neumünster am 14. und 15. August ist folgendes Festprogramm vorgesehen:

Für Sonnabend, den 14. August:

11.15 Uhr: Kranzniederlegung durch den Kreisausschuß Lötzen im Ehrenhain der Stadt Neumünster im Gedenken an unsere Brüder und Schwestern;

12.00 Uhr: Feierliche Sitzung der Ratsversammlung der Stadt Neumünster mit dem Kreisausschuß Lötzen;

20.00 Uhr: Kultureller Abend unter dem Motto: „Heimat hier und dort" mit namhaften Vertretern von Kunst und Wissenschaft aus der alten und neuen Heimat in der Tonhalle. Der Abend klingt aus mit einem besinnlichen Appell an die Heimat.

Für Sonntag, den 15. August:

8.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst in der kath. Kirche;

8.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst im Heldenhain, Pfarrer Schwarz, Milken, Kreis Lötzen.

10.00 Uhr: Platzkonzert — Holstenhalle;

10.30 Uhr: Eröffnung des Landestreffens in der Holstenhalle durch den Vorsitzenden der Landesgruppe. Es singt der Ostpreußen-Chor.

11.00 Uhr: Übernahme der Patenschaft Neumünster-Lötzen. Stadtpräsident Johannsen und Kreisvertreter Werner Guillaume. Gemeinsamer Gesang: Schleswig-Holstein-Lied, 1., ?. und 4. Strophe, Ostpreußen-Lied, Marschmusik.

Es sprechen:

11.30 Uhr: Ehrenvorsitzender und Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber.

12.00 Uhr: Der Sprecher der Landsmannschaft Dr. A. Gille. Deutschlandlied.

14.00 Uhr: Treffen der Heimatkreise.

Treffen der Heimatkreise.

In Verbindung mit dem Landestreffen der Ostpreußen am 14./15. August in Neumünster treffen sich die Heimatkreise nach der Kundgebung um 14 Uhr wie folgt:

Königsberg, Stadt und Land, Samland, Fischhausen, Memelland, Tilsit-Ragnit und Elchniederung: Holstenhalle und Restaurant, Tel. 3660. — Lötzen: Tonhalle, Großflecken, Tel. 3525. — Insterburg, Stadt und Land, Gumbinnen: Reichshalle, Propstenstr. 1, Tel. 3237. — Allenstein, Stadt und Land, Lyck: Hansa-Haus, Hansaring 36, Tel. 2242. — Osterode: Hamanns Gasthof, Wittorf, Tel. 3465. — Ortelsburg, Johannisburg: Perle, Haart 38, Tel. 2323. — Braunsberg: Stadt Altona, Boosstedter Straße 1, Tel. 2458. — Mohrungen: Haases Gaststätten, Warmsdorfer Str., Tel. 4438. — Bartenstein: Krämer, Schützenstr. 34, Tel. 4092. — Goldap, Ebenrode, Schloßberg: Waldwiese, Brachenfeld, Kurhalle, Tel. 2850. — Wehlau, Gerdauen: Harms Gasthof, Friedrichstr. 26, Tel. 2264. — Rößel: Kath. Gemeindehaus, Tel. 3110, und Kaiserecke, Bahnhofstr., Tel. 2741. — Heilsberg: Harmonie, Kieler Straße 68, Tel. 3652. — Treuburg: Fuchsbau, Kieler Straße, Tel. 3336. — Rastenburg: Tödloff, Kleinflecken 33, Tel. 3729. — Angerburg: Grüner Kranz, Altonaer Straße, Tel. 2177. — Angerapp: Zur Quelle, Peterstr. 8, Tel. 3539 — Neidenburg: Mühle, Lütjenstr., Tel. 2559. — Heiligenbeil: Klostermühle, Klosterstr., Tel. 2468. — Sensburg: Doppelkrone, Tel. 2888. — Labiau: Rundeck, Christianstr., Tel. 4412. — Pr.-Eylau: Edsens Bierstuben: Haart 10, Tel. 4367. — Pr.-Holland: Stadt Rendsburg, Rendsburger Str. 10, Tel. 2973.

„Heimat hier und dort"

Kultureller Abend in der Tonhalle der Stadt Neumünster

Programmfolge:

Musik zur Einleitung: Kammerquartett Friedrich;
Begrüßungsworte: a) Vertreter der Stadt Neumünster, b) Vertreter der Stadt Lötzen;
Lied: Ostpreußenchor Neumünster;
Agnes Miegel liest aus eigenen Werken;
Musik: Kammerquartett Friedrich;
„Heimat hier und dort", Vortrag mit Lichtbildern aus Schleswig-Holstein und Ostpreußen, gehalten von Hubert Koch;
Hans Georg Buchholz aus Lötzen liest aus eigenen Werken;
Schlußlied: Ostpreußenchor.

Braunsberg

Anläßlich der Patenschaftsübernahme in Münster fand am 17. Juli eine Kreisausschußsitzung statt. An der Sitzung nahmen neun Kreisausschußmitglieder unter Vorsitz des Kreisvertreters Federau teil. Der bisherige stellv. Kreisvertreter Otto Bohl mußte aus dienstlichen Gründen seinen Posten zur Verfügung stellen. An seine Stelle wurde aus der Versammlung Landsmann Bruno Lange (ehemaliger Stadtbürodirektor in Braunsberg) kommissarisch bis zur Neuwahl 1955 gewählt. Landsmann Lange nahm die Wahl an. Es wurde ferner beschlossen, daß fortan der Vertreter für den Kreis Braunsberg in Berlin automatisch dem Kreisausschuß angehört. Der jetzige Vertreter für Braunsberg in Berlin ist Landsmann Paul Fischer (ehemals Braunsberg).

Die Karteiarbeit für unseren Kreis wird weiter durch die Geschäftsführung in Hamburg erledigt, bis die Stadt Münster darüber eine Entscheidung trifft.

Anläßlich der Patenschaftsübernahme wurde durch die Kreisvertretung eine bebilderte Festschrift herausgegeben, die einen Überblick über unseren Kreis vermittelt. Der Bezugspreis beträgt 1.— DM, zuzüglich —.10 für Porto. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages an die Geschäftsführung erbeten.

Ein zweites Braunsberger Kreistreffen findet in diesem Jahre am Sonntag, 5. September, in Hamburg-Sülldorf, Lokal Sülldorfer Hof, statt. Alle Landsleute werden schon heute zu diesem Treffen eingeladen. Weitere Bekanntmachungen folgen.

Alle Suchmeldungen, die in Münster nicht erledigt werden konnten, sind jetzt in Bearbeitung. Die Suchenden erhalten zu gegebener Zeit Nachricht.

Wolfgang Pohl, Kreisgeschäftsführer,
Hamburg 13, Moorweidenstraße 22.

Mohrungen

Zum Jahreshaupttreffen am 29. August in Hamburg, Brauerei Hamburg-Nienstedten, bittet Landsmann Wilhelm Rausch, Braunschweig-Gliesmarode, Carl-Zeiß-Straße 5, um Anmeldung bis spätestens 14. August für eine von ihm geplante verbilligte Sonderbusfahrt. Der Anmeldetermin ist unbedingt einzuhalten. Ebenso bitte ich bis zum 14. August um Anmeldungen für die Sonderbusfahrt ab Bremen mit Zusteigemöglichkeit an der Autobahn Bremen-Hamburg. Spätere Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, wenn noch Plätze frei sind.

Die ehemaligen Schüler der Mittelschule Saalfeld treffen sich am gleichen Tage, um 15 Uhr, auch in Nienstedten. Diesbezügliche Rückfragen an Frau Hannelore Wehner, geb. Engling, früher Mortung, jetzt in Griesbach-Rottal, VDK-Siedlung 170.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann, Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen

An dem Wiedersehenstreffen in Hameln, am 19.—23. August, werden erstmalig etwa 25 Turnschwestern und Turnbrüder aus der sowjetisch besetzten Zone teilnehmen, die sich schon unbändig darauf freuen. Etwas gedrückt ist ihre Stimmung nur durch die Währungssorgen, die sie ohne unsere turnbrüderliche Hilfe kaum überwinden können. Ich bitte jeden, der eine kleine Spende zur Entlastung dieser Landsleute beitragen kann, um Anweisung eines Betrages auf das Postscheckkonto Wilhelm Alm, Oldenburg (Oldb) beim Postscheckamt Hannover Nr. 11 60 75.

Treue um Treue! Ein solches Opfer schafft Euch und vielen Schwestern und Brüdern aus der Heimat große Freude!

Onkel Wilhelm.

*

Auf nach Hameln!

Ich wiederhole noch einmal meine dringende Bitte, sich möglichst zahlreich an dem diesjährigen Treffen in Hameln zu beteiligen, vor allem auch meinen Herzenswunsch, mit den Männern und Frauen vom KTC, die es irgend ermöglichen können, im Anschluß daran noch eine fröhliche Turnfahrt zu unternehmen. Zu meiner großen Freude habe ich schon Zusagen erhalten, darunter von unserer lieben Frau Elsa Kallinich und der munteren Ilse Ponsel. Ihr können wir übrigens herzlich Glück wünschen! Ihr Mann ist endlich aus langjähriger Gefangenschaft in Frankreich zurückgekehrt. Werden wir endlich auch unseren lieben Willy Gau, der aus der sowjetisch besetzten Zone zu uns herübergewechselt ist, in unserer Mitte begrüßen können?

Gut Heil! Euer Curt Reicke, letzter Vorsitzender des Königsberger Turn-Club.

Stelldichein der Lycker Turner in Hameln

Der Rattenfänger von Hameln möge auch den Männer-Turn-Verein Lyck in stattlicher Zahl herbeilocken. Die Turnschwestern und Turnbrüder, die auf meine Zeilen antworteten, wissen auch, wer aus der Mittelzone in diesem Jahr an unserem Wiedersehen teilnimmt. Möge ihr Wunsch, recht viele Freunde wiederzusehen, in Erfüllung gehen. Unsere Vereinsgeschichte mit Bildern ging im Süden als Stafettenstab von Mann zu Mann. Nun durchläuft sie den Norden. Wenn die Vereinsgeschichte rechtzeitig am Ziel ist, liegt sie in Hameln zur Einsicht und weiteren Mitarbeit aus. Unsern Dank für die treue Arbeit unserem Turnbruder Adam Lojewski und auch allen anderen Vereinsangehörigen, die dieses Erinnerungswerk vervollständigten.

Gut Heil! Helmut Gronen, Betreuer des MTV Lyck.

Großes Treffen der Heimatkreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau in Marburg

Am Sonntag, dem 29. August, findet in den „Stadtsälen" zu Marburg/Lahn ein gemeinschaftliches Treffen der Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau statt. Die Veranstaltung dieses Treffens wurde beschlossen, um den in Hessen wohnenden Angehörigen der oben genannten Kreise Gelegenheit zu einer Zusammenkunft in heimatlicher Gemeinschaft zu bieten. Es sind jedoch alle ostpreußischen Landsleute herzlich willkommen.

**Fritz Teichert, Kreisvertreter Königsberg-Land.
Heinrich Lukas, Kreisvertreter Fischhausen
Walter Gernhöfer, Kreisvertreter Labiau
Karl v. Elern, Kreisvertreter Pr.-Eylau.**

Kleine Liebe zu einem Großen Graben

Von Margarete Kudnig

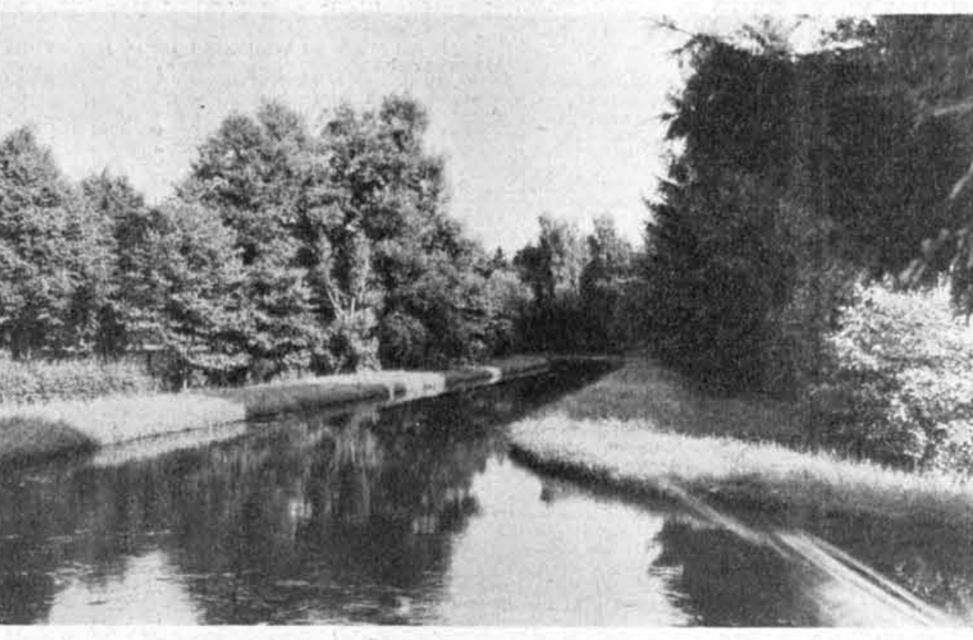
Eigentlich müßte dieser Große Graben klein geschrieben werden, denn er existiert nicht in der Geographie des Landes, sondern nur in der Einbildungskraft unserer Kinder, als sie klein waren und als ihnen dieses Stückchen Wasserlauf noch die geheimnisvolle Ferne bedeutete, die es zu erkunden und zu erobern galt. In Wirklichkeit war also dieser Große Graben nichts anderes als der altbekannte Landgraben, der vom Rand der Stadt Königsberg einige Kilometer weit tief ins Samland führte, eine bereits von den Ordensrittern angelegte und immer noch bestens bewährte Zuleitung für das gute, lebenspendende Wasser. Für die Jugend ein Schauplatz der herrlichsten Kinderspiele, später, als sich zu den „Räubern" die „Prinzessin" gesellte, gewiß auch der Ort manch heimlichen, wehsüßen Stelldicheins, war der Landgraben mit seinen Anlagen für uns „Alten" das Ziel unendlich vieler Spaziergänge, zu jeder Tageszeit, zu jeder Jahreszeit, besonders aber im Frühling! Ja, wenn ich's recht bedenke, so ist er in der Erinnerung für uns der Inbegriff des werdenden Frühlings, der österlichen Auferstehung, der pfingstlichen Freude.

Königsberg war eine Großstadt, die stolz darauf sein konnte, daß man aus ihrem Zentrum heraus — und wer wollte nicht das alte Schloß als Herz der geliebten Stadt bezeichnen? — immer am Wasser entlang, immer unter grünen Bäumen bis weit ins Land wandern konnte. Von der gepflegten Schloßteichpromenade gings am Oberteich, am Wallgraben entlang, ein Stückchen neben dem Quellwasser des Hufenbaches her, eine kurze Straße nur, und man war — am Ende der Luisenallee — am Anfang des Landgrabens, der dort allerdings noch unterirdisch geführt wurde. Man konnte in dem alten, von Bäumen überdachten Grabenbett spazieren, das war schon etwas Besonderes für ein Kindergemüt, Wasser unter sich zu wissen, das man nicht sah! Am Fürstenteich konnte man dann beobachten, wie sich zeitweise ein Teil dieses Wassers durch zwei mächtige Rohre rauschend in einen tiefen, von Dornen und Brennesseln umwucherten Kessel ergoß. Für unsere Kleinen war es nur das „Höllenloch".

Der Fürstenteich selbst war, abgesehen von dem bunt belebten und laut bewegten Kaffee-Garten, ein Bild des paradiesischen Friedens. Allerdings war es ein verbotenes Paradies, denn man konnte seine liebliche Schönheit nur durch hohe Drahtzäune bewundern. Allein, vom Masurenhügel, unserm Masurenhügel, sah man die Zäune nicht. Da konnte man tun, „als ob", als ob man mitten drin wäre in dem Land der tausend Seen. Es war wohl immer ein wenig Fernensehnsucht in uns, man mochte sich nicht zufrieden geben mit diesem Stückchen „See-Ersatz", in dem natürlich nicht gebadet werden durfte.

Von hier, vom Fürstenteich aus, bekam der Landgraben sein eigentliches Gesicht. Breit, blank und behäbig zog er gemächlich dahin, umsäumt von grünen, oft erhöhten Uferdämmen, die im Frühling leuchtend bunt waren von lichten Anemonen, goldnen Dotterblumen, Wiesenschaumkraut, Margeritchen oder wie sie alle heißen mögen. Der breite Promenadenweg war begrenzt durch Buchenhecken, Haselsträucher, schlanke Birken oder ernste, dunkle Tannen. Immer bot sich ein anderes Bild, immer öffnete sich uns eine neue Knospe. Von hier, vom Fürstenteich aus, zogen wir auch los zu unseren traditionellen Frühlingswanderungen. Ein jedes Kind trug seinen Rucksack, der mußte sein, und war er auch so klein, daß er grad ein paar Schnitten und einen Apfel fassen konnte. Der große Gebirgsrucksack des Vaters war ja um so gewichtiger und vielversprechender!

Schon der frühe Aufbruch am Morgen hob diesen Tag vor allen anderen hervor, die ganze Welt zeigte ein anderes Gesicht, und überdies hatte man den viel begangenen Wanderweg dann noch fast für sich allein. Je nachdem wie weit die kleinen Füße laufen konnten, ging der Rundweg über Juditten, über Metgethen zurück oder ganz bis Wargen hin. Die mächtige Eiche am Ueberweg nach Friedrichswalde, die noch so schwarz gegen den Himmel ragte, während über und neben uns schon alles im lichten, zarten Grün schimmerte und flimmerte, war der erste Rastplatz. Sie wurde jederzeit genau so bewundert wie weiterhin an einer Biegung eine kleine Insel, die wohl deshalb nicht wegschwimmen konnte, wie unsere Kinder meinten, weil mitten auf diesem zwei bis drei Quadratmetern Land eine einzige Birke wuchs. Ob diese weiße Birke wohl auch heute noch auf der verlorenen Insel unserer Heimat steht und lebt? . . .



Aufn.: Schöning

Am Landgraben bei Königsberg

An dem alten Gasthaus „Wilky" mit den verlockenden Angeboten von Glums- und Raderkuchen, Schmandschinken, Aal in Dill, und dem dahinter liegenden großen Sportplatz des K. T. C. gings weiter, immer am „Großen Graben" entlang. Nicht zu vergessen das kleine Moorloch links vom Weg, in dem die Kinder nach Herzenslust mit ihren Stöcken herumfischen und wohl auch einmal mit den Füßen plantschen konnten. Der Landgraben selbst war natürlich „tabu", es war ja Trinkwasser, wie sollte ein Kind das nicht verstehn. „Nicht einmal ein Hund wagt da reinzuspringen!", sagte unser kleiner Freund Fridolin, und der mußte es wissen. Immer war er mit seinem Hund unterwegs, bis der gute Gott, dessen Ratschlüsse oft so schwer zu begreifen sind, ihn blühenden Gärten der Krim und auf die hohen vor seinem frühen Ende noch bis in die Gebirgsstraßen am Kaukasus führte. War es nicht der kleine Fridolin, der so brennend gern wissen wollte, was wohl jenseits der langen Hecke aus schönsten Edeltannen sein möchte, kurz vor dem Phillipsteich? Sie waren so geheimnisvoll, diese Tannen, und der kleine Junge war nachher ganz enttäuscht: „Och, da ist ja nur Land!", sagte er. Ob denn kein Himmel da sei, fragte ich. Ja, der Himmel war da, natürlich, das war aber nichts Besonderes für ein Kind. Später, als die Jahre des Schreckens kamen, sollte man lernen, daß es wohl etwas Besonderes ist, wenn man die gute, sichere Erde unter sich fühlt und den klaren, blauen Himmel über sich hat, der nicht mehr Tod und Verderben und das Feuer der Hölle niederregnen läßt.

Der Phillipsteich mit seinen schönen Eichen und den tief hängenden Weiden am Ufer war schon etwas Besonderes, aber meistens drangen die Kinder da schon der lockenden „Landgrabenhalle" entgegen. Es war immer eine spannende Entscheidung, ob „eingekehrt" wurde oder nicht. Meistens hing dies vom Wetter, vom Grad der Müdigkeit oder auch von Vaters Geldbeutel ab und wurde gewöhnlich entschieden durch die Einsicht der Mutter, die aus der eigenen Kinderzeit noch zu gut wußte, was solch eine „Einkehr" bedeuten kann, und sei es nur eine Brause mit drei Gläsern!

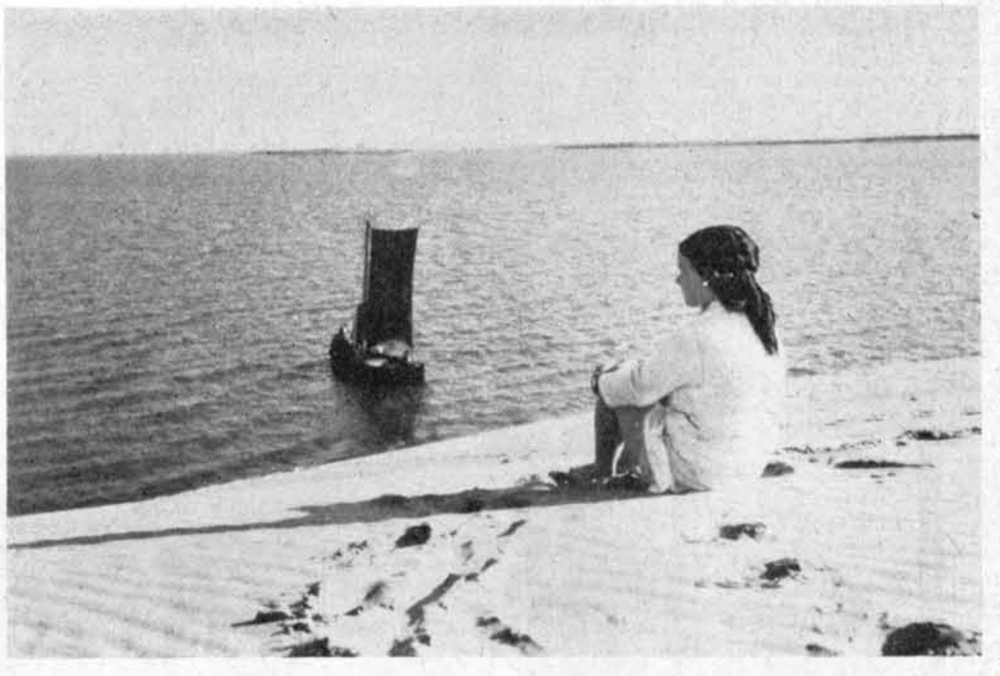
Nun, kehrte man nicht in der Landgrabenhalle ein, so gewiß doch im Waldhaus von Metgethen, wo bis zum letzten Tag an dem Brauch nicht gebrochen wurde und die Familien Kaffee kochen konnten. In Metgethen war der Wald mit seinen Ostereiernestern und seinen tausend Herrlichkeiten, die bei den Kindern wohl alle anders aussahen wie die Wunder, die ein Großer auf seinem Wanderweg erlebt. In Metgethen lockte auch für die müden Füße die gemütliche Eisenbahn, wenn man nicht durch die Aecker und Wiesen am beträchtlich schmäler gewordenen Landgraben weiter bis nach Wargen gehen wollte. Der große Wargener Kirchteich, wie war er doch schön, besonders im Herbst, wenn all die hohen Buchen ihr goldnes Feuerwerk erstrahlen ließen, wenn sich auch auf dem blauen Wasser lauter kleine Sterne schaukelten. Und doch: in der Erinnerung sehe ich ihn immer nur im seidenweichen, jungen Grün des Frühlings, höre ich neben dem Gezwitscher der Vögel das lustige Geplapper und den fröhlichen Gesang unserer glücklichen Kinder und vergesse auch nicht den lauten Chor der vielen Himmelfahrts-Touristen, die auf ihre Weise des Frühlings Einzug feierten. Ja, in der Erinnerung ist dort immer Frühling!

Als wir zum letztenmal von Wargen heimwärts wanderten, war es Herbst, der letzte Herbst, den uns die Heimat schenkte, der schönste Herbst, den man sich denken konnte. Vielleicht läßt sich die Stimmung dieses Tages am besten bezeichnen durch die Worte, nein, durch die Töne jenes Brahms'schen Liedes, in dem es heißt: „von Himmelsbläue wundersam umwoben. Mir ist, als ob ich längst gestorben wär . . . ." Ja, so war es. Dabei stand der Tod schon über uns, stand schon mitten drin im ostpreußischen Land. Aber an diesem Tage konnten wir an ihn nicht glauben. Gottes lichte Natur schien zu friedlich und vollkommen, als daß die Menschen diesen Zauber hätten brechen dürfen.

Er wurde schon zur gleichen Stunde gebrochen, der Zauber dieses Friedens, auch für uns. An der Straßenkreuzung stießen wir auf eine fahrende Kolonne mit den neuesten Flakgeschützen; junge, ach, so sehr junge Soldatengesichter lachten uns zu. Am Weg aber stand eine steinalte Frau, sah uns mit ihren hintersinnigen Augen an und nickte unentwegt mit dem schlohweißen Kopf. Ihr Mann, der auf dem Felde schaffte, holte sie zu sich und sagte wie entschuldigend: „Sie ist nicht ganz bei sich, das sind die Jahre!" Ach, vielleicht hat sie mit ihren toten Augen zu dieser Stunde mehr gesehen wie wir es ahnen konnten. —

Das war unser letzter Landgrabentag. Der Winter war von Sorgen überschattet, und als der neue Frühling kam, — immer kommt ein neuer Frühling, allem Wahnsinn des Weltgeschehens zum Trotz! —, als der Frühling wieder kam, gab es dort keine Menschen mehr, die sich an seinem Zauber und dem fröhlich fließenden Wasser des Landgrabens erfreuen konnten.

„Ist denn das Wasser schon alt?", fragte einmal unsere kleine Tochter, als wir ihr von der Entstehungsgeschichte des Landgrabens erzählten. „Ist es denn noch gut?!" — Sie dachte wohl an das Verbot, das in einem vergessenen Spielzeugeimer angesammelte und abgestandene Wasser zu trinken. Es ist schwer, einem Kind das Ewige begrifflich zu machen, seine Bestimmung erfüllend, wieder zur Wolke wird. Es ist aber gut zu wissen, daß das lebendige Wasser immer bleiben wird und kreisen muß zwischen Himmel und Erde, und daß es wohl auch heute noch seinen gemächlichen Weg macht durch den „Großen Graben" unserer Kinder, der schon so viele Jahrhunderte überdauert hat. Was bedeutet da ein Menschenalter? Wir helfen euch hoffen!, sagt der Dichter.



Auf der Wanderdüne

Sorglose sommerliche Ferien auf der Kurischen Nehrung ... Weit geht der Blick von der Höhe der Wanderdüne zum Festland hinüber, das mit bloßem Auge nur noch als schwacher verblauender Streifen zu erkennen ist. Rechts, ganz fern, schiebt sich eine Landspitze vom Nehrungsufer in das Haff. Auch der Fischerkahn, der auf dem von einem leichten Wind bewegten Wasser langsam dahinsegelt, scheint zu träumen, so entrückt ist dieses einsame Land allem lauten Treiben.



De Kielkes fehle!

Die Elchniederung, der fruchtbarste Teil Ostpreußens, war einst vor der Eindeichung des Memeldeltas oft unwegsam und wenig ertragreich und die Ernten gingen verloren, wenn ein „nasses Jahr" den Boden so feucht und sumpfig werden ließ, daß das Einfahren kaum oder gar nicht möglich war. Bei Begräbnissen mußte die Leiche vierzehn Tage und länger auf der Erde bleiben (so geschehen in Oschke), weil die Landstraßen weder mit einem Kahn noch mit Wagen passierbar waren. Immer wieder waren Eingaben an die zuständigen Amtsstellen ergangen, die um Eindeichung und Entwässerung baten. Der „Amtsschimmel" trabte bei den schlechten Verkehrsverhältnissen damals nicht gerade flott und die Kassen waren auch damals oft schon leer. Da entschloß sich der Bauer Kopp, beim König selbst vorzusprechen und ihm die Not der Bauern zu schildern. Das Reisen mit der Postkutsche war ihm zu teuer und so legte er den Weg nach Berlin teils zu Pferde, teils zu Fuß zurück. Er erhielt dann auch eine Audienz beim König und schilderte ihm die Lage der Landwirtschaft in der Niederung. Er rechnete dem König vor, welch fruchtbares, ertragsreiches Land durch die Entwässerung und Eindeichung geschaffen werden könnte. Da er gewöhnt war, Platt zu reden, sprach er auch zu dem König in seiner Mundart. Von dem Zustand des Bodens sagte er ärgerlich: „Et öss de reine Plumesopp." Darauf der König lächelnd: „Plaumensuppe ist doch etwas sehr schönes, mein lieber Kopp." Schlagfertig antwortete unser Bauer Kopp: „Aber dot beste fehlt doabie: die Kielkes, de Kielkes!", womit er Roggen und Weizen meinte, die damals wenig angebaut werden konnten, weil sie wenig Ertrag brachten.

Tatsächlich kehrte der Bauer in seine Heimat mit dem Versprechen des Königs zurück, sofort die Eindeichung in Angriff nehmen zu lassen. So wurde ein Landstrich fruchtbar gemacht, der viele Jahrzehnte lang Deutschland mit Lebensmitteln versorgte. G.T.

„Verachtet mir die Meister nicht!"

Alte Gumbinner werden noch den alten Hermann Zimmermann kennen, der es durch seine Tüchtigkeit zu einer gutgehenden Klempnerei mit großem Ladengeschäft in der Tilsiter Straße gebracht hatte und in Handwerkskreisen hohes Ansehen genoß. Zimmermann nahm an einer Handwerkertagung in Tilsit teil, wo damals der Oberbürgermeister Pohl das Haupt der Stadt war. Beide kamen auf dieser Tagung in ein Gespräch, wobei sie sich gegenseitig mit „Herr Bürgermeister" und „Meister Zimmermann" anredeten. Als einige andere im Begriff waren, sich an dem Gespräch zu beteiligen, bat P. den Z., er möge ihn doch mit „Oberbürgermeister" anreden. Darauf Z.: „Sehr gern, Herr Oberbürgermeister, und ich bin Obermeister." W.W.

Vorschlag

In der Tilsiter Niederung wurden Begräbnisse recht groß „gefeiert". Dies war besonders der Fall, wenn kein nahes Familienmitglied gestorben, und es nur entfernte Erben gab.

In der Neukircher Gegend hatte ein alter Junggeselle das Zeitliche gesegnet, ohne nähere Verwandte zu hinterlassen. Der Sitte gemäß versammelten sich die Trauergäste bereits einige Stunden vor der Trauerfeier am frühen Nachmittag im Hause und wurden hier mit Kaffee, Kuchen und Torten, die Damen mit Portwein, die Herren mit Wein und Schnäpsen, bewirtet. So kam bald eine muntere Unterhaltung auf, und die Stunden verannen im Fluge. Als sich die Dämmerung abzuzeichnen begann, mahnte der Geistliche, daß die Trauerfeier nun wirklich stattfinden solle, damit der Verstorbene noch vor Einbruch der Dunkelheit in die Erde gebettet würde. Dies war vielen eine unliebsame Unterbrechung der überaus gemütlichen Unterhaltung, und einer der Trauergäste trat zum Pfarrer und unterbreitete ihm den Vorschlag: „Ock denk man, Herr Pfarr, wie loate em to morje!" — Zu seinem Bedauern wies der Pfarrer dieses Ansinnen mit sehr energischen Worten zurück. Ch.Z.

Ermunterung

Onkel Gustav war Lehrer im Kreise Angerburg und hatte ein Marjellchen aus seiner Schule zu Tisch geladen. Die Tante hatte vergessen, Servietten aufzulegen, und ihr Mann machte sie auf den Fehler mit dem scherzhaften Zuruf aufmerksam: „Sicher willst Du uns noch Servietten geben, sonst müßten wir ja den Mund am Tischtuch abwischen!" Da rief aufmunternd das Marjellchen: „Forsch, Herr Lehrer, machen Sie's man, dann mach ichs auch!" G.W.

„Ich komme eben aus Königsberg"

2. Fortsetzung

In der nachstehenden zweiten Fortsetzung des Berichtes von Karl Girnus wird das Leben der Deutschen in Königsberg geschildert. In späteren Folgen wird von den jetzigen Zuständen im Samland und von den Küsten des Frischen und Kurischen Haffs erzählt werden.

Als Karl Girnus am 2. Juni dieses Jahres Königsberg verließ, lebten — mit ihm — fünfundzwanzig Deutsche in Königsberg. Ihnen war nicht das Glück beschieden, mit den Transporten nach dem Westen zu kommen. Aus Übermemel wanderten zwei Frauen in die Stadt, wo sie Deutsche zu finden hofften. Eine von ihnen ist mit einem Schweizer Staatsangehörigen verheiratet, und ihr wurde daher die Genehmigung verweigert, sich den Transporten anzuschließen. Die russischen Behörden hatten den Deutschen Sonderausweise erteilt, auf denen ausdrücklich die deutsche Staatsangehörigkeit bescheinigt wurde. Wer diese nicht nachweisen



Gerhard Käwel aus Langenfelde, Kreis Pillkallen

Gerhard Käwel ist der Jüngste von mindestens sieben Geschwistern. Er ist heute 22 Jahre alt. Er kam aus Sibirien und forschte in Königsberg nach seinen Verwandten. Zufällig hörte er in der Lortzingstraße deutsche Laute. Er trug damals — es war Ende Juni 1950 — eine Pelzmütze und einen wattierten Anzug und sah wie ein Russe aus. Er gab sich Landsmann Girnus gegenüber als Deutscher zu erkennen. Karl Girnus nahm ihn auf und betreute ihn väterlich. Heute verdient sich Gerhard Käwel seinen Lebensunterhalt als Bautischler. Er hat den großen Wunsch, seine Geschwister wiederzusehen.

konnte, wurde wie ein Staatenloser behandelt. Ein Mädchen, das die Tochter italienischer Eltern ist, der einstigen Inhaber der Eisdiele in der Weißgerberstraße Incerpi, nahm die russische Staatsangehörigkeit an. Auch eine deutsche Ärztin arbeitet in Königsberg, die durch die Heirat mit einem Russen als russische Staatsangehörige betrachtet wird. Ferner lebt in der Stadt ein deutscher Architekt, der aber keine Verbindung mit seinen Landsleuten pflegt.

Allmählich fanden sich die Deutschen zusammen. Mitunter erfuhren sie durch Litauer oder Russen, daß dieser oder jener Landsmann in der Stadt wohnt. Wie sehr das Verlangen, wieder Menschen zu sehen, die die gleiche Sprache sprechen, die Suchenden beherrscht, mag der Weg von Gerhard Käwel bezeugen. Als Fünfzehnjähriger wurde der aus Langenfelde, Kreis Pillkallen, stammende Junge zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt und nach Sibirien verschleppt. Als diese fünf Jahre vergangen waren, wurde er in ein Lager in Litauen eingewiesen. Unterwegs erfuhr er von einem Russen, daß in Königsberg noch Deutsche leben. Gemeint waren die hundert Kriegsgefangenen, die in einer Baracke in der Lortzingstraße untergebracht waren. Gerhard Käwel machte sich auf den Weg nach Königsberg und fragte sich nach der Baracke durch. Aber sie war verlassen, die Kameraden waren vor sechs Wochen, am 7. Mai 1951, einem Transport nach dem Westen zugeteilt worden. Die Enttäuschung erschütterte den jungen Menschen sehr. Durch einen Zufall begegnete er Karl Girnus, der gerade Tischlerarbeiten in der Lortzingstraße ausführte. Karl Girnus war noch Häftling, konnte aber außerhalb des Gefängnisses arbeiten. Er nahm sich sogleich des jungen Menschen an, gab ihm von seiner kärglichen Kost und wohnte später mit ihm im gleichen Zimmer.

Das Deutsche Haus in der Lortzingstraße

In dem Eckhaus Lortzingstraße-Vogelweide bauten sich die Deutschen Notwohnungen aus. Nur einige Frauen, die bei russischen Familien im Haushalt arbeiten, zogen hier nicht ein. Sie besuchen aber an den Sonntagen ihre Landsleute.

Die meisten Deutschen in Königsberg verdienen sich ihren Lebensunterhalt auf dem Bau, auch die Frauen. Die Männer werden als „Spezialisten", als Tischler, Maurer, Schlosser beschäftigt; die Frauen müssen schwere Handlangerdienste leisten. In zwölf bis vierzehn Stunden schafften zwei Frauen 25 Kubikmeter Holz aus einem Trockenraum und trugen 25 neue Kubikmeter wieder hinein. Das getrocknete Holz mußte in dieser Zeit noch geschichtet und aufgestapelt werden. Für diese Arbeit erhielten sie je 32 Rubel.

Alle sind bestrebt, durch Überschichten oder Nebenarbeiten einen zusätzlichen Lohn zu verdienen. Das Geld brauchen sie zur Ernährung und zur Anschaffung von Kleidung. Die Russen staunen, wie sehr es die Deutschen verstehen, mit ihrem Geld zu wirtschaften. Die Russen haben nie Geld, oft nicht für die lebensnotwendigsten Dinge. Ihr Hang zum Alkohol verschlingt die Rubel.

Da die Deutschen auf eine anständige Kleidung halten, raunen ihnen manchmal die Russen „Du Kapitalist" zu. Diese Bemerkung ist mehr scherzhaft gemeint, und in ihr liegt eine gewisse Anerkennung. „Kapitalist" wird nicht immer als Schimpfwort gebraucht.

Auch für die geistige Kost sorgen die Deutschen. Sie fanden in den Trümmern der Häuser Bücher oder tauschten solche von den Russen ein, die mit den deutschsprachigen Büchern nichts anzufangen wußten. Manche Landsleute haben ganze Bibliotheken gesammelt, und einer leiht seine Bücher dem anderen.

Karl Girnus, der doch ein Bootsbauer ist und nur die Volksschule besucht hatte, las im Gefängnis „Die Kritik der praktischen Vernunft" von Immanuel Kant. Früher hatte er weder die Gelegenheit dazu, noch spürte er ein Verlangen, so schwere philosophische Abhandlungen zu lesen. Zwischen den kahlen Mauern der öden Gefängniszelle konnte er jedoch seine Gedanken auf dieses Werk konzentrieren und gewann aus ihm Kraft, sich in sein Los zu schicken.

Als er wieder in Freiheit war, kaufte er sich eine Mandoline, denn er liebte die Musik, und die Landsleute in Königsberg pflegen den Gesang. Sie schreiben die Texte deutscher Lieder ab und singen diese Lieder im Chor.

Weihnachtsfeier der Letzten

Die kleine deutsche Gemeinde in Königsberg vereint sich zu den hohen christlichen Festtagen.



Bewohner des Eckhauses Lortzingstraße—Vogelweide

Alle elf dargestellten Personen sind Deutsche. Es fehlen noch vier, die nicht auf dieser Aufnahme zu sehen sind. Das Foto stammt aus dem Jahre 1953. Im Hintergrund ist die Tiergartenmauer in der Lortzingstraße erkennbar. Die dargestellten Personen sind (von links nach rechts): Ernst Fischer, früher Inhaber eines Transportbetriebes in Königsberg; hinter ihm Frau Erika Böhnke aus Königsberg; daneben Christel Weingartner aus Königsberg; Gertrud Tobies; die 67jährige Frau Koschinski aus Bismarck im Memelland, die für Karl Girnus und Gerhard Käwel kochte. Hinter ihr Fräulein Martha Leidt aus Marscheiten, die ebenfalls in diesen Wochen Königsberg verlassen haben soll; Fräulein Gutzeit aus der Gegend von Waldau an der Tapiauer Chausee; Maurer Fritz Schönke aus Königsberg; Frau Herta Jansen aus Königsberg; Fräulein Anna Tobies, die Schwester von Gertrud Tobies. In Königsberg lebt noch eine dritte Schwester. Die Geschwister stammen ebenfalls aus der Waldauer Gegend. Ganz rechts Karl Girnus.

Die vier anderen Bewohner des Hauses, die nicht fotografiert sind, heißen: Gerhard Käwel aus Langenfelde, Rudi Gerwien aus Langendorf bei Tapiau, Fräulein Tobies und der Sohn von Frau Weingartner, der erst zwölf Jahre alt ist.

Zum Weihnachtsfest wurden schon Wochen vorher Vorbeitungen getroffen. Unter dem geschmückten Christbaum las einer der Männer die Weihnachtsbotschaft aus dem Neuen Testament vor. Keiner unterdrückte seine Tränen, denn allen, die verlassen in Königsberg leben müssen und an ihre fernen Angehörigen denken, war es Weihnachten besonders schwer ums Herz. Jeder wollte dem anderen eine Freude bereiten. Kleine Geschenke und tröstender Zuspruch fanden aufnahmebereite Herzen. Zu einem richtigen Weihnachtskuchen nach altem ostpreußischen Rezept langten die Mittel zwar nicht, aber Raderkuchen und Purzeln lagen neben rotbäckigen Äpfeln auf den bunten Tellern. Hierfür hatten die Frauen gesorgt.

Christbaumschmuck, blitzende Kugeln und Spitzen, sind in den russischen staatlichen Kaufläden erhältlich, denn auch die Russen schmücken den Baum. Nur tragen alle Kugeln Hammer und Sichel. Das russische Weihnachtsfest wird etwa eine Woche später als das deutsche gefeiert. Auf den öffentlichen Plätzen — am Nordbahnhof, vor dem Neuen Schauspielhaus, im Tiergarten — werden dann Tannenbäume aufgestellt.

Gerade am letzten Weihnachtstage, 1953, erhielten die Landsleute Pakete vom Roten Kreuz. Doch war der zu entrichtende Zoll so hoch, daß den Empfängern die Bezahlung schwer fiel. Die Pakete erhielten dazu noch Dinge, auf die sie gut hätten verzichten können. Gewiß war es gut gemeint, ihnen Puddingpulver und Schokolade zu schicken — 18 Rubel kostet in Königsberg eine Tafel —, doch brauchten die Deutschen ihr Geld notwendiger für die Anschaffung von Kartoffeln, Margarine, Brot und wärmenden Kleidern. Sie baten daher in einem Brief, ihnen keine weiteren Pakete mehr zu schicken. (Dies bemerken wir, weil man sich im Westen meist gar keine Vorstellung von den Lebensumständen machen kann, in die sich die Zurückgehaltenen schicken müssen.)

Im Juni des vorigen Jahres berichteten Litauer den Landsleuten in Königsberg, daß in dem alten Ordensschloß in Tapiau ein Sammellager eingerichtet werde. Hier würden deutsche Zivil- und Kriegsgefangene aus Rußland erwartet, die dann in Transporten nach dem Westen gebracht werden sollten (Das Ostpreußenblatt berichtete über das Lager Tapiau im Januar dieses Jahres, als die Heimkehrer in Friedland eintrafen.)

Eine große Erregung bemächtigte sich der Deutschen in Königsberg. Stimmte es wirklich, was die Litauer erzählten? Man hörte überall umher, beriet miteinander, und mächtig lebte die Hoffnung auf, diesen Transporten zugewiesen zu werden, zumal alle Deutschen auf Anforderung der NKWD Lebensläufe, Fotos und Ausreisegesuche an die russischen Behörden eingereicht hatten.

Als sich die Ankündigung von einer Belegung des Lagers bewahrheitete, fuhren drei Männer als Kundschafter nach Tapiau. Frauen und Mädchen lehnten in den Fenstern des Schlosses. Die Männer gingen bis zu der Absperrungsmauer und fragten einen russischen Posten, ob diese Frauen Deutsche seien. Der Russe erwiderte mit einer ablehnenden Handbewegung: „Ihr seht ja."

Nahebei war ein Palatje, ein Schnapshäuschen, und die darin bedienende Frau bestätigte ebenfalls, daß Deutsche im Schloß seien. Die Männer hörten deutschen Gesang und vernahmen sogar die Klänge einer Kapelle. Da es den Heimkehrenden verboten war, Geld aus Rußland mitzunehmen, hatten einige von ihnen Musikinstrumente gekauft. Es war sehr bitter für die Draußenstehenden, diese Lieder und Tanzweisen zu hören und nicht zu ihren Landsleuten gehen zu dürfen.

Sie faßten von neuem Mut und wagten sich an den Posten heran. Aber da erschienen Offiziere der NKWD, die die Fragenden mit groben Worten anschnauzten. Sie forderten die Männer auf, ihre Ausweise zu zeigen und befahlen ihnen, sofort Tapiau zu verlassen, sonst würden sie verhaftet und vor Gericht gestellt werden.

Eingeschüchtert kehrten die Königsberger um. Sie bemerkten, daß sie beobachtet wurden. Niemand wagte mehr den Versuch einer Annäherung in Tapiau, weil alle befürchteten, daß sie deswegen zu hohen Strafen verurteilt werden könnten. Außerdem behauptete ein Gerücht, daß ein russischer Posten blindlings durch ein Fenster in das Schloß gefeuert habe, und daß drei Tote und mehrere Schwerverletzte unter den Gefangenen zu beklagen seien. Die Russen schossen also sogleich. Dieser brutale Vorgang wurde Karl Girnus jetzt von einem Landsmann bestätigt, der zu jener Zeit in Tapiau war und den er in einer westdeutschen Stadt traf.

Schuhputzer — ein staatlicher Betrieb

Nach Feierabend oder am Sonntag nehmen die deutschen Frauen in Königsberg — wenn sie nicht zu müde sind — eine Handarbeit vor. Sie sticken und nähen und schneidern sich ihre Kleider selbst. Manche könnten es leichter haben und brauchten nicht die schwere körperliche Arbeit auf dem Bau zu verrichten, wenn es ihnen gestattet werden würde, als freie Näherinnen zu arbeiten. An Kundschaft würde es ihnen nicht mangeln, denn die russischen Offiziersfrauen geben viel Geld für ihre Garderobe aus.

Diese Erlaubnis ist aber schwer zu erlangen. Schon im voraus muß eine Näherin 200 Rubel im Monat an den Staat bezahlen, und wenn sie diesen Betrag nicht fristgerecht abliefert, so kommen Versäumniszuschläge bis zur doppelten Höhe hinzu. Jedes „Unternehmertum" und jede wirtschaftliche Eigeninitiative werden unterdrückt, sie passen nicht in das kommunistische System.

Selbst der Schuhputzer, der in einer kleinen Bretterbude nahe dem Hansaring auch nebenher



Ausflug der Bauabteilung der MGB nach Rauschen

Diese Aufnahme wurde im Sommer 1953 gemacht. In der Gruppe befinden sich sechs Deutsche, ferner Litauer, Letten und Russen. Die Deutschen sind: Karl Girnus (dritter von links, stehend), rechts neben ihm Fräulein Martha Leidt aus Marscheiten (Samland); unten, knieend, im gepunkteten Kleid, Frau Herta Jansen aus Königsberg; in der ersten Reihe sitzend, zweiter von links mit Mütze und Jackett, Ernst Fischer aus Königsberg. Rechts ganz außen, stehend, im geblümten Kleid, Frau Erika Böhnke aus Königsberg, neben ihr (mit Hut) Maurer Fritz Schönke aus Königsberg.

Schuhreparaturen ausführt, stellt einen staatlichen Betrieb dar. Auf dem Basar arbeiten unter freiem Himmel Dutzende von Flickschustern. Die Kunden ziehen ihre Schuhe aus und warten, bis die Reparatur beendet ist. Polizeibeamte überwachen diese Schuster, damit sie sogleich die Abgaben an den Staat abführen.

Wie sehr der Verwaltungs- und Überwachungsapparat die Einnahmen verschlingt und kleine Handwerksbetriebe belastet, mag am Beispiel einer Friseurstube vor dem Nordbahnhof dargestellt werden. In einem Holzhäuschen ist dort eine Friseurstube eingerichtet, in der fünf Friseure tätig sind. Eine Reinigungsfrau fegt die abgeschnittenen Haare auf die Schaufel; zum Saubermachen und Aufwischen sind andere Frauen da. Es gibt ferner eine Kassiererin, einen Buchhalter und einen „Direktor". Direktor heißt jeder Leiter eines Betriebes, und sei er noch so klein.

Der Inhaber eines Friseurgeschäftes in einem „kapitalistischen" Lande würde unfehlbar pleite machen, wenn er in seinem Geschäft so viel Buchhaltungskräfte anstellen würde. In Wirklichkeit müssen beim kommunistischen System die wirklich arbeitenden die anderen miternähren.

Ladenschluß 24 Uhr abends

Jede Hausfrau wird fragen: In welcher Zeit besorgen die Menschen in Königsberg eigentlich ihre Einkäufe? Mann und Frau müssen ja arbeiten, weil die Löhne nicht ausreichen, um die notwendigen Lebenshaltungskosten zu bestreiten. Außerdem kommen sie infolge der stets überfüllten Verkehrsmittel spät nach Hause.

Die staatlichen Läden sind hierauf eingestellt. Sie sind bis nachts um 24 Uhr geöffnet. Die Verkäuferinnen arbeiten in zwei Schichten. Auch am Sonntag werden die Läden offengehalten. Der Sonntag ist sogar der Haupteinkaufstag, an dem sich die Menge der Käufer in den Magazinen drängt. Auf dem Basar wimmelt es von Menschen; es wird gefeilscht und gehandelt.

Oft müssen die Kunden mit leeren Händen heimkehren, denn nicht immer haben die Läden Ware. Es kann geschehen, daß es über eine Woche lang kein Fleisch gibt. Aber dennoch müssen die Verkäuferinnen hinter den leeren Ladentischen und Fächern ihre Stunden abstehen, obwohl niemand abzufertigen ist. Brot ist wohl immer da, aber die für die Kinder so wichtige Milch bleibt häufig weg.

Hetzplakate im Tiergarten

Pausenlos belfern die Straßenradios in Königsberg. An allen Ecken sind riesige Lautsprecher aufgestellt. Aus ihnen schallen Propagandaparolen, Zahlenreihen von Produktionsleistungen mit Staatspreisen ausgezeichneter Betriebe, Meldungen von Überschreitungen des Plansolls, Ziele des Fünfjahresplanes, Meldungen und Berichte aus der Sowjetunion und den kommunistischen Satellitenstaaten, die alle einander gleichen. Bis nachts um 2 Uhr nach mitteleuropäischer Zeit — in Königsberg ist die osteuropäische Zeit eingeführt — leiern diese Lärmmaschinen und schließen mit dem Geläut der Kremlglocken. Die Passanten hören kaum noch hin.

Aber der stete Tropfen höhlt den Stein. Die ständigen Verdächtigungen und Beschimpfungen der Amerikaner als Kriegshetzer bleiben nicht ohne Wirkung. Die breite Menge des russischen Volkes fürchtet sich vor den Auswirkungen eines Krieges. Die Vereinigten Staaten von Amerika gelten daher als verhaßte Friedensbedroher.

Im Tiergarten ist eine ganze Front von drei bis vier Meter hohen Rahmen aus Sperrholz aufgebaut, auf die Hetzplakate gegen die USA geklebt sind; auch die Bundesrepublik und die Regierung Adenauer werden beschimpft. Die Inschriften auf den über die Straßen gezogenen Spruchbändern sind im gleichen Sinne gehalten.

Die Russen wissen, daß sie schlecht leben und darben müssen. Aber sie führen auch den Grund hierfür an: „Gewiß könnte es der russische Arbeiter weit besser haben. Aber Rußland muß zuviel Geld hergeben und auch Nahrungsmittel ausführen, damit die Arbeiter in den kapitalistischen Ländern nicht Hungers sterben. Rußland muß ihnen helfen und sie mit viel Mitteln unterstützen."

Man darf nicht übersehen, daß dieser Ansicht Missionsgedanken und Aufopferungswillen zugrundeliegen, wenn sie auch durch eine kalt berechnende Täuschungspropaganda ausgelöst werden, die das Versagen der kommunistischen Wirtschaftsweise verschleiern soll.

„Ein russisches Land..."

Zu den Deutschen verhalten sich die einfachen Russen in Königsberg freundlich. Sie suchen sogar deren Gesellschaft, denn die Deutschen gelten als die Repräsentanten einer höheren Kultur. Auch zeigen die Russen keine Haßgefühle, und doch schlummert in manchen ein böser Trieb, der losbrechen kann, sowie er angestachelt wird.

„Ist es den Russen — wie wir es doch von manchem polnischen Zwangssiedler im südlichen Ostpreußen wissen — nicht bewußt, daß sie Eindringlinge in ein deutsches Land sind? Bedenken sie nicht, daß die mit Gewalt vertriebenen Bewohner des Landes ihre Heimat zurückgewinnen wollen?", fragen wir Landsmann Girnus.

„Es gibt schon Russen, die ähnliches denken, aber es sind dann Leute, die in deutscher Kriegsgefangenschaft waren oder eine zeitlang im Ausland lebten. Sie hüten sich, anderen gegenüber solche Meinungen zu äußern", antwortet Karl Girnus. „Der Russe kennt unsere Heimatliebe nicht. Er kennt auch den Eigentumsbegriff nicht. Wie sollte er auch? Er kann heute in der Ukraine und ein halbes Jahr später im Norden sein. Das ist ihm gleich. Ausschlaggebend für den Russen ist vor allen Dingen, daß er etwas zu essen bekommt.

(Fortsetzung folgt)

Kam es nur durch die Fahrräder?

Unbegreiflicher Haß schwelt unter einem Dach

Ein Zeitungsbericht

„Blutige Flüchtlingstragödie — Heimatvertriebener Bauer verlor die Nerven und griff zur Axt." Unter dieser wahrhaft alarmierenden Überschrift konnte man vor wenigen Tagen in einer großen Hamburger Tageszeitung folgendes lesen:

„Mit einer Axt ging gestern der 58 Jahre alte heimatvertriebene Rentner Artur Schulz in Pöhls (Kreis Stormarn) gegen seinen Hauswirt, den Bauern Sigismund Beyersdorff vor. Er versetzte ihm einen schweren Hieb gegen den Kopf, der die Schädeldecke durchschlug. Nur mit Mühe konnten Nachbarn den Tobenden davon abhalten, weiter auf sein Opfer einzuschlagen. Der Bauer liegt transport- und vernehmungsunfähig mit lebensgefährlichen Verletzungen zu Hause. Zu dem Streit soll es gekommen sein, als der Rentner mit der Axt die Fahrräder des Bauern demolieren wollte."

Im weiteren Bericht wird dann noch erzählt, daß der Amtsgerichtsrat in Reinfeld den Vorfall als äußerst tragisch bezeichnet hat und Schulz am gleichen Nachmittag in die Landesheilanstalt in Neustadt einwies. Schulz sei nach dem Ersten Weltkrieg sechs Jahre in Sibirien festgehalten worden. Er hätte in Ostpreußen einen 144 Morgen großen Hof besessen, den er 1945 verlassen mußte. Infolge seiner schweren Erlebnisse sei er schon früher nicht ganz zurechnungsfähig erschienen. Er selbst habe bei seiner Vernehmung angegeben, daß er bedroht worden sei, oder daß er sich angegriffen gefühlt habe. Von Gericht sei schon wiederholt eine Umquartierung der vierköpfigen Familie als dringend erforderlich bezeichnet worden.

Die Zeitung, die diesen Bericht brachte, war übrigens die gleiche, die vor Monaten durch eine Umfrage festgestellt haben wollte, daß die heimatvertriebenen Ostpreußen keine Lust mehr zeigten, wieder in ihre Heimat zurückzukehren, selbst wenn das möglich sein sollte.

Eine Tür legt stummes Zeugnis ab

Was kann einen alten, ostpreußischen Besitzer getrieben haben, eine so furchtbare Bluttat zu begehen?, fragten wir uns; und wir gingen der Angelegenheit nach.

Pöhls ist ein kleines Bauerndorf und liegt etwa zwölf Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt. Eine Omnibusverbindung dorthin gibt es nicht; man muß den weiten Weg zu Fuß gehn. Wie sehr müssen die Menschen, die da wohnen, aufeinander angewiesen sein! Der Weg dorthin führt durch eine wunderbare, wellige Waldlandschaft. Von einer Höhe kann man durch die Regenböen die Türme von Lübeck schimmern sehn. Große, schöne Höfe liegen an der Straße. Prächtige Viehherden, schwarzweiß gefleckte Kühe, gut gepflegte Pferde, großgemästete Schweine nähren sich auf den saftigen Weiden.

Das gleiche Bild des Wohlstands bietet sich auch rund um den Ort, der Pöhls heißt. Der Hof des Bauern Beyersdorff ist bald gefunden. Hinter einem groß angelegten Garten steht ein mächtiges Haus. Es ruht so schwer im Boden wie eine Burg aus alten Zeiten. Sechs breite Fenster, je drei zu beiden Seiten der Eingangstür, zeigt die Vorderfront des Erdgeschosses, sieben Fenster der obere Stock. Wieviel Raum muß dieses Haus den Menschen bieten! Welcher Frieden, welche glückliche Zufriedenheit müßte unter diesem weiten Dach wohnen!

Der Zugang zu der Wohnung der Familie Schulz führt durch den Stall. Man umgeht das Haus in weitem Bogen und findet die Tür neben einem Dunghaufen und schreitet durch schmale Rinnsale von Jauche. Hinter der langen Diele, zu deren Seiten sich die Stallungen dehnen, öffnet sich eine schmale Tür. Sie führt in einen dunklen, sehr schmalen, winkligen Flur. Ein junges Mädchen steht da, etwa sechzehnjährig, von stillem, zurückhaltendem Wesen. Es öffnet eine Tür, die in ein mäßig großes, dunkles Zimmer führt. Zwei große Betten stehen darin nebeneinander, ein großer, dunkler gebeizter Schrank alten Stils, Tisch, Stühle, Sessel — in einer Ecke der Herd. Zur Bewegung bleibt nicht viel Platz.

„Sie haben den Bericht in der Zeitung gelesen? Es ist furchtbar, was da steht ...!" sagt die Frau. Ihre Worte kommen leise. Ausdruck eines stillen, gemessenen Wesens, in dem sie der Tochter gleicht. In ihrem braunen Kostüm wirkt sie ungemein gepflegt. Sie ist von kleiner, schmaler, fast zierlicher Gestalt. Das ovale Gesicht mit dem Blick aus braunen Augen ist edel, das Haar weiß. Die Hände unterstreichen ihre Worte mit knappen Gebärden.

„Kommen Sie", sagt Frau Schulz, „ich will ihnen gleich den ‚Tatort' zeigen!"

Über eine schmale Treppe gelangt man auf den oberen Flur. Er ist zehn Schritte lang und kaum drei Schritte breit. Gleich neben der Treppe stehen übereinandergetürmt drei Kisten; darin befinden sich Dinge, für die sich in der Stube kein Raum findet. Im äußersten Winkel links steht eine schwere, eisenbeschlagene Truhe uralten Stils. Diese Truhe wirkt wie ein Symbol der Macht. Sie gehört dem Hofbesitzer. Es ist nichts von Bedeutung darin; sie könnte in dem weiträumigen Haus sicher wo anders stehen. Hier raubt sie den Platz, den die Familie Schulz so dringend braucht, um ihre drei Fahrräder unterzustellen. Neben der Riesentruhe stehen nun zwei Räder, alt und verbraucht. Das sind die Räder des Hofbesitzers. Im Stall fände sich unendlicher Raum dafür.

„Nun sehen Sie sich diese Tür an", sagte die Frau.

Jetzt erst fällt der Blick auf eine kurze Wand aus Sackleinwand, zwischen Balken ausgespannt. Sie weist faustgroße Löcher auf, von Ratten zerfressen. „Dahinter ist der Schlafraum meines Sohnes", erklärte Frau Schulz. Eine sehr schmale Tür, aus Latten und Sacktuch hergestellt, bildet den Zugang. Sie wird fast nur von einem Vorhängeschloß gehalten, im übrigen ist sie halb aus den Angeln gerissen.

Die Erklärung: „Hier hinein wollte mein Mann sich flüchten, als vier Männer, voran die Frau des Bauern, eine Axt schwingend, über ihn herfielen. Er klammerte sich an die Tür und hat sie dabei aus den Angeln gerissen. Sehen Sie!"

In der Tat legt die Tür stummes Zeugnis ab von einem Kampf, und man ahnt, was hier vorgegangen sein mag.

Der Anlaß waren die Räder

„Wir brauchen die Räder", sagt die Frau, „ohne die sind wir hier völlig verloren." Ihre Stimme bleibt beherrscht, obwohl die Erregung darin nachzittert. Sie wird auch in der Klage nicht laut, nur sehr traurig, daß es einem weh tut. „Mein Sohn arbeitet außerhalb, und meine Tochter und ich, wir müssen uns doch bewegen können, aufs Feld fahren — und das alles. Aber im unteren Flur haben wir einfach keinen Platz dafür. Sie sehen es selbst! Sie versperren den Durchgang zur Treppe und zu allen Türen. Im Winter hat man sie uns einfach in den Schnee geworfen. Es ist eine so lächerliche Angelegenheit, aber wir mußten schon einige Male die Polizei deshalb in Anspruch nehmen. Dabei wäre hier Raum genug, selbst wenn die Truhe hier bleibt. Aber hier will der Bauer durchaus seine eigenen Räder hinstellen. Übrigens, können Sie ein auch nur geringes Zeichen daran finden, daß mein Mann, wie behauptet wird, mit der Axt darauf eingeschlagen hat?"

In der Tat, man kann nicht das geringste Anzeichen dafür vorfinden.

„Es war so", fährt Frau Schulz in ihrem Bericht fort, „wir konnten uns nicht mehr anders helfen, als daß wir die Räder mit einer Kette festlegten. Eigentlich waren sie ja auch nur nachts da, wo sie wirklich keinen Menschen störten, denn am Tag wurden sie ja stets gebraucht."

„Weshalb sollten sie jemand stören, hier kommt doch anscheinend ohnehin niemand her?"

„Eben! Dieser Winkel ist der Zugang zu unserer Schlafkammer. Das ist der einzige Sinn. Aber der Bauer will eben seine eigenen Räder hier abstellen. Vor einigen Tagen, eben da, als das alles passierte, hatte er sie ebenfalls mit einer Kette zusammengebunden. Mein Mann nahm also die beiden Räder samt der Kette und stellte sie dorthin, neben die Tür zum Kornboden. Sie stehen auch da sehr gut. Er kam zu mir in den Garten hinaus und sagte, daß er es getan hätte. Es war eigentlich aussichtslos, aber was blieb uns anderes übrig, als dieser stille Kampf, dieses ewige Hin und Her. Wir waren dessen schon müde. Dann ging mein Mann wieder ins Haus und nach oben, um sich umzukleiden. Inzwischen hatte man schon die neuerliche Umstellung entdeckt. Da sah er sich plötzlich den vier Männern gegenüber, die die Frau zusammengerufen hatte; sie selbst — ich sagte es schon — schwang eine Axt. Mein Mann mußte sich wehren. Ich hörte seine Hilferufe und eilte herbei. Als ich kam, hatte man ihn bereits bis zur Treppe gezerrt. Er blutete. Mein Mann wehrte sich furchtbar. Ich wollte ihm von unten her zu Hilfe kommen. Man trat mir mit den Stiefeln ins Gesicht und bearbeitete meinen Kopf mit Fäusten. Halb taumelnd versuchte ich aufs neue, hinaufzugelangen. Meine Tochter kam und warf sich zwischen die Männer. Sie wurde die Treppe hinabgeworfen, fiel auf mich. Dann warf man meinen Mann über das Geländer die Treppe hinab. Das alles geschah mit großem Geschrei; das ganze Haus war erfüllt davon."

„Aber Ihr Mann hat doch die Axt gehabt und dem Bauer die Schädeldecke durchschlagen?"

Die Frau lächelte. „Hat er sie wirklich gehabt? Das weiß niemand zu sagen. Ich habe nur gesehen, daß die Frau immer die Axt über den Köpfen schwang. Vielleicht hat mein Mann sie ihr in der Abwehr entrissen."

„Und glauben Sie, er hat zugeschlagen?"

Sie schüttelt den Kopf. „Das konnte er gar nicht; die vier haben ihn ja überwältigt."

„Aber wie begreift man die schwere Verwundung?"

„Die ist ja gar nicht; er ist oberhalb der Schläfe ein wenig verletzt. Das ist alles."

Es ist einfach der furchtbare Haß gegen uns!

Frau Schulz sitzt wieder vor dem Tisch und erzählt. „Wir sind im Kreise Gerdauen zu Hause; an der Alle, nahe bei Friedland, hatten wir unseren Hof. Ach, es war wunderbar. Aber nun ... mein Mann ist schwer herzleidend. Er ist hundert Prozent arbeitsunfähig und bekommt die Rente aus der Soforthilfe. 1945 kamen wir hierher. Bis 1950 haben wir die Kühe hier auf dem Hof gemolken, achtzehn Kühe hatte der Bauer. Dann wurde uns die Arbeit genommen. Wir sollten uns nicht mehr auf dem Hof blicken lassen. Ich arbeite jetzt auf einem anderen Hof, um etwas dazuzuverdienen."

Es sind doch nicht nur die Fahrräder gewesen, die den Grund zu dem furchtbaren Streit abgaben. Es ist der furchtbare Haß, der irgendwo seine Wurzeln hat. Er war plötzlich da und wuchs ins Ungeheuere, man weiß nicht, warum und woher. Am Anfang war alles gut, als der alte Bauer noch lebte. Dann hat die junge Bäuerin gehetzt und gehetzt. Das ist eine lange Geschichte. Es ist dabei auch von einem jungen Ehepaar die Rede, das später dazu kam und auf dem Hof im Deputat arbeitet und da wohnt, das sich allmählich in den Vordergrund drängte. Und die Familie Schulz von ganz anderer Art, kann sich dessen nicht erwehren.

„Geht der Streit darauf hinaus, daß Sie die Wohnung räumen sollen?"

„Ach nein, das ist es ja gar nicht! Man weiß, daß mein Mann so schwer herzkrank ist, und man will ihm Aufregung über Aufregung schaffen. Man weiß, daß das der Weg ist, ihn zu vernichten!"

Am Ende führt alles darauf hinaus: Es ist das, was wir alle auszutragen haben, der Widerstand der verschiedenen Wesensarten, der Mangel an Recht im tieferen Sinne, die Heimatlosigkeit.

H. U.-E.

Schichau baut größte Flußfähre

Alle unsere ostpreußischen Landsleute werden sich daran erinnern, daß das Weltunternehmen unserer Schichau-Werften in Elbing, **Königsberg** und Danzig in unserer Heimat einst eine Reihe der stolzesten Schiffe Deutschlands erbaut hat. Wir erinnern nur an den Riesendampfer „Columbus" und viele großartige Neubauten für den Norddeutschen Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie und viele andere berühmte Reedereien. Nicht nur die deutsche Kriegsmarine, sondern auch Flotten anderer Mächte — wir denken nur an die alte, russische Marine der Zarenzeit — beauftragten die **Schichau-Werften** immer wieder mit wichtigen Neubauten. Schon in den Tagen aber, als vor über hundert Jahren der Elbinger Gelbgießermeister Ferdinand Schichau auf seiner noch so kleinen Werft Fahrzeuge für den Dienst in der Heimat, für die Ostsee ebenso wie für die verschiedenen Ströme Ost- und Westpreußens baute, hatte er bald einen Namen als hervorragender Konstrukteur gerade auch von **Spezialschiffen für ganz besondere Aufgaben**. Die Schichau-Bagger zum Beispiel genossen in der ganzen Welt schon in der Frühzeit des Werftbetriebes einen besonders guten Ruf. Sie haben oft viele Jahrzehnte hindurch unverwüstlich und immer zuverlässig ihren keineswegs leichten Dienst versehen.

Man denkt an diese Anfänge der ostdeutschen Schichau-Betriebe, wenn man erfährt, daß in den nächsten Wochen bereits der wiederum sehr bescheiden begonnene neue Schichau-Betrieb in Bremerhaven an der Unterweser ein Schiff ganz besonderer Art in Dienst stellen kann. Es handelt sich um das Fährschiff „**Bremerhaven**", das künftig regelmäßig an der breiten Wesermündung die ständige Verbindung zwischen Bremerhaven-Wesermünde auf dem rechten und zwischen dem oldenburgischen Hafen Blexen am linken Stromufer versehen wird. Die Bedeutung dieser Fährverbindung wird eindeutig dadurch bewiesen, daß auf dieser wichtigen Strecke 1953 1,2 Millionen Personen (fast dreimal soviel als im Vorkriegsjahr 1913) übergesetzt werden mußten. Der Fährbetrieb hatte im letzten Jahr nahezu 34 000 Kraftwagen zu befördern. Vor dem Ersten Weltkriege waren es 220 gewesen. Auch rund 4000 Tonnen Güter wurden über den Strom gebracht. Alle Sachkenner waren sich einig darüber, daß die bisher verfügbaren Fähren vor allem dem ständig wachsenden Personen- und Kraftwagenverkehr keineswegs mehr meistern konnten. Man entschloß sich also, bei Schichau in Bremerhaven ein Schiff in Auftrag zu geben, das künftig die **größte deutsche Flußfähre** überhaupt darstellen wird. Wer von unseren Ostpreußen einmal am Bodensee war, wird die neuartige Kopffähre kennengelernt haben, die dort seit Jahren zwischen Konstanz und Meersburg verkehrt. Im Typ ähnelt die neue Schichau-Fähre der Weser diesem Vorgänger, übertrifft ihn allerdings in der Leistungsfähigkeit erheblich. Auf dem Fährschiff finden über neunhundert Personen Sitzplätze, weitere dreihundert Fahrgäste Stehplätze. Die Fähre „Bremerhaven" kann auf jeder Fahrt rund vierzig Personenkraftwagen aufnehmen. Sie kann auch bei Nebel verkehren, da sie eine starke Radaranlage erhält. Zwei große Motoren zu je 500 PS geben der Fähre die immerhin beachtliche Geschwindigkeit von 11,5 Seemeilen in der Stunde. Ein müheloses An- und Ablegen wird durch zwei Propeller vom Typ Voith-Schneider garantiert. Eine außerordentliche Erleichterung des Fährbetriebes auf dieser wichtigen Strecke zwischen dem östlichen und westlichen Niedersachsen schafft der Ausbau der beiden Anlegebrücken in Bremerhaven und Blexen, der ganz auf die neue Fähre abgestellt wurde. Es besteht zum Beispiel die Möglichkeit, daß schwere Laster bis zu einem Einzelgewicht von fünfzig Tonnen ohne weiteres übergesetzt werden können.

Es scheint uns ein tiefer Sinn darin zu liegen, daß die gleiche Werft, die einst in unserer Heimat so zahllose wichtige Spezialfahrzeuge baute, nun auch in Westdeutschland erneut die außerordentliche Leistungsfähigkeit ostpreußischer und westpreußischer Konstrukteure und Facharbeiter beweist.

Die Aale der Angerapp

Im Jahre 1855, also vor rund hundert Jahren, wurde die Angerapp bis Angerburg vom Schlamm gereinigt und zur Fahrt für Dampfschiffe vertieft. Bevor dies geschah, lagen die Aale in großen Mengen im Schlamm der Angerapp, und in der günstigen Fangzeit brachte ein durchschnittlicher Fang 500 bis 600 Aale ein. Selten wurden in anderen Gegenden Deutschlands so große Aale wie in der Angerapp gefangen.

Bei Opa und Oma in Astrawischken

Hannelore Henko aus Insterburg erzählt von der Heimat

Sieben Jahre alt war Hannelore Henko, die jetzt mit ihren Eltern in Tostedt in Niedersachsen lebt, als sie zusammen mit ihren Angehörigen die Heimat verlassen mußte. Dennoch haben sich ihr die Bilder ihres Elternhauses in Insterburg und des großelterlichen Bauernhofes in Astrawischken fest in die Erinnerung geprägt. Sehr anschaulich weiß sie davon in ihrer Jahresarbeit, die sie „Ferne Heimat — Ostpreußen" nennt, zu erzählen. Zum Abschluß der Schulzeit legte Hannelore diese vollkommen selbständig verfaßte Arbeit der Mittelschule in Tostedt vor. Neben dieser Schule haben Elternhaus und die Jugendgruppe der Ost- und Westpreußen in Tolstedt, der Hannelore zugehört, dazu beigetragen, daß dieses Werklein in so schöner Geschlossenheit entstehen konnte. Nachstehend bringen wir Auszüge zum Abdruck.

Im Wortschatz unserer deutschen Sprache gibt es zwei Begriffe, deren tiefere Bedeutung fast jeder Mensch irgendwann einmal auf dem Wege durch das Leben kennenlernt. Hervorgerufen wird dieses Erlebnis, wenn jemand auf eigenen Wunsch oder durch besondere Umstände sein Elternhaus und die ihm von Kindheit an vertraut und liebgewordene Umgebung verläßt. Schulbesuch außerhalb des Heimatortes, Schüleraustausch, Berufstätigkeit, Heirat, Versetzung in eine andere Gegend, Auswanderung und Vertreibung sind einige Gründe dafür. Nach diesem kurzen Hinweis will ich nun verraten, welche Wörter unserer deutschen Sprache ich gemeint habe. Sie heißen „Heimat" und „Heimweh".

Durch einen Jugendgruppenlehrgang angeregt, habe ich einmal festzustellen versucht, wie die Engländer und Franzosen diese uns so geläufigen Ausdrücke in ihrer Sprache gebrauchen.

Im englischen Wörterbuch steht für Heimat „home, country" und „nativeplace". Die deutsche Übersetzung dieser drei Wörter ist aber in ihrer Bedeutung so unterschiedlich, daß unser Empfinden für „Heimat" dabei gar nicht angesprochen wird. Für „Heimweh" fand ich „home-sickness".

Die französische Übersetzung für Heimat lautet „patrie" oder „pays". „Heimweh" heißt dort „mal du pays" oder „la nostalgie". Auch hier empfinden wir Deutschen nur eine Umschreibung, die die ganze Tiefe unseres Fühlens nicht erfaßt.

Nicht glücklich in Amerika

In den Herbstferien las ich das Buch „Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer" von Johannes Gillhoff. Darin wird erzählt, wie ein Häuslerbub aus Mecklenburg nach Amerika auswandert, um dort sein Glück zu machen. Er heiratet eine Landsmännin und arbeitet fleißig bis er Besitzer einer Farm wird. Zu Hause wäre er wohl nie zu solchem Wohlstand gekommen. Er könnte glücklich sein — doch ist er es? Mit seinem alten Lehrer bleibt er in ständigem Briefwechsel. Er berichtet sehr ausführlich über seine Familie, seine Alltagserlebnisse, seine Wirtschaft und die Menschen in Amerika. Der alte Lehrer erzählt in seinen Antwortbriefen von der Heimat. Aus Jürnjakobs Briefen spricht jedoch noch mehr. Er ist mittlerweile alt geworden; glücklich konnte er in Amerika trotz Wohlstand nicht werden. Einmal schreibt er: „Lieber Freund! Nun kommt ein Sommerbrief, der hat einen dünnen Leib. Wenn du ihn siehst, dann wirst du dich wundern und sagen: ‚Der Alte wird doch nicht krank geworden sein? Denn das ist gegen seine Natur und Angewohnheit!' — Es ist keine Krankheit von der Sorte, wobei man den Doktor holt. Aber es ist etwas in mir, das mich unruhig gemacht, und will nicht untergehen. Da ist was sitzen geblieben. Darum muß ich dir davon schreiben." Er berichtet, wie er sich mit seiner Frau darüber unterhalten hat. Sie sagte: „Jürnjakob, das ist Heimweh!" Er ist auf seinen Feldern herumgelaufen und kann es nicht begreifen. „Wie kann das Heimweh sein, wo Wieschen doch bei mir ist, und die Kinder sind geboren und groß geworden. Du hast hier eigen Hüsing, du hast hier gesät und geerntet auf eigen Grund und Boden. Wie kannst du da Heimweh kriegen? Du bist hier vorwärtsgekommen, und nicht drüben; hier wohnen beinahe lauter Landsleute um dich her, und Gottes Sonne scheint hier ebensogut wie drüben. Wonach sollst du da Heimweh haben? Doch nicht nach den alten Katen und ihrer Armut oder nach den jungen Gesichtern, von denen du keines mehr kennst?" Jürnjakob überlegt weiter. Er kann sein Dorf nicht vergessen. Er glaubt, bei dem Gedanken an die Heimat trotz seiner alten Tage wieder ordentlich jung zu werden. Endlich meint er zu wissen, was in ihm los ist. Er schreibt: „Wenn das Heimweh ist, dann ist Heimweh keine Krankheit. Dann ist Heimweh das Beste, was der Mensch mitnehmen kann von Hause. Dann ist Heimweh das Beste, was der Mensch auf Erden hat. Und wenn er über die halbe Erde fährt und an die fünfzig Jahre als Farmer in Iowa arbeitet, er reißt sich doch nicht von ihr los. Sie hält ihn fest wie ein starkes Seil, und keine Macht der Erde bindet mehr, als die Heimat bindet."

Auf einer Jugendgruppenleitertagung, die unter dem Leitwort „Unsere Heimat" stand,



Ein Bauernhof

So wie dieser Bauernhof war auch der großelterliche Hof in Astrawischken von großen Weidegärten umgeben. Unser Bild vermittelt einen Eindruck von der Weite und Großzügigkeit der heimatlichen Landschaft.

lasen wir aus Rudolf Kinaus Vorlese-Buch „Kamerad und Kameradin". Er erzählt auch vom „Heimweh haben". Ein Fischerjunge aus Finkenwärder bereist als Seemann die ganze Welt. Er sieht jeden Tag etwas Neues. Allmorgendlich erlebt er den Sonnenaufgang. Doch nirgends, weder am Äquator noch im Nördlichen Eismeer ist es so schön wie daheim aus dem Dachfenster seiner Kammer heraus gesehen. Jedesmal, wenn er von großer Fahrt nach Hause kommt, kann er kaum die Stunde des Sonnenaufganges erwarten. Die Elbe und der Hamburger Hafen gehören mit dazu. — „Im eigenen Land geht die Sonne am schönsten auf." — An einer anderen Stelle schreibt Rudolf Kinau: „Heimweh ist niemals ein ‚Zeichen der Schwäche' und ist auch keine ‚Gefühlsduselei'. Heimweh ist immer das Zeichen von einer großen seelischen Kraft, einer festen, unlösbaren Verbindung zwischen der Heimat und ihren Menschen. — Heimweh ist ein heilig Band zwischen Herz und Vaterland."

Tostedter Auswanderer hat „furchtbares Heimweh"

Aus unserem Bekanntenkreis ist ein Tostedter im Jahre 1951 nach Amerika ausgewandert. Da er von Beruf Dreher ist, bekam er sofort Arbeit. Er verdient so gut, daß er heute schon eine schöne Wohnung und ein eigenes Auto besitzt. Mit seinen alten Tostedter Freunden steht er in regem Briefverkehr. Im Sommer vergangenen Jahres machte er eine große Reise über viertausend Kilometer durch die Vereinigten Staaten. In seinem letzten Brief berichtet er uns darüber. Doch auch ihn hat das gleiche gepackt wie Jürnjakob Swehn, den Amerikafahrer und Rudolf Kinaus „Hamburger Butje". Von seiner Reise schreibt er: „Diese Gottesmeisterwerke der Natur, lieber Freunde, kann ich Dir nicht beschreiben. Die riesengroßen Waldungen, uralt mit all dem Tierbestand. Große, große Gebiete stehen unter Naturschutz. Es ist ein Erlebnis, welches man nie vergessen wird. Aber alles in allem, wenn ich daran denke, daß ihr die Glücklichen seid, beim Bundesturnfest in Hamburg dabeisein zu dürfen, dann beneide ich Euch doch. Ich will mir alle vom Fest herauskommenden Zeitungen und Illustrationen schicken lassen. Ich habe furchtbares Heimweh. Und das wird und wird nicht besser. Ich habe auch keine Lust, hier ein Haus zu kaufen, weil es uns doch keine Freude bringen wird. Trotzdem haben wir kein Recht zu klagen. Es geht uns gut. Einen schönen, sinnreichen deutschen Film ‚Meierhofkino' oder ein kleines Schützenfest im ‚Düvelshöpen' hätte ich gern vertauscht mit der großen Ferienreise durch ein Viertel Amerikas. An die Warnungsworte unseres lieben Dr. Pieper: ‚Lemke, Lemke, Heimat ist Heimat, trotz Not und Armut!' erinnern wir uns sehr, sehr oft. Na ja, wir hoffen, mit Gottes Hilfe unseren Lebensabend vielleicht doch noch in Norddeutschland zu verbringen."

Heimat — das schönste Geschenk

In der Schule lasen wir vor einiger Zeit das Gedicht „Ewige Heimat" von Max Hermann, Neiße. Der Dichter ist aus der Heimat vertrieben worden. Nun liegt er irgendwo am Waldrand oder am Wiesenrain und schaut sich seine neue Heimat an. Im Innersten seines Herzens ist er ergrimmt gegen die, die ihm die Heimat raubten. Jedoch sagt er, daß derjenige, der ihn zu entehren glaubte, als er ihm die Heimat nahm, sich sehr geirrt hat. Dieser Feind ahnte ja gar nicht die „ewig lenzbelaubte Heimat" in seiner Seele. Die räumliche Heimat, das Land, den Acker, Haus und Hof kann man ihm wohl nehmen. Der Vertriebene behält aber in seinem Herzen eine Unmenge bildhafter Vorstellungen, die ihm die Heimat im alten Glanze erscheinen lassen. Er schwelgt in Erinnerungen und denkt daran, wie er mit seinen Spielgefährten zusammen die ersten Veilchen gesucht hat. Die Landschaft, in der er gelebt hat, sieht der Dichter genau vor sich. Alle alten, vertrauten Wege geht er in Gedanken noch einmal. Die Heimat scheint ihm viel schöner, als sie jemals war. Schon der Gedanke an sie ist das schönste Geschenk für ihn.

„So geht es wohl allen Heimatvertriebenen", fährt Hannelore Henko fort, und dann schildert sie ihre Geburts- und Heimatstadt Insterburg. Sie erzählt von ihren Kinderspielen auf der großen Brücke, die Eisenbahnstrecke Tilsit-Insterburg überspannte, berichtet von dem Insterburger Stadtpark, seinen Tiergehegen und Käfigen, von der Ziethenschlucht, der Angerappbrücke, der Rodelbahn und von dem Spielplatz und der Badeanstalt. Nach einer Beschreibung der elterlichen Wohnung und des Schrebergartens des Großvaters berichtet sie von ihren Erlebnissen auf dem Bauernhof der Großeltern mütterlicherseits in Gr.-Astrawischken. Sie erzählt:

So sah es auf Opas Hof aus

In Großzedmar, wo meine Großeltern wohnten war ich noch lieber als in Insterburg. Vor der Verdeutschung des Namens — Vati erzählte mir, daß 1935 die alten Dorfnamen durch neue ersetzt wurden — hieß das Dörfchen Astrawischken. Die Großeltern blieben aber auch nach der Umtaufung des Dorfes weiterhin „Astrawischker Oma und Opa". Das kleine Bauerndorf hatte ungefähr 130 bis 140 Einwohner. Es bestand aus sieben großen Bauernhöfen mit den dazugehörigen Wohnhäusern für die Arbeiter, Insthäuser genannt. Nur drei Höfe lagen an der Dorfstraße, die anderen verstreut in den Feldern. Die Höfe waren in der Anordnung der Gebäude anders als hier in Westdeutschland. Wohnhäuser und Ställe für das Vieh und Scheunen waren einzelne Gebäude. Durch Zäune von einem Gebäude zum anderen war jeder Hof in sich abgeschlossen und hatte die Form eines Vierecks.

Auf Opas Hof stand vom Wohnhaus aus gesehen rechts der Vieh- und Pferdestall. Zwischen ihm und dem Wohnhaus befand sich das Haupttor. Auf der linken Hofseite war der Schweine- und Geflügelstall, in dem auch Waschküche, Knechtekammer sowie Holz- und Geräteschuppen untergebracht waren. Dem Wohnhaus gegenüber lag die lange Scheune, welche drei Einfahrtstore hatte. In der Mitte des Hofes stand die Hundehütte des großen Bernhardinerin „Cora". Sie lag tagsüber an der Kette und wurde jeden Abend losgelassen, wenn die Hoftore verschlossen waren.

Opa hatte elf Pferde. Fünf von ihnen waren edle Trakehnerstuten mit dem Elchbrand, die im Hauptregister der Trakehner Stutbuchgesellschaft eingetragen waren. Ich habe einmal gesehen, wie die jungen Fohlen den Brand bekamen. Mir tat es damals selbst weh, und ich lief rasch fort, als ich sah, wie die hübschen Tierchen zusammenschreckten, als das glühende Eisen auf das Fell gedrückt wurde. Mein Großvater war ein begeisterter Pferdeliebhaber und -züchter. Die riesige Scheune war 35 Meter lang. Im Sommer, wenn sie beinahe leer war, spielten wir drinnen sehr oft „Versteckchen". Es hallte schön laut, wenn wir „huhu" riefen. Außerdem war es drinnen kühl, wenn draußen die Sonne sengend heiß schien. Hanni, meine kleine Spielgefährtin, war einmal in eine Spalte unter einen Querbalken gerutscht. Wir konnten sie nicht mehr sehen und kaum noch hören und bekamen richtige Angst. Langsam und vorsichtig krochen wir über das Stroh heran und zogen sie an den ausgestreckten Händen aus dem Strohloch heraus.

Im Herbst und Winter standen wir Kinder dicht an der Scheune und sahen gern zu, wenn das Getreide gedroschen wurde. Laut heulte die Dreschmaschine, und der Motor ratterte. Wir schauten hinauf zu der Frau, die die Garben löste und in die Maschine warf. Jedesmal, wenn eine Garbe verschwand, verstärkte sich der Brummton.

Das Kaninchen konnte schreien

Omas Wohnhaus hatte an der Vorderfront zwei Eingänge mit Steintreppen. Einer wurde täglich benutzt, der andere nur, wenn Gäste kamen. Nach der Gartenseite war ein Ausgang durch die Veranda. Der Garten war wie ein Park. Am Sonnabend, wenn der Hof abgeharkt worden war, wurden die Gänge im Garten gesäubert. An der Hofseite des Gartens zog sich ein langes Dahlienbeet hin. Zwischen den Gängen befanden sich Rasenflächen mit kleinen Blumenbeeten. Omas Lieblingsplätzchen war eine Laube, die ganz von wildem Wein umrankt war.

Oma hatte vier Angorakaninchen, von denen sie mir eines schenkte. Ich habe mich immer gewundert und konnte es gar nicht begreifen, weshalb die Kaninchen rote Augen hatten. Wenn die Wolle lang genug war, wurde sie gezupft. Dazu wurden die Kaninchen in die Küche gebracht. Ich stand dabei und sah zu, wie Oma zupfte. Einmal bekamen wir dabei einen richtigen Schreck. Plötzlich hörten wir beide einen hohen, langgezogenen Schrei. Wir wußten nicht, woher dieser Schmerzenslaut kam. Sie lief ins Zimmer, um zu sehen, ob Brigitte, meiner kleinen Schwester etwas zugestoßen war. Ich wollte das Kaninchen festhalten. Da sah ich, daß es die Schnauze aufgesperrt hatte und diesen Schrei ausstieß. Ich rief Oma zurück, und wir haben beide ordentlich gelacht. Wir hatten bis dahin nicht gewußt, daß ein Kaninchen auch schreien konnte.

„Mollekopp" warf mit der Flasche

Das kleine Dorf Astrawischken hatte keine eigene Schule. Diese gehörte zum Nachbardorf Grünsiedel, befand sich aber noch in den Ländereien meines Großvaters. Im Sommer und bei schönem Wetter lief die Kinderschar des Dorfes querfeldein zur Schule. Zuerst kamen wir an Opas Roßgarten vorbei, der gleich auf der anderen Seite der Straße lag. Dann ging es durch die Wiesen am Torfbruch vorbei. Hinter dem Kälbergarten fing das Schulland an. Die Schule selbst war ein rotes Ziegelgebäude. Die kleinen Kinder mußten im Schulgarten das Unkraut

Das war Opas Hof

Aus dem oben gezeigten Grundriß geht sehr genau und deutlich hervor, aus welchen Geb[illegible] der großelterliche Bauernhof der jungen Hannelore Henko zu[illegible]mensetzte. Dem Wohnhaus gegenüber lag die große Scheune, in der Hannelore so gerne gespielt hat.

jäten. Die Lehrerin hieß Frau Kruppa. Ich besuchte sie auch oft am Nachmittag. Oma schickte ihr zuweilen eine Kanne mit Milch, die ich dann hinbringen mußte. Frau Kruppa ist erst 1948 aus Ostpreußen herausgekommen und wohnt in Harburg. Wie hat sie sich gefreut, als ich sie im vergangenen Jahr besuchte! Dabei dachten wir an ein Erlebnis, das sehr schlimm hätte ausgehen können.

Hinter dem Schulgebäude lag der Spielplatz, an dessen Ende sich ein Loch für Kehrricht befand. An einem Vormittag spielten wir während der Pause. Ich stand gerade am Rand eines kleinen Teiches, der mitten auf dem Spielplatz war. Mit einem Male fühlte ich einen dumpfen Schlag gegen meinen Kopf. Ich wußte zuerst gar nicht, wie mir geschah. Als ich mich umdrehte, stand etwa zwanzig Schritt von mir entfernt „Mollekopp", ein unangenehmer Sitzenbleiber. Er war leichenblaß und starrte mich an. Plötzlich sah ich einen Flaschenhals und Scherben vor mir auf der Erde liegen. Ich bekam ein Angstgefühl und rannte, so schnell ich konnte, zu Frau Kruppa. Unterwegs faßte ich an meinen Kopf. Als ich nun Blut an meinen Fingern sah, wurde meine Angst noch größer, und ich fing an, laut zu schreien. Die Lehrerin wickelte einen großen Verband um meinen Kopf. Alle Schulkinder mußten hereinkommen und zur Strafe eine volle Stunde mucksmäuschenstill sitzen. Da ärgerte ich mich über mein Loch im Kopf und war froh, als ich meine weiße Angoramütze über den Verband ziehen und nach Hause gehen konnte. Oma merkte zuerst gar nichts. Sie war gerade beim Plätten. Ich zog die Mütze ab und rief ganz stolz: „Hier Oma!" Da bekam sie einen Schreck und wußte gar nicht, was sie sagen sollte.

Auf der Dungschleife zur Schule

Im Winter konnten wir nicht über die Felder zur Schule laufen. Opa ließ mich dann mit dem Schlitten hinfahren. Mein Onkel hatte für schnelle Winterfahrten einen großen Rodelschlitten, vor den ein Pferd gespannt wurde. Er war ungefähr zwei Meter lang, etwa achzig Zentimeter hoch und siebenzig Zentimeter breit und sah wie ein richtiger Rodelschlitten aus. Da wir einmal im tiefen Schnee mit diesem Schlitten umgekippt waren, hatte ich furchtbare Angst, mich noch einmal da draufzusetzen. Kein Zureden half. Den großen Zweispännerschlitten wollte Opa nicht herausholen lassen. Also blieb mir nur noch die Dungschleife übrig, die zwanzig Zentimeter hoch war und sonst nur auf dem Hof benutzt wurde. Schnell wurde ein Strohbündel hinaufgelegt. Ich bekam eine Decke umgehängt, und die Stute „Liese" trabte mit mir los. Oma und Opa standen auf der Treppe und lachten. Das Gefährt sah wohl nicht sehr schön aus, aber ich brauchte darauf auch keine Angst mehr zu haben. An der Straße entlang war der Schnee zu beiden Seiten wie eine hohe Mauer aufgeschaufelt.

Kurz vor Weihnachten machten wir eine Schulfeier. Als ich 1943 im ersten Schuljahr war, spielte ich auch mit. Ich war ein Engel. Ich glaube, ich habe damals Lampenfieber gehabt. Dieses Mal fuhren Oma und Opa mit mir zur Schule. Es war schon dunkel. Der Kutscher Kurt ließ trotzdem die Pferde traben. Plötzlich gab es einen Ruck. Ein Pferd war ausgeglitten und gefallen. Ich fing an zu weinen, weil ich glaubte, nun würde für mich aus der Feier nichts werden. Doch der Kutscher legte dem Pferd eine Decke unter und brachte es schnell wieder hoch. Der Weihnachtsmann verteilte bei der Feier Geschenkpäckchen. Er sah sehr böse aus, und ich weiß heute noch, daß ich große Angst vor ihm hatte. Am Heiligen Abend bekam ich von Oma eine Tanzpuppe geschenkt. Sie konnte richtig stehen und die Beine bewegen, wenn man sie aufzog. Von all meinen Puppen ist sie meine liebste gewesen.

Opa kniete auf der Treppe nieder

Das ruhige und schöne Leben bei den Großeltern fand jäh ein Ende. Während Mutti noch in Insterburg war, kamen viele Soldaten durch Astrawischken. Manchmal war zur Nacht der ganze Hof belegt. Es wurde auch immer unruhiger. Mutti war inzwischen mit meinen Geschwistern ebenfalls nach Astrawischken gekommen. Sie wollte nun endgültig dableiben. Eines Morgens waren alle sehr aufgeregt. Wir hatten schon in Kleidern geschlafen. Mehrere Wagen wurden mit Koffern, Kisten und Säcken bepackt. Opa ließ ein großes Schwein schlachten, dessen Fleisch nach dem Zerlegen in eine Tonne, die auf einen Wagen geschafft wurde, gelegt und eingesalzen wurde. Wir Kinder steckten in unsere Taschen all die vielen kleinen Dinge, von denen wir uns nicht trennen wollten. Schade, die Puppen mußten zurückgelassen werden. Plötzlich kamen Soldaten gelaufen und riefen den Männern etwas zu. Die Pferde wurden sofort angespannt und das Vieh aus den Ställen in die Weidegärten getrieben. Auch unsere Kaninchen wurden im Garten freigelassen. Eine schöne, schwarzweiße Milchkuh bekam eine Kette um den Hals. Sie sollte mitgenommen werden. Als alle auf dem Wagen saßen, kam Opa als letzter aus dem Hause heraus. Er kniete auf der Treppe nieder und sprach ein Gebet, bevor er den ersten Wagen bestieg. Ganz in unsrer Nähe knatterten Maschinengewehre. Oft mußten wir unter Bäumen Deckung suchen, weil feindliche Flugzeuge über uns kreisten.

Eines Tages, so berichtet Hannelore weiter, taucht der Vater auf und sorgt dafür, daß seine Familie im Lastkraftwagen zu einer festen Unterkunft, dem Gute Rahnau bei Pr.-Holland, geschafft wird. Hannelore geht wieder zur Schule. Doch nach einigen Monaten müssen die Koffer wieder gepackt und der Flüchtlingswagen erneut bestiegen werden. „Während der Fahrt lagen wir Kinder zwischen Kisten und Kasten in Betten eingerollt" erzählt Hannelore. „Es war zuerst sehr kalt und die Straßen waren ordentlich glatt. Einmal kippte unser Wagen eine Flußböschung, es war an der Nogat, hinunter. Als ich wieder aufwachte, saß Mutti in einem Sessel vor mir. Das Zimmer drehte sich um mich und ich wußte gar nicht, was geschehen war. Meine Schwester Brigitte hatte bei dem Sturz den Arm gebrochen. Ich hatte mir eine Gehirnerschütterung zugezogen. Wir sollten beide ins Krankenhaus. Aber Mutti gab uns nicht weg. Über unseren Wagen wurde ein Dachgerüst gebaut und ein Teppich darüber gespannt. Dann ging die Fahrt weiter. Als wir über die Weichselbrücke kamen, gab es Fliegeralarm. — Nach einiger Zeit wurde es wärmer. Wir fuhren immer weiter und weiter. Jeden Abend hatten wir eine andere Unterkunft."

Mit der Fähre wird die Oder überquert. In der Schule des kleinen Ortes Gersdorf, Kreis Wismar in Mecklenburg, konnte schließlich nach langen Monaten eine feste Unterkunft bezogen werden. Hannelores Vater findet seine Familie und holt sie nach Tostedt. Damit schließt Hannelore Henken ihre Erinnerungen.

*

Im zweiten Teil der Arbeit zeigt Hannelore Henko, daß sie auch über Geschichte, Kultur und landschaftliche Gliederung ihrer Heimat ausgezeichnet Bescheid weiß. Sie hat den einzelnen Darstellungen Kartenskizzen und Tabellen beigegeben, und sie rundet damit die mit viel Liebe und Fleiß zusammengestellte Arbeit vorteilhaft und schön ab.

700-Jahr-Feier Königsberg

Patenstadt Duisburg sucht bestes Symbol und Motto

Im Jahre 1255 wurde Königsberg gegründet. 1955 wird die 700-Jahr-Feier dieses historischen Ereignisses in der Patenstadt Duisburg begangen. Die Vorbereitungsarbeiten für dieses Stadtjubiläum, das alle Königsberger in der Patenstadt vereinigen soll, sind angelaufen.

Für die 700-Jahr-Feier sucht die Stadt Duisburg, Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung, ein Symbol, das bei allen Veranstaltungen und Publikationen verwandt werden soll (Festschrift, Festabzeichen, Prospekte, Embleme bei Feiern und sonstigen Anlässen). Zur Ermittlung dieses Symbols wird ein Wettbewerb ausgeschrieben, für den nachfolgende Bedingungen gelten:

1. Das Symbol soll auf die historische Bedeutung Königbergs hinweisen. Es soll so gestaltet sein, daß es für die verschiedensten Materialien und Anlässe gebraucht werden kann (Festschrift, Festabzeichen, Prospekt, Holzembleme u. a.).

2. Das Symbol soll so geschaffen sein, daß der Zusatz „700 Jahre Königsberg" ohne Schwierigkeiten eingefügt werden kann.

3. Die Entwürfe sollen im Hochformat DIN A 2, einfarbig, auf festem Papier, eingereicht werden. Sie müssen produktionsreif sein. Die Entwürfe müssen eine wesentliche Verkleinerung zulassen.

4. Für die besten Arbeiten werden folgende Prämien ausgezahlt: 1. Preis 300.— DM, 2. Preis 200.— DM, 3. Preis 100.— DM.

5. Der Presse- und Werbeausschuß zur Vorbereitung der 700-Jahr-Feier Königsberg entscheidet über die Zuerkennung der Preise unter Ausschluß des Rechtsweges. Die Preisgerichtsentscheidung wird den Preisträgern spätestens bis 31. Oktober 1954 mitgeteilt. Preisgekrönte Entwürfe gehen mit dem Recht uneingeschränkter Verwendung in den Besitz und das Eigentum der Stadt Duisburg über. Umarbeitungen werden nach ihrem jeweiligen Ausmaß besonders honoriert. Die Teilnahme am Wettbewerb schließt die Anerkennung vorstehender Bedingungen ein.

6. Die Entwürfe müssen in der rechten oberen Ecke mit einer fünfstelligen Kennziffer versehen sein. Jeder Bewerber darf höchstens drei Entwürfe einreichen. Jedem Entwurf muß ein verschlossener, undurchsichtiger Umschlag beigefügt sein, auf dem außen die Kennziffer des jeweiligen Entwurfs steht und der einen Zettel ebenfalls mit der Kennziffer und der vollen Anschrift des Einsenders enthält.

7. Die Entwürfe müssen gut verpackt bis spätestens 30. September 1954 kostenfrei beim Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung der Stadt Duisburg, Rathaus, abgeliefert oder beim Postamt eingeliefert sein. Im letzteren Falle ist das Datum des Poststempels maßgebend.

8. Die Rücksendung der nicht prämiierten Entwürfe erfolgt auf Kosten der Stadt Duisburg.

*

Die 700-Jahr-Feier von Königsberg steht bisher unter dem Motto „700 Jahre Königsberg". Dieser Arbeitstitel soll durch ein Motto ersetzt werden, das die historische Bedeutung der Stadtgründung und den Anteil Königsbergs an der abendländischen Geschichte charakterisiert. Zu diesem Zweck schreibt die Stadt Duisburg einen Wettbewerb aus, für den nachfolgende Bedingungen gelten:

1. Das Motto soll möglichst die historische Tatsache „700 Jahre Königsberg" enthalten.

2. Das Motto muß im Umschlag verschlossen eingesandt werden an „Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung der Stadt Duisburg, Duisburg, Rathaus" unter Beifügung des Kennwortes „Motto Königsberg". Das eingesandte Motto muß in der oberen rechten Ecke mit einer fünfstelligen Kennziffer versehen sein. Jeder Bewerber darf höchstens drei Entwürfe einreichen. Jedem Entwurf muß ein verschlossener, undurchsichtiger Umschlag beigefügt sein, auf dem außen die Kennziffer des jeweiligen Entwurfes steht und der einen Zettel ebenfalls mit der Kennziffer und der vollen Anschrift des Einsenders enthält.

3. Die Entwürfe müssen bis spätestens 30. September 1954 kostenfrei beim Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung der Stadt Duisburg, Duisburg, Rathaus, abgeliefert, oder beim Postamt eingeliefert sein; im letzteren Falle ist das Datum des Poststempels maßgebend.

4. Für die besten Entwürfe werden folgende Prämien ausgezahlt: 1. Preis 100.— DM; 2. Preis 75.— DM; 3. Preis 50.— DM.

5. Über die Zuerkennung der Preise entscheidet der Presse- und Werbeausschuß für die Vorbereitung der 700-Jahr-Feier Königsberg unter Ausschluß des Rechtsweges. Gehen mehrere gleichartige Lösungen ein, die prämiiert werden, so entscheidet das Los. Die Teilnahme am Wettbewerb schließt die Anerkennung vorstehender Bedingungen ein.

Die Preisgerichts-Entscheidung wird den Preisträgern spätestens bis 31. Oktober 1954 mitgeteilt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 39 A.
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Heidelberg. Selbst aus Mannheim waren Landsleute herbeigekommen, um an dem Heimatabend mit Marion Lindt teilzunehmen, zu dem die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in den großen Saal des „Schwarzen Schiff" eingeladen hatte. Nach der Begrüßung der Gäste durch die erste Vorsitzende Frau von der Groeben, zeigte sich Marion Lindt, die erstmals bei einer landsmannschaftlichen Veranstaltung des süddeutschen Raumes mitwirkte, als vorzügliche Agnes-Miegel-Interpretin und ausgezeichnete Dialektsprecherin. Lieder zur Laute, die Walter Gelfert vortrug, schlossen den Abend ab.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Wächtersbach. Bei der Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen, die am 24. Juli stattfand, wurde auf die Sommerfahrt hingewiesen, die über Büdingen, Ortenberg, Gedern und Schottern zum Hohenradskopf führen soll. Geselliges Beisammensein wird den Ausflug beschließen. Einige Karten sind noch bei Landsmann Fischoeder, Poststr. 40, bei Dr. Rosteck oder bei Frl. Matzdorf zu erhalten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Essen. Die Kreisgruppe Essen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen veranstaltet am Sonntag, 8. August, um 17 Uhr, im Steeler Stadtgarten, einen Tonfilmabend mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und Tanz.

Bocholt. Am Sonnabend, 7. August, um 18 Uhr, findet bei Groß-Hardt, Bocholt, Ostmauer, eine erweiterte Vorstandssitzung statt. Am 15. August ist eine Fahrt ins Blaue vorgesehen. Anmeldungen sind sofort bei Landsmann Hutzel vorzunehmen. Der Fahrpreis beträgt 4.— DM. Landsleute im Durchgangslager Bocholt werden darauf hingewiesen, daß das Ostpreußenblatt jetzt durch Landsmann Schenk, Steuern 143, zugestellt wird. Die nächste Sprechstunde findet am 13. August, 19 Uhr, statt.

Warendorf. Am 11. August führt die Frauengruppe eine Fahrt durch, bei der der Botanische Garten in Gütersloh sowie die Oetker-Werke in Bielefeld besichtigt werden sollen. Die Abfahrt erfolgt um 7.30 Uhr am Marktplatz Warendorf. Rückkehr um etwa 17 Uhr. Der Fahrpreis beläuft sich auf 4.— DM. Anmeldungen sind spätestens bis zum 6. August vorzunehmen. Es besteht die Möglichkeit, in Bielefeld gemeinsam ein einfaches Mittagessen einzunehmen.

· H · A · M · B · U · R · G ·

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksversammlungen:

Elbgemeinden: (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook) Sonnabend, 7. August, 20 Uhr, Hotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Mittwoch, 11. August, 20 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260. Vortrag über Lastenausgleich mit anschließender Aussprache.

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O—W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen) Sonnabend, 21. August, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen:

Insterburg: Sonnabend, 7. August, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Kreistreffen Ebenrode am Sonntag, 8. August, Hamburg-Altona, Restaurant „Elbschlucht".

Treuburg: Sonnabend, 21. August, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Kreistreffen Lyck: Die Lycker Landsleute in Hamburg entbieten allen Lyckern zum Haupttreffen am 22. August in Hamburg herzliche Grüße. Die Elbschloß-Brauerei in Hamburg-Nienstedten ist zu erreichen mit der S-Bahn bis Kl.-Flottbek, linker Ausgang, etwa zehn Minuten Spaziergang oder mit Straßenbahn Linie 12 oder 31 bis Trabrennbahn, dann umsteigen in Autobus 86, dieser hält vor der Elbschloß-Brauerei. Das Treffen beginnt um 10 Uhr. Nach dem Bericht des Kreisvertreters wird die Versammlung über die Bestätigung des Kreisausschusses und des Kreisvertreters abstimmen. Da es sich nicht nur um ein örtliches Hamburger Treffen handelt, sondern um ein Haupttreffen des Kreises, bitten wir möglichst viele nach Hamburg zu kommen.

Kreistreffen Mohrungen am Sonntag, 29. August, Hamburg-Nienstedten, „Elbschloß-Brauerei".

Kreistreffen Wehlau am Sonntag, 29. August, Hamburg-Altona, Restaurant „Elbschlucht".

Kreistreffen Gumbinnen am Sonntag, 5. September, Hamburg-Nienstedten, „Elbschloß-Brauerei".

Kreistreffen Johannisburg am Sonntag, 5. September, Hamburg-Altona, „Elbschlucht".

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Max Graf, geb. am 15. 2. 1893, aus Königsberg, Kolhofstraße 1049, von 1926 bis 1931 beim Obdachlosenasyl Ponarth, von 1931 bis 1933 im Fahrenheit-Stift als Hausmeister und von 1943 beim Gartenbauamt in Königsberg tätig gewesen ist? Gesucht werden: Obersekretär Mateoschat, aus Königsberg, Beethovenstr. 24, sowie die Herren Radtke (Personalbüro), und Pelz (Lohnbüro), von der Stadtverwaltung Königsberg.

In einer dringenden Rentenangelegenheit wird Herr Oemler von der Straßenbaugesellschaft in Rastenbrrg gesucht oder ehemalige Angehörige dieser Gesellschaft, die Angaben über die Höhe des Verdienstes des Arbeiters Ernst Krips, Rastenburg, Freiheit 10, machen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Allenstein bei Familie Johann Saremba sucht Ingrid Hennig, geb. am 21. 1. 1938 in Allenstein, ihre Mutter Frau Hennig aus Allenstein.

2. Aus Angerburg, Kehlener Str. 33, sucht Christa Anders, geb. am 11. 8. 1939, ihren Vater Willi Anders, geb. am 1. 1. 1904, aus Angerburg.

3. Aus Angerburg, Braunstraße 1b, sucht Günther Paplewski, geb. am 16. 6. 1940 in Angerburg, seine Mutter Frieda Paplewski, aus Kruglanken, Kreis Angerburg.

4. Aus Gurnen, Kreis Goldap, sucht Hildegard Dembeck, geb. am 2. 10. 1941 in Goldap, ihren Vater Fritz Dembeck.

5. Aus Heinrichsfelde, Kreis Schloßberg, sucht Alfred Tiedeks, geb. am 23. 3. 1933 in Heinrichsfelde, seine Mutter Gertrud Tiedeks, geb. Uka, aus Heinrichsfelde, Kreis Schloßberg.

6. Aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, sucht Horst Minnus, geb. 1939, Eltern oder Angehörige.

7. Aus Karpauen über Bokollen, Kreis Angerapp, sucht Irmgard Kähler, geb. am 17. 9. 1939 (17. 1. 1939) ihre Mutter Gertrud Kähler, geb. etwa 1917, aus Königsberg, Samitter- oder Cranzer-Allee.

8. Aus Kirlicken, Kreis Heydekrug, sucht Fritz Autinat, geb. am 3. 1. 1941 in Schlaunen, seine Mutter Auguste Austinat, geb. am 24. 8. 1917, aus Schlaunen, Kreis Heydekrug.

9. Aus Königsberg-Quednau suchen die Geschwister Arndt, Christel, geb. am 25. 11. 1936, und Ursula, geb. am 17. 8. 1933, ihren Vater Kurt Arndt, geb. am 15. 8. 1892, aus Königsberg-Quednau, Wehrmachtsiedlung 58.

10. Aus Königsberg, Neue Gasse 33/34, sucht Gerhard Bergner, geb. am 4. 4. 1934 in Königsberg, seinen Vater Gustav Bergner, geb. am 10. 2. 1896 in Brandenburg, aus Königsberg, Neue Gasse 33/34.

11. Aus Königsberg-Ponarth, Hohe Straße, sucht Renate Heinrich, geb. am 18. 2. 1938 in Königsberg, ihre Mutter Charlotte Heinrich, geb. etwa 1898, aus Königsberg, Hindenburgstr. 15, Obdachlosenheim, und ihren a. e. Vater Walter Hübner.

12. Aus Königsberg-Tannenwalde sucht Klaus-Eberhard Herbstreit, geb. am 2. 1. 1940 in Königsberg-Tannenwalde, seinen Vater Fritz Herbstreit, geb. am 25. 12. 1920 in Kusitten, aus Königsberg-Tannenwalde.

13. Aus Königsberg, Jägerstr. 34, sucht Klaus Kailus, geb. am 19. 6. 1934 in Königsberg, seine Mutter, Else Charlotte Margarete Matern, geb. Kailus, geb. am 22. 2. 12 in Königsberg, und den a. e. Vater Erich Grübner, geb. am 10. 2. 1908, aus Königsberg, Straße der SA 78.

14. Aus Königsberg, Viehmarkt 6a, sucht Ursula Vortanz, geb. am 12. 12. 1935 in Königsberg, ihre Mutter Frieda Vortanz, geb. Schimmelpfennig, geb. am 8. 2. 1910 in Trinkheim, Kreis Pr.-Eylau.

15. Aus Königsberg, Krausestr. 3, sucht Burkhard Witt, geb. am 11. 8. 1943 in Königsberg, seinen Vater Herbert Witt, geb. am 21. 11. 1910, aus Königsberg, Krausestr. 3, vermißt seit 1945 bei der Org. Todt.

16. Aus Kunzendorf, Kreis Mohrungen, suchen die Geschwister Donaiski, Hans, geb. am 18. 10. 1938 in Weinsdorf, Helmut, geb. am 15. 3. 1942 in Weinsdorf, ihren Vater Hermann Donaiski, geb. am 4. 9. 1905 in Kattern, aus Neukunzendorf, Kreis Mohrungen.

17. Aus Labiau sucht Werner Sakautzki, geb. am 27. 10. 1933 in Großbaum, Eltern oder Angehörige. Der Vater war von Beruf Schneider. (Eine Tante Berta, deren Nachname unbekannt ist, hatte neun Kinder.)

18. Aus Leynau, Kreis Ortelsburg, suchen die Geschwister Glaubitz, Manfred, geb. am 30. 8. 1938 in Leynau, Rüdiger, geb. am 27. 9. 1943 in Leynau, und Inge, geb. am 13. 8. 1934 in Leynau, ihren Vater Wilhelm Glaubitz, geb. am 16. 4. 1903 in Leynau.

19. Aus Likusen, Kreis Allenstein, suchen die Geschwister Nitschmann, Elisabeth, geb. am 12. 5. 1936 in Ortelsburg, Christel, geb. am 25. 2. 1939 in Ortelsburg, ihre Großeltern Nazarzewski aus Romahnen oder Ortelsburg, und die Großeltern Nitschmann aus Gr.-Damerau, Kreis Allenstein.

20. Aus Lötzen, Hindenburgstr. 10, suchen die Geschwister Pahlke, Christel, geb. am 12. 12. 1934 in Lötzen, Irmgard, geb. am 9. 8. 1937 in Lötzen, Manfred, geb. am 22. 11. 1938 in Lötzen, und Horst, geb. am 13. 8. 1940 in Lötzen, ihre Eltern August und Auguste Pahlke, geb. Smollich, geb. 18. 8. etwa 1900, aus Lötzen, Hindenburgstr. 10.

21. Aus Mohrungen suchen die Geschwister Pelz, Herbert, geb. am 11. 2. 1938, Lothar, geb. am 25. 9. 1939, ihren Vater Gustav Pelz, geb. am 16. 7. 1899 in Mohrungen, aus Mohrungen.

22. Aus Neumalken, Kreis Lyck, Haus Nr. 3, sucht Kurt Wagner, geb. am 20. 12. 1935 in Neumalken, seine Mutter Elise Wagner, geb. Vogt, geb. 1910, aus Neumalken, Kreis Lyck, und Angehörige.

23. Aus Pasken, Kreis Johannisburg, suchen die Geschwister Edler, Edeltraut, geb. am 11. 12. 1938 in Pasken, Günther, geb. am 7. 5. 1940 in Pasken, Johann, geb. am 18. 3. 1937 in Pasken, und Werner, geb. am 18. 2. 1943 in Pasken, ihren Vater Max Edler (früher: Czudnochowski), geb. am 28. 12. 1906 in Bargfelde, Kreis Johannisburg

24. Aus Prostken, Kreis Lyck, suchen die Geschwister Ott, Gertrud, geb. am 30. 9. 1939 in Prostken, und Karl-Heinz, geb. am 3. 5. 1942, ihre Eltern Karl Ott, geb. am 8. 10. 1899, und Marie Ott, geb. Beister, geb. am 6. 5. 1904, aus Prostken, Kreis Lyck.

25. Aus Rubin, Kreis Angerapp, sucht Christel Heinrich, geb am 21. 12. 1933 in Rubin, ihre Eltern Otto Heinrich, geb. 1903, und Emma Heinrich, geb. 1905, sowie ihren Bruder Franz Heinrich, geb. etwa 1930, alle aus Rubin, Kreis Angerapp.

26. Aus Salbken, Kreis Allenstein, suchen die Geschwister Hilpert, Adelheid, geb. am 12. 12. 1938 in Salbken, Magdalene, geb. am 12. 11. 1940 in Salbken, und Werner, geb. am 28. 11. 1941 in Salbken, ihren Vater Hans Hilpert, geb. am 27. 1. 15 in Essen, aus Salbken, Kreis Allenstein, bei den Schwiegereltern Workowski.

27. Aus Stürlack, Kreis Lötzen, sucht Gertrud Schmidt, geb. am 5. 4. 1935 in Lötzen, ihre Mutter Johanna Schmidt.

28. Aus Tilsit, Johanne-Wolf-Straße 19b, suchen die Geschwister Didzus, Erika, geb. am 16. 8. 1934 in Goldap, und Inge, geb. am 22. 8. 1936 in Goldap, ihren Vater August Didzus, geb. am 16. 11. 1912, aus Tilsit, Johanne-Wolf-Straße 19b.

29. Aus Tilsit, Hindenburgstraße 75, sucht Eva Klein, geb. am 13. 12. 1935 in Tilsit, Angehörige.

30. Aus Willeiken, Kreis Heydekrug, sucht Gerhard Reichenbach, geb. am 16. 11. 1938 in Willeiken, seine Eltern Friedrich Reichenbach, geb. in Bismarck, Kreis Heydekrug, und Ella Reichenbach, geb. Staikis, aus Willeiken, Kreis Heydekrug.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter Nr. Kindersuchdienst 3, Hamburg.

Monatsschrift für den Lastenausgleich (Ausgabe B, Ausgleichsleistungen). Verlag Waldemar Klatt, Bayreuth, Badstr. 34. — Bei der Fülle der Einzelfragen, die sich im Zusammenhang mit dem ganzen Komplex des Lastenausgleichs und der Entschädigungsformen für jeden einzelnen vertriebenen Ostpreußen stellen, ist es nur zu begrüßen, daß hier zum ersten Male unter Mitarbeit bekanntester Sachkenner eine Monatszeitschrift herausgebracht wird, die auf alle wichtigen Probleme und Fragen der Hauptentschädigung, Hausratentschädigung, Eingliederungsdarlehen, Wohnraumhilfe, Leistungen aus dem Härtefonds usw. laufend eingeht. Den Geschädigten werden viele Möglichkeiten zur besseren Durchsetzung ihrer berechtigten Ansprüche aufgezeigt. Ein Lastenausgleichsbriefkasten erteilt den Beziehern auf vorgetragene Zweifelsfragen kostenlos Auskunft.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 5. August dem Altbauern August Kühn aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung. Er wohnt in Bathorn, Kreis Bentheim.

am 11. August dem Postbeamten i. R. Otto Kaminski aus Bischofsburg. Er lebt mit seiner Ehefrau noch in der Heimat.

zum 88. Geburtstag

am 8. August August Koszìollek aus Lötzen. Er wohnt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn in Buer-Scholern, Schätmarrstraße 8.

zum 87. Geburtstag

am 17. August der Witwe Charlotte Naroska, geb. Gollan, aus Rummau, Kreis Ortelsburg. Sie wohnt noch in der Heimat.

zum 85. Geburtstag

am 6. August Frau Johanna Neumann aus Groß-Blumenau, Kreis Samland. Sie wohnt in Polling Nr. 110, Kreis Weilheim/Obb.

am 7. August Valentin Ziganki aus Gr.-Köllen, Kreis Lötzen. Er wohnt bei seiner Tochter in Essen. Brandhövel 46.

am 10. August Gustav Naujoks aus Schwalbental, Kreis Insterburg. Er wohnt bei seiner Tochter in Berlin und erfreut sich bester Gesundheit.

am 14. August dem Altbauern Gustav Imber aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen. Er wohnt in Essel, Kreis Stade.

am 17. August Frau Auguste Filuhn, geb. Ehrenhardt aus Schakeln. Sie wohnt bei ihrem Schwiegersohn in Neustadt a. d. Donau.

am 19. August Frau Wilhelmine Belg, geb. Haffke, aus Königsberg. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Haar bei München, Joh.-Seb.-Bach-Straße 13.

zum 84. Geburtstag

am 20. August Frau Henriette Steiner, geb. Pochwalla, aus Lötzen. Sie wohnt in Seubelsdorf bei Lichtenfels (Franken), Jahnstraße 58, 1/2.

zum 82. Geburtstag

am 6. August dem Revierförster i. R. Alfred Fischer aus Grünheide, Kreis Angerapp. Er wohnt bei seiner Tochter in Berlin NW 40, Rathenauer Straße 7.

am 19. August Frau Barbara Karpinski aus Johannisburg. Sie wohnt in Flensburg, Martinstift.

zum 81. Geburtstag

am 19. Juli Frau Magda Grünhagen aus Tilsit. Sie wohnt in einem Altersheim in der sowjetisch besetzten Zone.

am 3. August Frau Auguste Ennulat, geb. Kallweit, aus Gründamm. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Bokel-Papenburg/Ems, Russellstraße.

zum 80. Geburtstag

am 21. Juli der Witwe Bertha Blumenthal, geb. Schröder, aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau. Sie wohnt in Flensburg, Brixstraße 5.

am 24. Juli Frau Johanna Schröder, geb. Michalowski, aus Bodental bei Widminnen, Kreis Lötzen. Sie wohnt in Peiting, Oberbayern.

am 5. August Friedrich Oppermann aus Bönkeim, Kreis Pr.-Eylau. Er wohnt in Berlin-Wilmersdorf, Homburger Straße 75.

am 7. August dem Schneidermeister Julius Schroeder aus Liebenfelde, Kreis Labiau. Er wohnt bei seinem Pflegesohn in Welsede Nr. 10 über Rinteln, Kreis Grafschaft Schaumburg.

am 10. August Frau Maria Becker, geb. Dammin, aus Ebenrode. Sie wohnt in Gönningen, Kreis Reutlingen, Albstraße.

am 13. August Frau Maria Müller aus Gumbinnen. Sie wohnt in Hemer, Hesserhart 98, Kreis Iserlohn.

zum 75. Geburtstag

am 31. Juli Frau Johanna Trampenau, geb. Meißner, aus Georgental, Kreis Mohrungen. Sie wohnt in Horneburg, Nieder-Elbe, Schragenberg 4.

am 1. August dem Altbauern Richard Stobbe aus Wordommen, Kreis Bartenstein. Er lebt mit seiner Ehefrau im Altersheim Bentheim.

am 4. August dem Privatförster i. R. Adolf Nikoleit aus Althof-Insterburg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in (14b) Mössingen, Kreis Tübingen.

am 7. August dem Bäckermeister Eugen Zweck aus Königsberg. Er wohnt in Hamburg 1, Wismarer Straße 4.

am 8. August Frau Auguste Leipski, geb. Zatzkowski, aus Neudorf bei Mühlen, Kreis Osterode. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Rosche, Kreis Uelzen/Hann.

am 10. August dem Justizamtmann a. D. Ernst Brandstädter aus Königsberg. Er wohnt in Bad Hönningen.

am 13. August dem Gestütsoberrentmeister i. R. Richard Baller vom früheren Preußischen Landgestüt Georgenburg, Kreis Insterburg. Er wohnt in Relliehausen, Kreis Einbeck.

am 15. August Frau Lisbeth Krüger, geb. Kapteinat aus Goldap. Sie wohnt in Osnabrück, Parkstraße 19, Sophienheim.

am 16. August Frau Gertrud Grünwald, geb. Hein, aus Königsberg, später Zinten. Sie wohnt bei ihren Töchtern in Sulingen, Kreis Diepholz, Bassumer Straße 42.

Goldene Hochzeiten

Am 4. August begingen die Eheleute Friedrich Muszik und Frau Henriette, geb. Brumbach, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in (24a) Osten/Oste, NE., Deichstraße 8. Von den fünf Kindern des Paars sind die Söhne Karl und Gustav sowie die Tochter Ida Wischollek, geb. Muszik, mit ihren Familien verschollen.

Zugrevisor i. R. Emil Bergen und seine Ehefrau Anna, geb. Fischer, aus Lötzen feiern am 15. August das Goldene Ehejubiläum. Das Ehepaar wohnt in Darmstadt, Dieburger Straße 40.

Bestandene Prüfungen

Das Staatsexamen als Tiefbauingenieur bestand an der Staatsbauschule Holzminden Klaus Schwagereit aus Cranz, jetzt Bremen-Werder, Erikaweg 38.

Das Examen als Bauingenieur hat Fritz Neumann, Sohn des Bauunternehmers Gustav Neumann aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hildesheim, Steingrube 32, bestanden.

Bei der Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen, Essen, die unter Leitung unseres Landsmanns, Baudirektor Dr.-Ing. Hasenbein, steht, bestanden folgende Landsleute die Reifeprüfung: Günter Duschat, aus Königsberg, jetzt Bochum-Langendreer, Stennerskuhl 29, Eberhard Franz, jetzt Bochum-Langendreer, Alte Bahnhofstraße 20 und Hubert Demke, jetzt Wuppertal-Barmen, Farbmühle 24. Anmeldungen zu den Lehrgängen des Wintersemesters sind bis zum 20. September bei der Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen, Essen, Robert-Schmidt-Straße 1, einzureichen.

Wir hören Rundfunk

NWDR Mittelwelle. Sonntag, 15. August, 7.40 Uhr. Landfunk: Flüchtlingsjugend auf dem Lande. — Donnerstag, 19. August, 20 Uhr: Der Biberpelz, eine Diebskomödie von Gerhart Hauptmann. — Sonnabend, 21. August. 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 15. August, 13.45 Uhr. Der gemeinsame Weg. Jeden Werktag, 15.15 Uhr: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Montag, 16. August, 20 Uhr, UKW: Volkslieder, Volkstänze und Mundartplaudereien aus Hessen, aus Ostpreußen und anderen ostdeutschen Ländern. — Dienstag, 17. August, 22 Uhr: Rote Dialektik. — Zur psychologischen Situation der Intelligenz hinter dem Eisernen Vorhang von Rolf Schroers. — Donnerstag, 19. August, 19.40 Uhr, UKW: Der Sonderzug, ein Hörspiel um den 83jährigen Gerhart Hauptmann.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 18. August, 17.30 bis 18 Uhr. Kleine Geschichten von großen Männern. Eine Anekdotenfibel aus der Heimat der Vertriebenen von Gerd Angermann.

Südwestfunk. Mittwoch, 18. August, 7.10 Uhr. Die Heimatvertriebenen. — Freitag, 20. August, 11.50 Uhr. Für den Heimatforscher: Heimatvertriebene und Heimatforschung. Die Sendung wird im zweiten Programm um 13 Uhr wiederholt.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 21. August, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat. Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

Radio Bremen. Donnerstag, 19. August, 22.30 Uhr. Paul Fechter: Als Berlin noch nicht Großberlin war. Erinnerungen an die Jugend.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 17. August, 15 Uhr: Das Herder-Institut in Marburg — ein Bericht von Herbert Hupka. — Donnerstag, 19. August, 15 Uhr: Das offene Fenster. — Freitag, 20. August, 21.35 Uhr: Die Problematik des Osthandels. — Sonnabend, 21. August, UKW, 16 Uhr. Arbeit schafft Heimat. —

RIAS. Montag, 16. August, 20.20 Uhr: Aus der Kurischen Suite von Otto Besch. — Tanz um die Wachtfeuer, Fischertanz, Auf der Hochdüne. — Sonnabend, 21. August, 20.45 Uhr: Über gesamtdeutsche Fragen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird erbeten

In einer Erbschaftsangelegenheit werden August Turowski aus Ortelsburg (Gauinspektor) und dessen Bruder, Lehrer Siegfried Turowski aus dem Kreis Neidenburg, gesucht.

Wir suchen: Hans Heldt, geb. 1919 aus Königsberg, Am Fließ 42. — Frau Berta Langanki, geb. Petrick, verw. Lucks, geb. am 28. 3. 1874 in Schenkendorf, Kreis Labiau, zuletzt wohnhaft in Hohenbruch, Kreis Labiau.

Gesucht werden: Nachstehend aufgeführte Königsberger Landsleute: 1. Friedrich Schibukat und Frau Magdalene, geb. Walker, Blumenstr. 8. — 2. Erich Schibukat und Familie, Sandgasse. — 3. Leo, Erich und Erwin Stengel, Blumenstr. 8. — 4. William und Eisenblätter, Blumenstraße 8. — Frau Karoline Fietz, geb. Appelbaum, zuletzt Altersheim Königsberg, Cranzer-Allee.

Gesucht wird Frau Lask aus Szelasken bei Lyck und Tochter Annemarie.

Wir suchen nachstehend aufgeführte Königsberger Landsleute: Frau Else Gerschmann, geb. Schmock, Königstr. 60, Frau Hanna Eckhardt, geb. Schmock, Frau Kathi Reichard, geb. Schmock, Frau Cläre Ursell, geb. Schmock, alle Genannten wohnhaft Hufen-Allee (Steinmetzgeschäft Eckhardt).

Gesucht werden: Walter Gosdzinski, geb. am 27. 2. 1917, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, Feldpost-Nr. 33 392 D. Letzte Nachricht vom 10. 1. 45 aus der Gegend von Modlin/Warschau. — Die Eheleute Schuhmachermeister August Metzler, geb. etwa 1872, und Frau Berta, geb. Lemke, geb. am 14. 10. 1876 in Kl.-Stürlack, wohnhaft gewesen in Lötzen, Lycker Straße (Haus Sareyka). — Stadtoberinspektor Andreas Hohmann aus Bischofstein.

Wir suchen die Eheleute Hermann Bautz, geb. am 13. 1. 1891, und Frau Marie, geb. Rodßies, geb. am 9. 12. 1895, aus Neuendorf, Kr. Elchniederung.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 24.

Auskunft wird gegeben

Über Reg.-Rat Schenk aus Allenstein liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 24.

Für Todeserklärungen

Marie Bonk, geb. Rudat, geb. am 10. 2. 1893 in Wehlau, aus Friedland, Aachener Straße 210, soll im Mai 1947 in einem Lager in Heinrichsdorf verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Carl Krueger, geb. am 1. 7 1864, und seine Ehefrau Emma Krueger, geb. Wisotzky, geb. am 30. 7. 1870, aus Korschen, Gartenstraße (bei Stobbe), sollen beim Russeneinzug in ihrer Wohnung erschossen worden sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die den Tod der Genannten bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Suchanzeigen

Suche Namen und Anschriften v. Kassenangestellten der Kreissparkasse Labiau, Ostpr., oder wer kann mir solche mitteilen? Unkosten werden erstattet. Ernst Newiger, Hindenburg b. Labiau, jetzt Heiligenstedten üb. Itzehoe, Holstein.

Suche Bürger aus **Pr.-Eylau und Umgegend**, die mir bescheinigen können, daß ich in Pr.-Eylau ein umfangr. Kolonial-Materialwarengeschäft, verbunden mit Restaurant u. Café, als Eigentum besessen und betrieben habe. Friedrich Langhals, i. Fa. Kohn & Langhals, jetzt Dortmund-Bövinghausen, Saturnstraße 11.

Königsberg, Samlandweg Nr. 47/49. Wer kann über das Schicksal des Hausbesitzers **Augurski** u. seiner Ehefrau Auskunft geben? Nachr. erb. u. Nr. 44 991 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben über das Schicksal meiner Eltern **August u. Auguste Dannat**, geb. Kitroschat, aus Ebertann (Schilleningken), Kr. Schloßberg, Ostpr.? Nachricht erbittet Franz Dannat, Rheinberg, Kr. Moers, Wiesenstraße 56.

Gesucht wird Fr. **Meta Eggert od. Eckert**, geb. Nießwand, geb. in Puschdorf, Kr. Insterburg. Nachr. erb. Frieda Motzick, Kleinsachsenheim, Kr. Ludwigsburg.

Wer kann Ausk. geben über den Verbl. des Fhj.-Wachtm. **Gronwald, Kurt**, geb. 17. 7. 1921 in Königsberg Pr., FPNr. 25 651 C? Trug Abzeichen der Afrika-Kämpfer. Zul. Einsatz im Raum Gr.-Born-Belgard, Pom. Letzte Nachr. v. 22. 2. 1945. Nachr. erb. die Mutter Herta Gronwald, Diepholz, Heinrichstraße 6, früher Illowo, Ostpr.

Musikprofessor Haffke, Königsberg, Ostpr., (Konservatorium) oder Angehörige. Bitte um Angabe der jetzigen Anschrift. Kurt Zimmermann, (16) Eschwege, Werra, Struthstraße 5.

Hartung, Hans, etwa 37 J., zuletzt wohnh. Königsberg Pr., verh. m. Gretel, geb. Brombach. **Engel, Alexander**, Uffz., geb. 16. 9. 1919, wohnh. Elbing-Neustadt, Wallstr. Nr. 41. Nachr. erb. Gottfr. Gerhardt, Altena, Westf., Eichendorffstraße 33.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib od. das Schicksal von Frl. **Margarete Katschinski**, geb. 20. Juli 1882 in Drengfurt, Kreis Rastenburg, Ostpr.? Nachr. erb. Frau Gertrud Wittke, Osdorf, Kr. Eckernförde.

Wer weiß etwas über den Verbleib meines Mannes, Viehkaufmann **Maschitzki, Ernst**, aus Grunau, Kr. Marienburg, geb. 29. 12. 91, verschleppt von Warbelow bei Stolp, Pom., September 1945 in Dt.-Eylau u. später in Elbing gesehen worden. Nachr. erb. Selma Maschitzki, (24b) Schönberg, Holst., Klaus-Groth-Straße 19.

Achtung, Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, **Meitz, Franz**, Schmiedemeister, geb. 9. 5. 1900, zul. wohnh. in Dt.-Thierau, Kr. Heiligenbeil, Ostpr., verschleppt am 22. 3. 1945 von Woedtke, Kr. Lauenburg (Pom.), soll noch bis Anf. April in Graudenz gewesen sein? Nachr. erb. Helene Meitz, (20b) Beienrode üb. Helmstedt, Kr. Gifhorn.

Königsberger! Brauche Erbschein! Wer kennt **Mikan, Paul** (Gesch.-Führer d. Schloßdrogerie)? Nachr. erb. Martha Stolle, Kreiensen (Harz), Bergstraße 11.

Suche **Mogath, Hermann**, nebst Tochter **Lieselotte**, wohnh. gewesen in Königsberg Pr., Tragheimer Mühlenstr. 15/16. Nachr. erb. Fr. Frieda Endrullis, Sottorf-Amelinghausen, Kr. Lüneburg.

Achtung, Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben über meinen Sohn, Gefr. **Mirwaldt, Horst**, geb.



3. 6. 1925 in Tilsit, Finanzinspekt.-Anwärter? Letzte Nachr. Januar 1945, FPNr. 39 302/D. Nachr. erb. Paul Mirwaldt, München 13, Barbarastraße 4.

Gesucht wird **Frl. Pettschat**, frühere Angestellte der Kreissparkasse Wehlau. Mutter derselben geb. Amalie Neufeld, Kl.-Nuhr. Wer kennt die Anschrift oder Adressen von anderen Angestellten der Kreissparkasse? Es bittet um Nachr. Helene Teichert, Hamburg-Altona, Schumacherstraße 63.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, **Rassau, Ernst**, zul. Volkssturmbat. Heydekrug, 1. Komp., letzter Standort Heinrichsfelde am 15. 12. 1944? Tochter **Rassau, Irma**, selbige ist in Hindenburg bei Labiau am 10. 1. 1945 geblieben, seitdem fehlen von ihr und dem Kind sämtl. Lebenszeichen. Nachr. erb. Frau Martha Rassau, Hohenburg 38, Oberpfalz, bei Amberg.

Gesucht wird **Rogat, Franz**, geb. am 13. 7. 1919, Heimatanschr.: Groß-Heydekrug, Kr. Samland, Ostpr., letzte Nachr. vom Januar 1948 aus dem Flüchtlingsauffanglager Seltershof-Treuenbrietzen bei Berlin. Nachr. erb. Frau Auguste Rogat, Lengede Nr. 206, Kr. Peine.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Schade, Hans**, geb. am 10. März 1917 in Königsberg Pr., letzte Heimatanschr. Königsberg-Rothenstein, Kiebitzweg 6? Seit dem 10. Januar 1943 im Kaukasus am Kuban od. einem Nebenfluß von seiner Einheit als vermißt gemeldet. Nachr. erb. Frau Margarete Schade, Hepstedt üb. Zeven, Kr. Bremervörde.

Suche meinen einzigen Sohn, **Schöler, Helmut**, geb. am 26. 1. 1918 zu Pillau-Camstigall. Wer kann Ausk. geben? Nachr. erb. Fritz Schöler, Einfeld, Dorfstraße, bei Neumünster.

Königsberger! Gesucht wird **Trittmacher, Gustav, u. Wilhelmine**, aus Königsberg Pr., Festungsdamm 21, letzte Post Herbst 1945 aus Lager Pr.-Eylau. Nachr. gegen Unkostenerstattung erb. Elisabeth Zuter, z. Z. Hillensberg 4 p., Wehr (L) Holland.

Obgefr. **Schelinski, Horst**, geboren am 1. 2. 1920 in Neuendorf, Kr. Insterburg, Ostpr., war nach seiner 2. schweren Verwundung bei der Heimatfeldzug-Komp. H.B.A. Thorn. Weil er durchaus wieder an die Front wollte, erhielt er noch im Januar 1945 14 Tage Urlaub und sollte dann nach Graudenz zur Nachuntersuchung. Am 19. Januar, morgens 5 Uhr, sollte sein Zug v. Insterburg nach Graudenz abfahren. Am 21. Januar mußten wir die Heimat verlassen, seitdem fehlt jede Spur von ihm. Nachr. erb. Frau Ida Schelinski, Neuendorf b. Elmshorn, Holstein (24b).

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Bruder Uffz. **Hermann Schiskowski**, geb. 26. 2. 1920, 5. Füs.-Rgt. 22, 1. Ostpr. Inf.-Div., FPNr. 64 228 c, letzte Nachr. v. 30. 1. 1945 aus der Geg. von Insterburg? Nachr. erb. Diak. Anna Schiskowski, Solingen, Kronenberger Straße 34.

Heimkehrer! Wer weiß etwas üb. Wachtmeister **Wallat, Heinrich**, geb. am 4. 3. 1916, Heimatanschr. Tilsit, (Bismarckstraße) Bismarckplatz, zul. bei Nachrichtenabteilung 41, im Raum von Rumänien, FPNr. 01 739, letzte Nachr. aus Graz 1944? Nachr. erb. Charlotte Wassel, Hirnstetten, Haus 16, über Eichstätt.

Bekanntschaften

Ostpr. Handwerker, 56/165, ev., verwitw., in sicherer Position, mit Wohnung, sucht alleinst., ehrl. Frau, mögl. mit Rente (nicht Beding.) zw. gemeins. Haushaltsführung. Bei Zuneig. Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 44 936 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 33/172, wünscht m. einer Dame pass. Alters, tadellos. Vergangenheit, bekannt zu werden. Musik- und naturliebend. Herzensqualitäten u. nur Neigungsehe. Zuschr. erb. u. Nr. 44 883 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 27/175, mittelblond, in der Landwirtschaft tätig, wünscht die Bekanntschaft eines Mädels bis 25 J. Zuschr. erb. u. Nr. 44 748 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 29/170, ev., m. eig. Landwirtschaft, wünscht, da es an Gelegenheit fehlt, auf diesem Wege ein nettes, aufrichtiges Bauernmädel pass. Alters zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 44 919 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 27/172, ev., blond, Raum Wuppertal-Radevormwald, Rhld., als Stukkateur tätig, wünscht ein nettes ostpr. Mädel zw. bald. Heirat kennenzulernen. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 44 976 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Beamter, mittlerer bis gehobener Laufbahn, 25/172, ev., sucht zw. Heirat ein nettes Ostpr.-Mädel bis 23 J. Zuschrift. erb. u. Nr. 45 015 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, Witwer, 41/180, ev., drei Kinder, sucht liebe Lebensgefährtin und Mutter. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 012 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußenmädel, 34/160, ev., blond, sehr häusl. und sparsam, sucht charakterf. Ehekameraden, nicht über 42 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 016 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schneiderin, 32/165, ev., 4000,— DM, wünscht die Bekanntschaft eines aufrichtigen Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 080 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn (Westf.), 28/180, kath., wünscht Bekanntschaft m. einem netten kath. ostpr. Mädel bis 28 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 081 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Spätheimkehrer, 34/168, ev., dkbld., wünscht eine Dame bis 32 J. kennenzulernen. Sie muß geschäftstüchtig sein u. d. Haushalt kennen. Bin berufl. tätig. Mögl. Bildzuschr. erb. unter Nr. 45 108 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo finde ich aufrichtigen, soliden Lebenskameraden? Oder wo fehlt liebe Mutti? Bin Ostpr., 33/160, ev. Zuschr. erb. u. Nr. 44 977 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welcher ev. Landsmann, 47—57 J., sol., äußerst tücht. u. zielstrebig, mit Herz u. Geist, aus nur gutem Hause, wünscht gleiche Partnerin? (Ing., Arzt, Industriekaufm., Kinobesitzer, Möbelkaufm.) Etwa 60 000 DM Aufb.-Darl. zum Ausbau d. Existenz vorh. Zuschr. erbittet u. Nr. 44 844 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwe, 49/170, dkbl., ev., vollschl., mit einer netten Wohnung, wünscht die Bekanntsch. mit ehrl., aufrichtig. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 957 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt, Hamburg 24.

Anst. gut ausseh. **Ostpreußin**, 29/164, mit guter Aussteuer u. größ. L.A., sucht Ehepartner in ges. Position. Zuschr. u. U 701 postlagernd Schleswig 1.

Suche für meinen Schwager, 32 J., ein nettes, tatkräftiges Mädel, die Lust hat, gemeinsam eine Existenz aufzubauen. Interesse fürs Geschäft muß vorh. sein. Zuschr. erb. u. Nr. 44 882 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtstochter, 29/162, ev., schlank, gut ausseh., solide, mit Wäscheausst., sucht einen aufricht., charakterf. Landsmann zw. Heirat kennenzulernen, der mich von meiner Einsamkeit erlöst, mögl. Rhld. oder Hann. Ernstgem. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 44 971 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo ist mein Lebensgefährte? Ostpreußin in Berlin W. Buchhalterin, 32/168, kathl., charm. Erschg., vielseitig, einwandfr. Vergangenheit. Aussteuer, kl. Vermögen u. Wohnung vorh., wünscht kath. Herrn kennenzulern. Handw. bevorzugt. Nur ernstg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 013 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Beamtenwitwe, alleinsteh., möchte mit gebild. Beamt. od. Pensionär v. 60—68 J. Wohngemeinschaft teilen. Zuschr. erb. u. Nr. 44 970 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 24 J., ev., blond, sucht die Bekanntschaft eines christl. gesinnten Herrn. Witwer mit Kind oder Kriegsversehrter nicht ausgeschl. Zuschr. erb. u. Nr. 45 014 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Eine Liste herrenloser Sparbücher

Nachstehend wird noch einmal eine Gesamtliste der aus Ostpreußen geretteten herrenlosen Sparbücher veröffentlicht. Es handelt sich um die Bücher folgender Landsleute:

Abel, Gustav, vermutl. Königsberg oder Labiau. — Adloff, Friedrich, Pr.-Holland. — Adomeit, Vorn. unbek., Kollatischken. — Adomeit, Kurt, Eichenstein. — Affeldt, Gerda, Schmolainen. — Ahrens, Richard, Feldpost-Nr. L 32 236. — Akrutat, Margarete, Insterburg. — Albin, Franz, Pomedien. — Albuschies, Gertrud, Insterburg. — Anger, Fritz, Eydtkuhnen. — Antoni, Manfred, Saalfeld. — Arndt, Robert (verst.), Verfg. Meta Rehberg, Tilsit. — Augustin, Willy, Königsberg. — Bachler, Gustav, Lengmerchken. — Barnowski, August, Neuhausen. — Bartsch oder Rartsch, Emma, geb. Roß, G.-Gotteswalde. — Baumdiek, Ernst, Gehlen. — Baumgardt, Ernst Buchholz. — Bazatsch, Fritz, Krauleidschen. — Becker, Wilhelm, Eisenbart. — Behr, Heinz, Lötzen. — Behrendt, Manfred und Karl, Königsberg, Domnauer Straße. — Beier, Hildegard, Insterburg. Beinert, Klaus Dieter, Insterburg. — Benkmann, Marta, Danzig. — Benkmann, Wolfgang und Margarete, geb. Paul, Neuendorf. Bergmann, August Johann, Königsberg. — Bergmann, Herta Gertrud, geb. Prang. — Berthold, Willi, Schildberg. — Bieber, Franz und Reinhard, Insterburg. — Bieber, Fritz Nemmersdorf. — Binder, Charlotte, Insterburg. — Birtsch, Fritz, Königsberg. — Bischoff, Karl, Gertrud und Ottilie, Taplacken. — Blank, Eva (Stadtspark. Königsberg). — Blank, Wilhelm, Frusken. — Blasch, Mathilde, geb. Zakalowski, Zinten. — Block, Hugo, Auer. — Bock, Leopoldine, Grüneberg. — Bode, Günter, Otterwangen. — Boeck, Erwin, Schlieben. — Böhm, Eduard, Malermeister, Königsberg. — Böhm, Heinz, Königsberg. — Böhmke, Christine, Briessdorf. — Böhnke, Albert, Puschdorf. — Böhnke, Heinrich, Paustern. — Böhnke, Karl, Lomp. — Bojahra, Anna, Sensburg. — Bohs, Gustav, Tauern. — Bomblatis, Anna, Ebenrode. — Bonacker, Berta, Szillen. — Boss, Karl, Tilsit. — Brachmann, Waltraut, Gnottau. — Brenneisen, Ursula, Nemmersdorf. — Bressen, Franz, Kreuzburg. — Brieskorn, Friedrich, Klauten. — Brimmer, Anneliese, Insterburg. — Brisselat, Minna, Kattenau. — Broschinski, Anton, Frauenburg. — Brukat, Emil und Kurt, Nemmersdorf. — Bubigkeit, Else, Insterburg. — Bublitz, Horst, Insterburg. Buchholz, Irene, Tiefenbach. — Buchterkirchen, Otto, Wehlau. — Buddrus, Fritz, Gr.-Steinau. — Buddrus, Wilhelmine, geb. Liebe, Königsberg. — Burgschat, Johns, Tilsit. — Burgschat, Walter, Karkelbeck. — Burmeister, Marie, Danzig. — Conrad, Franz, Schleppau. — Czarnitzki, Benno, Paradefels. — Czimmek, Bruno, Klaus und Ullrich, Gusken. — Dalkowski, Kurt, vermutl. Insterburg. — Darri, Gustav, Ballau. — Davids, Minna, Insterburg. — Dembatzki, Albert, Reyertelm. — Demski, Hubert, Ebenrode. — Demski, Lotte, Pagrienen. — Dengler, Gottlob, Contienen. — Dettmann, Herta und Auguste, Groß-Kalwen. — Deyda, Sabine (Mutter Erika Deyda) vermutlich Johannisburg. — Dobrat, Ingrid, vermutlich Johannisburg. — Dodszuweit, Walter, Georgenburg. — Dombrowski, Gustav, Königsberg. — Dreßler, Heinz-Dietrich (Mutter Erna Dreßler), vermutlich Gerdauen. — Drewke, Adolf, Kauleidschen. — Drews, Richard-Rudolf (Mutter Olga Drews), vermutlich Schröttersburg. — Droßmann, Charl., Ebenrode. — Durar, Selma, Saalfeld. — Dusner, Paul, Usslöknen. — Duxa, Elisabeth und Herbert, Reyertelm. — Dzietter, Traute, Bartendorf. — Dzösch, Georg, Pr.-Holland. — Eder, Heinz, Insterburg. — Eder, Otto, Nemmersdorf. — Eggert, Ernst, Landsberg. — Ehlert, Emil, Liebenau. — Ehm, Josef, Königsberg. — Ehmer, Berta und Lisbeth, Gaidszen. — Eifler, Reinhard, Insterburg. — Emulat, Magdalene, Insterburg — Endruschat, Hans, Tilsit. — Engel, Helga, Waldhausen. — Erdmann, Willy, Insterburg. — Eske, Karl, Wandlaussen. — Fahlke, Hans-Peter und Eva, geb. Krause, Plöhnen. — Faltin, Otto, Königsberg. — Farin, Dietmar und Gerhard, Leimershof. — Febert, Charlotte, Insterburg. — Fesseit, Günter, Scheeren. — Finkhäueser, Walter, Königsruh. — Fischer, Eva und Hans, Otterwangen. — Fischer, Horst und Ernestine, Königsberg, Liebigstr. — Foss, Hulda, geb. Hollatz, Gronden. — Fowitz, Pauline, geb. Wolff, Elbing. — Frommholz, Gertrud, geb. Mallwitz, Königsberg. — Gamst, Klaus, Königsberg. — Gasenzer, Johann, Insterburg. — Gassert, Ernst, Olga und Lisbeth, vermutlich Heiligenbeil. — Gegusch, Helene, Schönwiese. — Geil, Erna, Adamshausen. — Geisendorf, Maria, Dumbelz. — Genseleiter, Johann (vermutlich Königsberg). — Gentak, Horst, Wachtmeister. — Gentek, Hanna, Gusken. — Gerbrand, Fritz, Tiborlager. — Gerhardt, Gustav, Stallupönen. — Gerlach, Gustav, Insterburg. — Gerull, Frieda, Insterburg. — Gesk, Johann, Insterburg. Geschinski, Gertrud, Domhardfelde. — Gewitz, Horst, Insterburg. — Gibbens, Urte, Willkischken. — Giebler, Luise, Glathen. — Gindler, Waldemar, Insterburg. — Girod, Heinz, Norkitten. — Gläser, Alice und Ella, Wachau. — Gläser, Ilse, Saalfeld. — Glomsda, Erich, Marienburg. — Goerke, Marta, Insterburg. — Götke, Ingeborg, Marienwerder. — Gomzyk, Renate, Labiau. — Grader, Elisabeth, Königsberg. — Gräbe, Walter oder Gertrud, Tilsit. — Grajetzki, Richard, Feldpost-Nr. L 02 986. — Grassies, Lisbeth, geb. Otto, Insterburg. — Grawunder, Kurt, Insterburg. — Greilich, Bruno Rudolf, Litzmannstadt. — Greilich, Else, geb. Fandrick, Litzmannstadt. — Griebner, Willi, Stallupönen. — Grigat, Hildegard, Eydtkuhnen. — Grigoleit, Emil, Insterburg. — Grimm, Sabine, Nemmersdorf. — Grossmann, August, Königsberg. — Growe, Kurt, Gerschwillanken. — Gruber, Anna, vermutlich Pillau. — Gruber, Georg, Adomlauken. — Grunsdorf, Hermann, Bewern. — Grunwald, Friedrich, Miswalde. — Grunwald, Oskar, Allenstein. — Grutzkum, Elisabeth, (Stadtsparkasse Königsberg). — Grzybowski, Günter, Königsberg. — Gudat, Johanna, geb. Lettau, Wiepeninken. — Gudat, Julius, Staatshausen. — Guddat, Friedrich, Jagsten. — Gutzeit, Anna, Arno und Gerhard, Petersdorf. — Haak, Ilse Dora, Insterburg. — Haese, Erika, Rogau. — Häublein, Emilie, geb. Bunge, Rauschenwalde. — Häublein, Günther, Wichminnen. — Hafke, Wilhelmine, geb. Finkheiser, Insterburg. — Hambuch, Johann, Essen, Kastanienallee 22. — Hanke, Vorname unbek., Königsberg-Ponarth, Buddestr. — Hartemeier, Irma, geb. Fischer, Jägenberg. — Haupt, Emma, geb. Wengert, Stutterei. — Hederich, Karl, Memel. — Heerde, Otto, Ebenrode. — Heidemann, Liesbeth, Pillkallen. — Heiland, Otto, Abschonten. — Heilgermann, Franz, Gertrud, Julius, Olga, Richard und Walter, vermutlich Schippenbeil. — Heinrich, Georg, Insterburg. — Heinrich, Hedwig, Schwuben. — Heinz, Ernst, Insterburg. — Heller, Willi, Pr.-Holland. — Hellwig, Emil oder Hildegard, Tilsenau. — Helwig, Johanna, Langendorf. — Henkies, Kurt, Nemmersdorf. — Henseleit, Waltraut, Norkitten. Hermann, Klara, Insterburg. — Herrmann, Bruno Landsberg. — Hirsch, Franz Ferd., Barten. — Hirschmann, Hans Peter, vermutlich Königsberg. — Hirsekorn, Lene, geb. Zerbin, Norkitten. — Hoff, Ida, Klimmern. — Hoffmann Erika, Gerwen. — Hoffmann, Walter, Insterburg. — Hoffmann, Wilhelmine, vermutlich Ebenrode. — Hofrichter, Ilse, Bremen, Loiguystr. 12. — Holzhaus, Gustav, Feldpost-Nr 40 106. — Homeister, Helmut, Schwägerau. — Hoog, Herta, Saalfeld. — Hoppe, Johann, Königsberg. — Horbach, Josef und Ute, Heilsberg. — Hübner, Maria, geb. Schuran, Pierkunowen. — Hümke, Gerhard, Kl.-Pruschillen. — Isakowski, Vorn. unbek., Nemmersdorf. — Jahnke, Karl, vermutlich Ragnit. — Jahns, Erich, Blumenbach. — Janert, Hans, Gerschwillanken. — Janzen, Walter, Göritten. — Jaquet, Heinz, Gumbinnen. — Jaudzins, Martin, Memel. — Jenett, Gustav, Insterburg. — Jenett, Emilie, geb. Walzer, Ernstberg. — Jenkies, Helmuth, Gr.-Jagschen. — Jeromin, Kurt, Ulmenplatz, Insterburg. — Jescheniak, Ursel, Gusken. — John, Berta, Gr.-Wischtecken. — John, Ernst und Rosine, Königsberg, Haynstr. — Jonedeit, Karl, Insterburg. — Jonedeit, Ursula, geb. Schäfer, Insterburg. — Jozlowski, Emma, geb. Osshart, Lapallen. — Junkeit, Erna, Insterburg. — Kähnat, Karl, Schröttersburg. — Kall, Lisbeth, Insterburg. — Kalmus, Siegfried, Insterburg. — Kammann oder Rammann, Ruth, Kornellen, Kreis Mohrungen. — Kamonsky, Margarete, Insterburg. — Kapp, Kurt, Talfriede, Kreis Stallupönen. — Kascherus, Franz, Insterburg. — Kaschinski, Anton, Eydtkuhnen. — Kaschning, Lore, Nemmersdorf.. — Katzki, Irmgard, Allenstein. — Kaulitzki, Georg, Kinten-Paveln (Erben gesucht). — Keilns, Ulrich, Insterburg. — Kerrinis, Erna, Adamshausen. —

(Fortsetzung folgt)

Rätsel-Ecke

Eine siegreiche Ordensschlacht

1. Rudolf von Habsburg. 2. Waldaukadel. 3. Hohenstein. 4. Schmalleningken. 5. Aschinger. 6. Ebenrode. 7. Totenkopfhusaren. 8. Hanswalde. 9. Winrich von Kniprode. 10. Pomesanien. 11. Gansenstein. — Jedem der vorstehenden Namen ist eine Silbe bezw. ein Wort zu entnehmen.

Die Nummer 1 und 2 entnommenen Silben nennen den, im Samland gelegenen Ort des Sieges des Ordensheeres im Jahre 1370, die Nummer 3 bis 7 entnommenen den Vor- und Zunamen des tapferen Ordensmarschalls, der in dieser Schlacht den Heldentod fand (Gedicht: „Ock sülwst") und die Nummer 8 entnommenen Silben, bzw. Wörter der Namen (Vor und Zunamen) des sagenhaften kneiphöfischen Schustergesellen, dessen Gestalt mit dieser siegreichen Ordensschlacht verbunden ist.

Rätsel-Lösungen aus Folge 31

Wanderungen über unsere Nehrungen

1. Sandkrug. 2. Narmeln. 3. Schwarzort. 4. Neukrug. 5. Nidden. 6. Neutief. 7. Sarkau. 8. Kahlberg.

Tote unserer Heimat

Staatsanwalt Horst Gabius †

Im Alter von 44 Jahren ist am 24. Juli im Krankenhaus Sigmaringen Staatsanwalt Horst Gabius aus Königsberg, jetzt Hechingen, gestorben. Als Vertrauensmann der Landsmannschaft hat er zahllosen Landsleuten und vielen anderen Heimatvertriebenen in Hechingen wertvolle Dienste geleistet. Durch uneigennützigste Tätigkeit im Gemeindekirchenrat und Ausgleichsausschuß hat er es verstanden, sich die Wertschätzung auch der einheimischen Bevölkerung zu erwerben. — Horst Gabius wurde in Königsberg geboren, ging dort zur Schule und bestand bei der Albertus-Universität sein juristisches Staatsexamen. Nach Assessorenjahren bei der Staatsanwaltschaft in Königsberg kam er nach Braunsberg, wurde bei Kriegsbeginn eingezogen und stand bis 1945 im Dienste der Luftwaffenjustiz, zuletzt im Range eines Oberstabsrichters. Bei Kriegsende geriet er in amerikanische, dann in französische Gefangenschaft, er wurde krank daraus entlassen. Nach vorübergehender Tätigkeit als juristischer Sachbearbeiter beim Finanzministerium in Tübingen fand er schließlich im Mai 1950 als Staatsanwalt in Hechingen Verwendung.



König Gustaf Adolf von Schweden auf „Königstiger"

Von 1931 bis kurz vor seinem Tode ritt der König, der ein trainierter Sportsmann war, dieses aus der Sodeiker Zucht stammende Pferd. Nach dem Zeugnis seines Enkels, des Prinzen Bernadotte, liebte der König dieses Pferd so sehr, daß es „zur Familie gehörte". Die Sodeiker Remonten hatten einen guten Ruf in Schweden; „Palmzweig I" wurde unter Oberst Cederström ein besonders erfolgreiches Turnierpferd. Jährlich gingen mindestens dreißig Jungpferde von Sodeiken (Kreis Gumbinnen) in die Welt. — Die Aufnahme wurde am achtzigsten Geburtstag König Gustafs gemacht; in diesem Jahre erreicht der Züchter des Pferdes, Carl Adomat, am 9. August ebenfalls dieses hohe Lebensalter. Er wohnt heute in Hannoversch-Münden, Bahnhofstraße 6. Der tüchtige Landwirt und sichere Züchter Trakehner Pferde kann auf eine mit großen Erfolgen belohnte Lebensarbeit blicken.

Zum Ausschneiden und Weitergeben
an Verwandte, Freunde, Nachbarn!

An das Postamt

Bestellschein

Hiermit bestelle ich

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Bezugspreis von monatl. 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr, zus. 1,— DM. Betrag liegt bei — bitte ich zu erheben.

Vor und Zuname

Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

Datum — Unterschrift

Sollte eine Postanstalt die Bestellung irrtümlich nicht annehmen, bitten wir sie zu senden an: Das Ostpreußenblatt, Hamburg 24, Wallstraße 29, und das Bezugsgeld für einen Monat in Briefmarken beizufügen oder den Einzug abzuwarten (bitte kein Hartgeld in den Brief legen).



Zehntausende von Zahnersatzträgern aus allen Bevölkerungsschichten benutzen das bekannte Kukident-Reinigungs-Pulver zur selbsttätigen Reinigung und die bewährte Kukident-Haft-Creme zum Festhalten des künstlichen Gebisses. Dadurch haben sie stets gut aussehende, natürlich wirkende Zähne, einen angenehmen Geschmack und ein hygienisch einwandfreies Gebiß. Außerdem können sie ohne Beschwerden essen, sprechen, lachen, singen, ja, sogar niesen.

Wer es kennt — nimmt *Kukident*

Eine große Packung Kukident-Reinigungs-Pulver kostet 2.50 DM, die Normal-Packung 1.50 DM, eine Original-Tube Kukident-Haft-Creme 1.80 DM, Kukident-Haft-Pulver in der praktischen Blech-Streudose 1.50 DM. Kukirol-Fabrik, (17a) Weinheim

Ein Siedlungshaus im Villenstil



für **14 500 DM** (376 cbm umbauter Raum)
80,36 qm Wohnfläche

finanziert durch

BADENIA
BAUSPARKASSE KARLSRUHE

Wir finanzieren Neubau - Hauskauf - Erbabfindung - Umbauten und Hausreparaturen — Wohnungsbauprämien bis 400,— DM jährlich

Unsere Beratungsstelle Hannover, Kurt-Schumacher-Str. 15, ist geöffnet: Montag—Sonnabend 9-20 Uhr, Sonntag 10-14 Uhr
Beratung kostenlos und unverbindlich — Telefon 2 29 31

TRINKER? Vollk. u. rasche Entwöhnung d. das geruch- u. geschmackl., vollk. unschädl. ALKOLIT, auch o. Wissen d. Patienten. Zahlr. Dankschr.! Orig. Kurpack. = 40 Tabl. (aus 30jähr. medizin. Praxis) 10,80 DM Nachn. AKO - WELTVERSAND STUTTGART B 68c, Fach 982.

Bei Suche von: Mitarbeitern - Lebensgefährten - Bekanntschaften - ist Ihr **treuer Helfer** meine **Schrift-Analyse.** Jahrelange Erfahrungen bringen auch Ihnen den Beweis dafür. — Fordern Sie bitte meine Aufklärungsschrift. — Unkosten dafür 1 DM.— bitte i. Briefmarken o. bar beifügen.
W. Kiefert
(20b) Rosdorf/Göttingen

BETTEN

Oberbett, 130/200, rot Inlett, garant. dicht u. echtfarbig, mit 6 Pfd. Federn DM 45,—, 35,—, mit 5 Pfd. guten, kleinen Enten- und Gänsefedern mit Daunen DM 85,—;
Kissen, 80/80 mit 3 Pfd. Federn DM 12,50.
Deckbett, 6-Pfd.-Füllung 27,50;
Unterbett, 6-Pfd.-Füllung 26,50
Kissen, 2½-Pfd.-Füllung 8,50
Inlett rot, mod. gestreift, farbecht und federdicht
Versand per Nachnahme ab 20,— DM franko
Schweiger u. Krauß
früher Insterburg u. Pr.-Eylau
jetzt (24b) Brunsbüttelkoog
Postfach 10

Heidelbeeren
(Blaubeeren), direkt frisch vom Wald an den Verbraucher. Ia trockene, saubere, handverlesene, zuckersüße Beeren. 20 Pfd. inkl. Verpackung frei 10,50 DM. Bayerische Delikatess-
Preiselbeeren
(Kronsbeeren), ab August, erstklass. handverles. Qualit. in 20 Pfd. Packung, zu 13,00 DM inkl. Verpackung frei.
Waldfrische
Himbeeren
7-Kilo-Eimer inkl. Verpackung frei 11,00 DM versendet Expreßgut-Nachnahme. Viele Dankschreiben. **Bruno Koch,** (13a) Wernberg 410 (Bayern)
- Genaue Bahnstation angeben -

Gute Betten auf Teilzahlung!

Wir empfehlen unsere anerkannt preiswerten und guten

Federbetten

mit bestem Mako-Inlett und prima Federnfüllung, auch mit Ia handgeschl. Gänsefedern, **mit ¼ Anzahlung** und **Abzahlung bis zu 5 Monatsraten. Barzahlung 3% Kassaskonto!** Verlangen Sie noch heute unser Preisangebot. Lieferung porto- u. verpackungsfrei!

Bettenhaus Raeder
Elmshorn/Holst. 1, Flamweg 84



Ia Preiselbeer-Konfitüre
mit Zucker eingekocht ist gesund. Bewährt geg Nieren-Blasenleiden, Neuralgie. 5 kg br. Posteimer DM 11,— per Nachnahme ab
„Holstenhof", Quickborn Hls. 48

Ostpreußen erhalten 1 HALUW-Füllhalter m echt gold-platt. Feder, 1 Drehbleistift oder Kugelschr. + 1 Etui zus für nur DM 2,90 (Nachn. 50 Pf mehr) HALUW Wiesbaden 6, Fach 6061 OB

Kredite bis zu 2400,— DM werden laufend gewährt, an Gehalts-, Lohn- und Rentenempfänger zur Anschaffung von Möbeln- Polstermöbeln, Teppiche, Federbetten, Matratzen. Anfragen an: **Fa. Möbel-Jähnichen,** Gegr. 1869, früher Insterburg. Stade-Süd (Flugplatz), Halle Ost.



Wassersucht? geschwollene Beine, dann: MAJAVA-TEE. Schmerzlose Entleerung. Anschwellung und Magendruck weicht. Atem u. Herz wird ruhig. Paket DM 3,— Nachnahme.
Franz Schott, Augsburg 208
Ein Versuch überzeugt!

Fahrräder ab **2.-** wöchentl. Direkt an Private. Riesenauswahl zu Versandhauspreisen. 10 J. Garantie. Bei Barz. 3%. **Mopeds** ab 304,- u. 5,- wöchtl. Katalog gratis.
HANS W. MÜLLER OHLIGS 426 p

GELD VERDIENEN
mit dem sensationellen Werk: „102 ERPROBTE Existenzmöglichkeiten aus allen Ländern". GRATIS illustrierter Prospekt bei: **MAIL-VERLAG,** Abt. 68
Stuttgart-S

Wir erinnern Sie daran!
Konkurrenzlos im Preis
fabrikneue Markenmaschine,
Keine Anzahlung
nur DM 4.- bei Lfg. u. kleinste Raten. Kassapreis nur DM 211.50. Auch sonst ALLE MARKEN auf Teilz. Illustr. Katalog gratis! in jeder Preislage
FACHVERSANDHAUS
SCHULZ & CO. in Düsseldorf-B 220 Schadowstr. 57
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer!

Aprikosen Marmel. br. 5-kg-Eimer **8.70**
Marm. m. Erdbeer etc. 7.95, m. Himbeer 6.95
Pflaumenmus 6.95, Zucker-Rüben-Sirup 5.50
ab Ernst Napp, Hamburg 39, Abt. 112



Verschiedenes

Ladenlokal (geeignet für Friseur) mit 2-Zimmer-Wohnung gegen Mietvorauszahlg. abzugeb. Adolf Breddermann, Hagen-Haspe, Kipperstraße 17.

Suche Freunde u. Bekannte, die mir bestätigen können, daß ich in Königsberg Pr., General-Litzmann-Str. 28b, Inhaberin eines Milch- und Lebensmittelgeschäftes war. Frau Marinke Spruth, jetzt Himmelpforten, Kr. Stade, Ramels 9.

Bürger aus Arys! Für einen Antrag auf Waisenrente benötige ich Zeugen, welche mir bestätigen können, wo mein verstorbener Mann **Schliwinski, Wilhelm** (körperbehindert), geb. 1. 3. 1909 in Arys, Kr. Johannisburg, gearbeitet und gelernt hat. Zuschr. bitte an Frau Lieselotte Schliwinski, Stormbruch üb. Korbach, Kreis Waldeck.

Wo kann **Schneiderin** im August/September **Erholung** finden? Gegenleistg. Halbtagsarbeit. Rheingegend bevorzugt. Zuschr. erb. Helene Willamowski, Cadenberge, N.E., Bahnhofstraße 12.

Königsbergerin, Anf. 40, Lehrerin in Hamburg, sucht 1 gr. od. 2 kl. **Leerzimmer** mit etwas häusl. Betreuung bei ruh., freundl. Landsleuten, Stadtrand bevorz. Zuschr. erb. u. Nr. 44 841 Das Ostpreußenblatt, Anzeig.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

Loheland in der Rhön
Gymnastikseminar
Beginn im Oktober 1954
Aufnahme von Schülerinnen noch möglich
Flüchtlinge — Studienbeihilfe
Prospekte kostenlos
Tel. Fulda 2809

Die DRK-Schwesternschaft Lübeck nimmt **gesunde jg. Mädchen** im Alter von 18—30 Jahren zur Ausbildung in der Kranken- und Säuglingspflege auf. Bewerbungen sind zu richten an Oberin der DRK-Schwesternschaft Lübeck, Marlistraße 10.

Gymnastiklehrerinnen-Ausbildung (staatl. Prüfung). Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe, 2 Schulheime. **Jahnschule,** früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

FABRIK-RESTE!
Flickreste aller Art, gewebt, gewirkt, ½ kg weiß und farbig **-.95**
Nachnahme-Versand
Bitte verlangen Sie auch den kostenlosen Bild-Katalog
AUGSBURG F 156
WÜNDISCH

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen
Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Der Agnes-Karll-Verband bildet junge Mädchen in der **Krankenpflege** aus, auch gut ausgebildete **Schwestern** (auch für Häuser an der Nordsee) werden aufgenommen. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften sind an die Oberin zu richten. Hamburg 39, Sierichstraße Nr. 85.

Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Ausbildungsmöglichkeiten für evang. Schwesternschülerinnen in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen.
In der Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Hamburg · Herborn · Hofgeismar Husum · Mülheim · Oldenburg · Osnabrück · Reutlingen · Sahlenburg Saarbrücken-Völklingen · Walsrode · Wuppertal-Elberfeld.
In der Säuglingspflege: In Berlin · Fürth · Oldenburg Wuppertal-Elberfeld.
In der Krankenhausküche: In Bielefeld · Düsseldorf Sahlenburg/(Nordsee) · In der Diätküche (staatlich anerkannt) in Berlin.
Schwesternvorschülerinnen werden ebenfalls angenommen.
EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF
Prospekt und Auskunft:
Zweigstelle Göttingen, Goßlerstraße 5, Ruf 2551

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot

Die Ehefrau Anna Huch, geb. Klang, in Neu-Soltborg hat beantragt, den verschollenen Bruder, den Tischler **Otto Klang, geb.** am 1. 3. 1908 in Warnikam, Kr. Heiligenbeil, zul. wohnhaft in Königsberg-Ponarth, Park Friedrichsruh 10, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 2. November 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 11, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.

An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Weener, 27. Juli 1954 — II 13/54 —

Erbenaufruf

In einer Nachlaßsache werden die Erben des am 14. 12. 1952 im Altersheim Schladen (Harz) verstorbenen **Max Gottschalk,** geb. am 15. 1. 1874 in Königsberg, und seiner am 3. 8. 1952 ebenfalls im Altersheim Schladen (Harz) verstorbenen Ehefrau **Margarete Gottschalk,** geb. Krause, geb. am 14. 5. 1878 in Königsberg, letzte Heimatanschrift Königsberg, Pillauer Straße 10/11, hiermit aufgerufen, ihren Anspruch unter Einreichung eines Erbnachlasses bis zum 1. 10. 1954 schriftlich an den Landkreis — Jugendamt — Helmstedt unter Angabe des A.Z. 462—15 (G) anzumelden. Der Nachlaßwert beträgt etwa 2000,— DM.

Bank für Vertriebene und Geschädigte (Lastenausgleichsbank)
Aktiengesellschaft, Bad Godesberg

Jahresbilanz zum 31. Dezember 1953

AKTIVA

	DM	DM
Kassenbestand		13 981,76
Landeszentralbankguthaben		5 188 144,36
Postscheckguthaben		40 555,21
Guthaben bei Kreditinstituten (Nostroguthaben)		
a) täglich fällig	30 515 961,04	
b) bis 3 Monate	58 101 098,60	88 617 059,64
Schecks		37 000,—
Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes und der Länder		3 990 777,79
Sonstige verzinsliche Wertpapiere, beleihbar bei einer Landeszentralbank		13 323 050,—
Debitoren		
a) Kreditinstitute	221 301 651,35	
b) sonstige	204 197,51	221 505 848,86
Langfristige Ausleihungen		
a) geg. Grundpfandrechte	632 952,38	
b) geg. Kommunaldeckung	214 778 271,80	
c) sonstige	90 615 098,72	306 026 322,90
Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeschäfte)		821 210 088,73
Beteiligungen		25 000,—
Grundstücke und Gebäude, dem eigenen Geschäftsbetrieb dienende		1 112 318,90
Betriebs- und Geschäftsausstattung		245 058,83
Sonstige Aktiva		2 048 205,30
Rechnungsabgrenzungsposten		150 565,57
		1 463 533 977,85

PASSIVA

	DM	DM
Sichteinlagen		
Kreditinstitute	185 820,71	
sonstige Einleger	30 043 430,98	30 229 251,69
Aufgenommene Gelder (Nostroverpflichtungen)		83 086 837,85
Sonstige aufgenommene langfristige Darlehen		516 021 660,83
Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeschäfte)		821 210 088,73
Grundkapital		3 000 000,—
Rückstellungen		7 000 636,—
Wertberichtigungen		713 566,61
Sonstige Passiva		586 966,48
Rechnungsabgrenzungsposten		1 684 969,66
		1 463 533 977,85

In den Aktiven sind enthalten:

	DM
Forderungen an Konzernunternehmen	930 000,—
Forderungen an den Bund	162 083 030,73
Forderungen an Mitglieder des Vorstandes, an Geschäftsführer und andere im § 14 Abs 1 und 3 KWG genannte Personen	273 439,96

	DM
Verbindlichkeiten aus Bürgschaften	37 503 309,79
In den Passiven sind enthalten:	
Verbindlichkeiten gegenüber Konzernunternehmungen	49 417,46
Verbindlichkeiten gegenüber dem Bund	329 708 446,56

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1953

Aufwendungen

	DM	DM
Geschäfts- u. Verwaltungskosten		
Gehälter und Löhne	2 145 694,98	
Gesetzl. soziale Abgaben	93 157,89	
Sächliche Aufwendungen	547 362,01	2 786 214,88
Abschreibungen auf Grundstücke, Gebäude und Geschäftsausstattung		139 884,17
Steuern		70 398,87
Zuweisung an Rückstellungen u. Wertberichtigungen		4 075 518,41
Sonstige Aufwendungen		67 924,70
		7 139 941,03

Erträge

	DM
Zinsmehrertrag	4 393 416,85
Einnahmen aus Provisionen und Sonstigem	2 746 524,18
	7 139 941,03

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und der Schriften der Gesellschaft sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluß und der Geschäftsbericht, soweit er den Jahresabschluß erläutert, den gesetzlichen Vorschriften.

Düsseldorf, den 15. Juni 1954
Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Dr. Welland, Wirtschaftsprüfer — Dr. Kefer, Wirtschaftsprüfer

Bad Godesberg, den 10. Juni 1954
Bank für Vertriebene und Geschädigte (Lastenausgleichsbank) Aktiengesellschaft
Krech — Dr. Ziemer
von der Brüggen — Maurer — Dr. Schenk

Familienanzeigen

Barbara
Unsere Ingeborg hat ein Schwesterchen bekommen.
Dies zeigen hocherfreut an
Lieselotte Gramberg
geb. Lockner
Günter Gramberg
früher Goldap/Ostpr. — früher Königsberg Pr.
jetzt (22a) Viersen, Nauenstr. 8

Ihre Vermählung geben bekannt
Günther Knöß
Ruth Knöß, geb. Libüda
Im August 1954
Egelsbach Hessen Ernst-Ludwig-Str. 27 — Gr.-Sackrau Kr. Neidenburg Ostpr.
jetzt Langen, Hessen Gutenbergstr. 18

Wir freuen uns über die Geburt unserer Tochter
Gisela
Hartmut König
Dr. Christel König
geb. Kuhn
Northeim (Han.), 24. Juli 1954
Fliederstraße 16

Ihre Vermählung geben bekannt
Franz Pape
Käte Pape
geb. Buchholz
17. Juli 1954
Buxtehude Kr. Stade — früher Parschon Kr. Schloßberg

Ihre Verlobung geben bekannt
Sabine Handmann
Dr. phil. Hans Jürgen Steffen
Allenstein Roonstr. 14 a jetzt Kiel-Wik Büsumer Weg 31 — Kolberg/Pom. Brunnenstr. 2 jetzt Kiel Forstweg 77a
Kiel-Wik, 1. August 1954

Ihre Vermählung geben bekannt
Günter Panienka
Holzkaufmann
und Frau Maria, geb. Mütze
Michelstadt/O fr. Lötzen/Ostpr. — Viermünden Hessen

Ihre Vermählung zeigen an
Fritz Baatz
Lehrer
Anneliese Baatz
geb. Schenk
Lehrerin
Treptow a. R. Bremen — Tapiau, Ostpr. Mölln
Mölln, den 2. August 1954

Zu der Silberhochzeit meiner lieben Eltern
Paul Schwarzien u. Frau Lisbeth, geb. Przytulla
die am 10. August 1954 stattfindet, unseren herzl. Glückwunsch.
Marlies Schwarzien
als Tochter
und alle Verwandten
Insterburg, Flugplatz
jetzt Aurich
Nürnberger Straße 11

Hans Joachim Schanter
Textilkaufmann
Dr. rer. nat. Waltraut Schanter, geb. Müller
Studienrätin
Vermählte
Ragnit/Ostpreußen Hindenburgstraße 26 (IBUS) — Schneidemühl/Grenzmark Adolf-Hitler-Straße 49
16. Juli 1954
Lüneburg, Barckhausenstraße 41

Offenbarung 14, Vers 13

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 17. Juli d. J. im 77. Lebensjahr nach langer und schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit mein herzensguter Mann, unser geliebter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Postinspektor i. R.

Otto Soltner

früher Postamt Rastenburg

Er ruht auf dem evangelischen Friedhof in Lathen (Ems).

In stiller Trauer

Luise Soltner, geb. Schelwat
Familie Alfred Soltner, Reg.-Verm.-Rat
Familie Viktor Soltner, Dipl.-Ing.

Lathen (Ems), Schmiedestraße 75 a
Saarlouis-Roden und Cottbus/NL

Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr aus dieser Zeit in den Frieden der Ewigkeit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwager und Onkel

Pastor

Erich Schneider

im Alter von 60 Jahren.

Früher Pfarrer in Ortelsburg, starb er fern seiner geliebten Heimat, für die er in zwei Weltkriegen gekämpft hatte.

In tiefer Trauer

Elfriede Schneider, geb. Hoffmann
Horst, Klaus, Dieter
und alle Verwandten

Plauen, den 22. Juli 1954

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute sanft und ruhig unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberlokomotivführer i. R.

Otto Danlowski

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erna Harder, geb. Danlowski
Martin Sinnecker und Frau Elfriede, geb. Danlowski
Kiel, Holtenauer Straße 171
Gerhard Danlowski und Frau Frida, geb. Lüke
Enkelkinder Evelin und Renate
Hannover, Hartwigstraße 7
und alle Angehörigen

Kiel, den 17. Juli 1954
Metzstraße 20
früher Allenstein, Ostpr., Hohenzollerndamm 3

Nachruf

Tieferschüttert hat uns die Nachricht von dem Tod unseres lieben Mitarbeiters

Erich Naujoks

(24) Weddelbrook

Bis zu den letzten Tagen der Flucht hat Herr Naujoks einen Vertrauensposten in unserem großen Kaufhaus in Insterburg, Ostpr., bekleidet.

Wir hätten in der Heimat seine 25jährige Betriebszugehörigkeit feiern können.

Ehre seinem Andenken.

Leo Schweiger und Frau
jetzt Firma Schweiger & Krauß, Brunsbüttelkoog

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 15. Juli 1954 an den Folgen seines mit großer Geduld ertragenen Kriegsleidens mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser guter, treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer a. D.

Herbert Rothkamm

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Rothkamm, geb. Stege

früher Pogegen
jetzt Hameln, Brahmsweg 9

Am 6. März 1954 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi

Hildegard Bock

geb. Boehm

im Alter von 56 Jahren.

Sie folgte ihrem 1947 im KZ Buchenwald verstorbenen lieben Manne, meinem guten Vater

Oberpostsekretär

Wilhelm Bock

In stiller Trauer

Irmgard Haehnel, geb. Bock
Georg Haehnel
Dietrich und Sibylla
als Enkelkinder

Neidenburg, Ostpreußen
jetzt M.-Gladbach, Künkelstraße 34

Am 16. Juli verschied im Krankenhaus Seefeld, Obb., nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter treuer Vater

Kapellmeister

Georg Wöllner

früher Reichssender Königsberg, Ostpr.

In tiefer Trauer

Käte Wöllner, geb. Richter
Hubertus, Beate, Helga

Wessling, Obb., den 16. Juli 1954
Bogner-Weg 126

Am 18. Juli 1954 entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Erica Braemer

geb. Freiin von der Goltz

im 62. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Walter Braemer, Gen. d. Kav. a. D.

(24a) Schnede, Post Vierhöfen, über Winsen a. d. Luhe

Die Beisetzung hat am Donnerstag, 22. Juli 1954, auf dem Friedhof Salzhausen stattgefunden.

Fern der ostpreußischen Heimat hat Gott am 10. Juli 1954 in Gadebusch (Meckl.) unsere liebe treusorgende und unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Schwarz

geb. Prill

früher Gumbinnen, Sodeiker Straße 13

im Alter von 69 Jahren unerwartet zu sich in die ewige Heimat gerufen.

In stiller Trauer

Gerhard Schwarz, Oberförster
Christel Gedrat, geb. Schwarz
Erika Schwarz
Gertrud Schwarz, geb. Steiner
Erich Gedrat, Zahnarzt, Schweinfurt
und Enkelkinder

Schweinfurt, Benno-Merkle-Straße 6

Am 19. Juli 1954 entschlief fern ihrer lieben ostpreußischen Heimat nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester und Tante

Martha Mehl

geb. Conrad

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Herbert Mehl und Frau Elly, geb. Bremer
Dietrich, Sigrid, Wolfram und Manfred
als Enkelkinder
Anna Woth, geb. Conrad, Niebüll, Holstein
nebst allen Angehörigen

früher Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Bad Harzburg, Fritz-König-Straße 14

Nach kurzem schwerem Leiden nahm der Herr am 23. Juli 1954 unsere über alles geliebte Mutter und Schwiegermutter, Frau

Käthe Rodde

geb. Legien

früher Kommau und Adl. Dollkeim, Samland, Ostpr.

für immer zu sich.

In tiefer Trauer

Geschwister Rodde

Bad Oldesloe, im Juli 1954

Die Beisetzung hat in aller Stille in Bad Oldesloe stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 16. Juli 1954, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Bauer

Emil Schinz

aus Stroppau, Kr. Angerapp

In tiefer Trauer

Berta Schinz, geb. Sawitzki
Bruno Schinz und Frau Ella
geb. Klindt
und Kinder
Gertrud Walter, geb. Schinz
und Kinder
Ernst Steffen, als Verlobter
Kurt Schinz und
Olly Albrecht, als Verlobte
August Sanitzki
als Schwager

Barsbek
bei Schönberg, Holstein

Am 13. Juli 1954 verstarb nach längerer Krankheit im Alter von 66 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Spehr

aus Jentkutkampen
Kr. Stallupönen, Ostpr.

In stiller Trauer

Grete Spehr, geb. Heinacher
sowj. besetzte Zone
Bruno Spehr, vermißt
Familie Günter Spehr
Mustin üb. Ratzeburg
Holstein
Fam. Gerhard Spehr
Fam. Werner Spehr
Fam. Gustav Spehr } sowj. bes. Zone

Duisburg-Meiderich
Spichernstraße 66

Fern der geliebten Heimat entschlief am 22. 7. 1954, einen Tag nach seinem 83. Geburtstag, in Geesthacht unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Töpfer

Gustav Roddeck

fr. wohnhaft in Braunsberg.

Paul Roddeck und Frau Elli
Karlsruhe
Weinbrennerstraße 72
Margarete Heinke
geb. Roddeck
Geesthacht, Forstweg 32
Enkel und Urenkelkinder

Fern der unvergeßlichen Heimat rief Gott am 20. Juni 1954 unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, den ehem.

Gärtnereibesitzer

Eduard Wengerofsky

früher Preußendorf
Kreis Gumbinnen

im Alter von 88 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und Verehrung gedenken wir unserer lieben Mutter zum 10. Todestag am 5. 8. 1954 die in ostpreußischer Erde ruht.

In stiller Trauer
am Namen aller Angehörigen

Emma Wengerofsky
Schülp über Wesselburen,
Holstein

Zum treuen Gedenken

Zum zehnten Male jährte sich der Todestag unseres einzigen unvergeßlichen Sohnes, des

staatl. Forstanwärters
Leutnant der Res. u. Adjutant

Herbert Walter

der bei den schweren Abwehrkämpfen am 31. Juli 1944 im Osten gefallen ist.

Martin Walter
Postbetr.-Assistent i. R.
und Frau Minna
geb. Parplies

Schwarme 298 üb. Verden/Aller
früher Trempen und
Angerapp (Darkehmen)

Es hat Gott dem Herrn gefallen, am 10. Juli 1954 nach kurzem schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Carl Schmekyes

im Alter von 70 Jahren in die Ewigkeit abzuberufen.

In tiefstem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Emilie Schmekyes
geb. Tessmer

Leverkusen 3, Mühlenweg 104
früher Königsberg Pr.
Reikestraße 8

Am 31. Mai 1954 rief Gott unseren lieben Vater, Schwiegervater und meinen geliebten Opa

Hausmeister i. R.

Gustav Broosche

früher Königsberg (Pr)
Wilhelmstraße 17

im Alter von 82 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Anna und Hedwig Broosche
Ernst Brinkmann und Frau
Margarete, geb. Broosche
Dorothea Brinkmann
Duisburg-Meiderich
Bahnhofstraße 26

Du hast gesorgt, geschafft gar manchmal über Deine Kraft. Nun ruhe aus, geliebtes Herz. Herr, lindere meinen großen Schmerz.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. Juli 1954 mein lieber unvergeßlicher Mann

Ewald Brenke

im 51. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Olga Brenke, geb. Riemann

Seßlacken, Kr. Insterburg
jetzt Bremen, Brandtstraße 51

Am 20. Juli 1954 entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber guter Vater, Schwager u. Onkel, Herr

Dr. med. Ernst Schrempf

früher Gumbinnen, Ostpr.

im 81. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Käte Schrempf
geb. Salecker
und Töchter

Gumbinnen, Ostpreußen
j. Scheßlitz b. Bamberg Nr. 95

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 27. Juni 1954 entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann

Gastwirt

Fritz Härtel

aus Sorgenau, Kr. Samland

im Alter von 56 Jahren.

Gleichzeitig gedenke ich meiner unvergeßlichen Mutter, Frau

Margarete Jablonski

die infolge Entbehrung 1946 in Ostpreußen gestorben ist, ferner meines geliebten Bruders, des

Stabsgefr.

Max Jablonski

FPNr. 05 168, seit Januar 1945 im Raum um Posen vermißt.

In stiller Trauer

Erna Härtel
geb. Jablonski

Stuttgart W, Bismarckstr. 140
fr. Königsberg Pr. .
Ostseebad Sorgenau

Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, doch Jesus sprach: Ich heile dich!

Am 22. Juni 1954 nahm der Herr nach schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Johann Jährling

früher Kehlerwald
bei Angerburg, Ostpr.

im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Minna Jährling
geb. Machmüller
und Kinder

Büderich bei Düsseldorf
Niederdonker Str. 17

Nun kann ich Dich nicht mehr erfreuen, nicht eine Handvoll Blumen aufs kühle Grab Dir legen, ich konnte Dich nicht sterben seh'n, auch nicht an Deinem Grabe stehn.

Nach jahrelangem Warten und Hoffen erhielt ich nun die traurige Gewißheit, daß meine liebe, stets treusorgende Mutter, Frau

Henriette Geschke

geb. Zumkeit

von ihrem schweren Leiden am 26. Dezember 1953 im gesegneten Alter von 80 Jahren in der sowj. bes. Zone in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In tiefem Schmerz

Maria Geschke

Arissau
b. Thierenberg, Samland
jetzt Teufelsmoor
Kr. Osterholz-Scharmbeck

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 29. Juli 1954 unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Eva Geissel

geb. Zacher

früher Forstamt Alt-Sternberg
bei Mehlauken

im 69. Lebensjahr für immer von uns gegangen. Sie ruht in Warburg, Westf., der Heimat ihres Mannes, wo sie 1945 Zuflucht fand.

In tiefer Trauer

Ursula Robitzsch
geb. Geissel
Artur Robitzsch
Forstmeister, Paderborn
Annemarie Thielicke
geb. Geissel
Werner Thielicke
Forstmeister, Walsrode
Hubertus Geissel,
Dipl.-Volkswirt, Frankfurt a. M. - Griesheim, Mainzer Landstraße 593
Else Grosse, geb. Zacher
Berlin-Siemensstadt
Geißlerpfad 11
und neun Enkelkinder

Zum Gedenken

Am 19. August 1951 ist meine herzensgute Mutter und Omi, Frau

Ottilie Severin

geb. Herrmann

im 85. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Helene Pastowski
geb. Severin
und Sohn Bruno

Tilsit, Werderstr. 10
jetzt Lübeck
Lachswehr-Allee 19 c
